Heute: Zurück zur Stunde Null?

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 19 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 8. Mai 1971 | 3 J 5524 C

Kardinal König auf Irrwegen

BdV-Präsident Czaja und Reinhold Rehs protestieren gegen Einmischung in die Ostpolitik

Bonn/Hamburg — Mit Nachdruck haben der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Czaja MdB, und der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Rechtsanwalt Reinhold Rehs, Kiel, Äußerungen des Wiener Kardinals König, der sich zur Zeit auf einer Reise in Polen befindet, zurückgewiesen. „Das Ostpreußenblatt" hatte bereits in seiner Folge vom 1. Mai in Zusammenhang mit dieser bevorstehenden Reise berichtet, daß der polnische Episkopat bemüht sei, eine Unterstützung seiner Vorstellungen zu finden. Die in der polnischen Presse gegen den deutschen Episkopat und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken gerichteten Angriffe dürften die Verärgerung darüber ausdrücken, daß die deutschen Bischöfe und das Zentralkomitee sich nicht für eine Werbung für die Anerkennung einspannen ließen.

Um so befremdlicher und bedauerlicher ist, daß der Erzbischof von Wien, Kardinal König, sich auf dem Boden der deutschen Ostgebiete, wie etwa in Breslau, Oppeln, Landsberg, Danzig oder Cammin zu Äußerungen bereitfand, zu denen Präsident Czaja feststellte: „Die Unterstützung der Ziele kommunistischer Zwangsherrschaft durch den Kardinal erinnert peinlich an überwundene kirchenpolitische Fehler gegenüber früheren Diktaturen und bringt viele ostdeutsche Katholiken in einen scharfen Gegensatz zu solchen kirchenpolitischen Tendenzen."

In einer ebenfalls der Presse übergebenen Erklärung führte der Sprecher unserer Landsmannschaft, Reinhold Rehs, aus:

„In gläubigem Vertrauen sind die osteuropäischen Katholiken, namentlich unsere Ermländer, mit ihrer Kirche verbunden. Tiefe Dankbarkeit erfüllt sie und alle, weil der Papst, der Heilige Stuhl und der deutsche Episkopat und vor allem die ostdeutschen Seelsorger unbeirrt ihre Achtung vor dem irdischen Recht beweisen und sich gegen die Gewalttat der Massenvertreibungen stellen.

Um so bitterer ist die Kritik, zu der uns der österreichische Kardinal zwingt. Bei seinem Besuch in der Volksrepublik Polen und seiner Fahrt durch das östliche Deutschland erklärte er zu den Polen in Breslau: ‚Ich habe euer Land betreten, euer westliches Land; ihr habt bewiesen, daß es euch gehört, daß es die Heimat eurer Arbeit, eure eigene Heimat und die Heimat eurer Kinder ist.'

Dem Kardinal des benachbarten Österreich sprechen wir die Befugnis ab, sich über deutsches Land zu äußern. Er hat seiner Kirche — ihrem Ringen um irdische Gerechtigkeit und Verständigung zwischen den Völkern — einen schlechten Dienst erwiesen, wenn er die gewaltsame Vertreibung von Mitchristen verschweigt und als Geistlicher einer Politik das Wort redet, die ‚realistisch' sein will, sich tatsächlich aber einer christlichen Ethik versagt. Denn kein Rechtsbruch — am wenigsten die Verletzung von Menschenrechten — kann durch Arbeit geheilt werden. Wenn es schon ausländischen Staatsmännern nicht zusteht, über Deutschlands Recht und Selbstbestimmung seiner Bürger zu befinden, so sollte weit weniger noch ehrwürdige kirchliche Autorität für politische Zwecke mißbraucht werden."

Präsident Dr. Czaja hatte bereits darauf hingewiesen, bei den Erklärungen des Wiener Kardinals über den Charakter der unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete handele es sich um eine von der katholischen Kirche in Österreich in keiner Weise zu vertretende Einmischung in die politischen Fragen Dritter. Außerdem widerspricht der den Erklärungen Kardinal Königs zugrunde liegende Rat zur Hinnahme von Annexion und Okkupation ohne friedensvertraglichen Ausgleich berechtigter Interessen sowohl dem positiven als auch dem natürlichen Völkerrecht, auf dem nach Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils der Friede gegründet ist. **„Die ständige glücklose Einmischung des Kardinals in osteuropäische Fragen versucht einer bisher erfolglosen Minderheit" — so erklärte BdV-Präsident Dr. Czaja — „der Kurie den Weg zur Durchsetzung ihrer Kirchenpolitik zu ebnen. Kardinal König hat die betroffenen Deutschen nicht befragt und versucht, politischen Entscheidungen in Deutschland vorzugreifen."**



26 Jahre danach — und immer noch kein gerechter Frieden in Sicht: am 8. Mai 1945 unterzeichnete im sowjetischen Hauptquartier in Karlshorst Generalfeldmarschall Wilhelm Keitel die Kapitulation der deutschen Streitkräfte. Foto dpa

In eigener Sache:

Leser bestätigen unsere Linie

Das interessante Ergebnis unserer Blitzumfrage

Hamburg — Über 85 Prozent der befragten Leser betrachten die politischen Beiträge des Ostpreußenblattes so instruktiv, daß sie in der Lage sind, sich über die wichtigsten politischen Ereignisse ausreichend zu unterrichten. Zu diesem Ergebnis kommt eine Blitzumfrage, die die Redaktion des Ostpreußenblattes nach den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein gestartet und am 3. Mai 1971 abgeschlossen hat. Bei dem für die Beantwortung angesprochenen Personenkreis, der sich zu 60,6 Prozent aus männlichen und 36,4 Prozent aus weiblichen Abonnenten unserer Zeitung zusammensetzt, wurde darauf geachtet, daß es sich um solche Leser handelt, die innerhalb der Organisation kein Amt bekleiden.

Von den befragten Lesern geben 94,8 Prozent an, den politischen Teil unserer Zeitung in den letzten drei Jahren genau zu beobachten. „Der politische Teil ist besser geworden" antworteten 76,2 Prozent der Leser, die sich hinsichtlich der redaktionellen Entwicklung der Zeitung äußerten. Ganz besondere Beachtung finden die redaktionellen Beiträge, die sich mit den historischen Zusammenhängen der letzten 50 Jahre beschäftigen. So haben sich zum Beispiel 99,2 Prozent für den historischen Rückblick „Polen zwischen Hitler und Stalin" ausgesprochen. 85,5 Prozent begrüßen es, daß wir den politischen Teil mit aktuellen oder historischen Fotos illustrieren. Hundert Prozent der Befragten beurteilen das von der Redaktion zur Illustration ausgewählte Bildmaterial als positiv. Die in unserer Zeitung regelmäßig veröffentlichten Karikaturen finden die Zustimmung von 92,6 Prozent dieser Leser.

Gerade im Hinblick darauf, daß „Das Ostpreußenblatt" ein Familienblatt ist und Verlag und Redaktion Wert darauf legen müssen, auch die junge Generation der Ostpreußen als Leser zu gewinnen, ist die Tatsache, daß von unseren angesprochenen Lesern 93,9 Prozent die Frage „Wie wird das Ostpreußenblatt im Kreise Ihrer Familie beurteilt?" mit „positiv" beantwortet haben.

Von dem angesprochenen Leserkreis wird Das Ostpreußenblatt von 12,5 Prozent seit fünf Jahren, von 20,7 Prozent seit länger als zehn Jahren und von 61,4 Prozent seit länger als 15 Jahre gehalten und gelesen.

Die Redaktion glaubt, daß diese nüchterne Analyse die Richtigkeit der politischen Linie ebenso wie die der redaktionellen Gestaltung der Zeitung bestätigt. Das Ergebnis dieser Blitzumfrage ist letztlich auch eine Bestätigung der unzähligen Leserbriefe, die dem Ostpreußenblatt ihre Zustimmung zu seiner politischen Aussage bekunden. E. B.

Eminenz, so geht es nicht!

H. W. — An Zeiten, die einmal waren und die wiederkommen könnten, da für die Lehre und den Geist Christi Zeugnis mit dem Blute abgelegt werden mußte, soll jene feierliche Zeremonie gemahnen, bei der die Päpste der römisch-katholischen Kirche den in den Senat der Kirche berufenen und in den Rang von Kirchenfürsten erhobenen Bischöfen den großen Roten Hut aufsetzen und sie mit dem Purpur der Kardinäle bekleiden.

Von ihren zu den höchsten Ämtern der Kirche berufenen Priestern erwarten die Gläubigen, daß gerade sie ihre Stimme erheben, wenn das Recht und die sittlichen Grundlagen und damit die Voraussetzungen für einen echten Frieden auf Erden gefährdet sind. Die Menschen haben es immer dankbar begrüßt, wenn sich die Kirche zur Lösung schwieriger Probleme auf der sittlichen Grundlage beizutragen bemühte, und wenn die höchsten Würdenträger ihre Stimme gegen Rechtsbruch und Ungerechtigkeit erhoben.

Als sich kurz nach Hitlers Machtübernahme eine Überbetonung des „germanischen Menschen" und damit zwangsläufig die Gefahr einer Deklassierung anderer Völker und Rassen abzeichnete, war es der Münchner Kardinal Michael von Faulhaber, der als erster seine Stimme gegen den „Mythos des Blutes" erhob. Als während des Krieges sich die Absicht der „Vernichtung unwerten Lebens" abzeichnete, war es der in Münster in Westfalen residierende Kardinal Graf von Galen, der die Staatsführung mit aller Eindringlichkeit warnte und wenigstens erreichte, daß das Euthanasie-Programm zumindest gestoppt wurde. Wenn — wie ihn der Volksmund ihn nannte — „der Löwe von Münster" — letztlich dieses Verbrechen doch nicht verhindern konnte, so traf ihn hieran keine Schuld.

Doch bei diesen Beispielen braucht es nicht zu bleiben: In den Jahren der Nachkriegsnot, als die mit dünner Pappe verklebten Fenster nicht verhindern konnten, daß eisige Kälte in die zerbombten Wohnungen kroch und die von Hunger und Entbehrung geschwächten Menschen bedrängte, griffen die Rheinländer zur Selbsthilfe. Von den aus dem Ruhrgebiet in den Westen rollenden vollbeladenen Kohlenwagen holten sie sich den Hausbrand, den sie erreichen konnten. Und als die Sieger sich erbosten und mit hohen Strafen drohten, war es der heute hochbetagte Kölner Kardinal Frings, der seine Stimme für die notleidenden Menschen erhob. Damals wurde der Begriff des „Fringsens" geboren, der allein schon dem heute halbblinden Kardinal einen bleibenden Platz in den Herzen seiner Landsleute sichert.

Andere Kardinäle, die sich für das Lebensrecht ihrer Völker einsetzten, mußten, soweit sie mit dem Kommunismus konfrontiert waren, ein hartes Schicksal tragen. Es sei hier nur an den Belgrader Kardinal Stepinac, an den Prager Erzbischof Beran und schließlich an den Primas von Ungarn, Kardinal Mindzenty, erinnert, der seit Jahren nur durch einen Aufenthalt in der US-Botschaft vor einem Zugriff der Machthaber gesichert werden kann. Und das alles, weil dieser Kardinal das Bekenntnis zu den Prinzipien des Glaubens dem billigen Engagement mit dem Kommunismus vorgezogen hat.

Wenn aber nun der Erzbischof von Wien, Kardinal König, eine Reise in das kommunistisch beherrschte Polen benutzt, um ausgerechnet in den deutschen Ostgebieten die vielhundertjährige Geschichte des Landes umzudeuten, indem er etwa Kolberg als uralten polnischen Boden bezeichnet, dann könnte man versucht sein, Eminenz die Frage zu stellen, ob die Türken nicht etwa noch einen Anspruch auf Wien erheben könnten, nur weil es ihnen einmal gelungen war, ihre Heere an die Donau zu dirigieren.

Es ist dem Wiener Kardinal unbenommen, darüber glücklich zu sein, daß er bei seiner Reise ein reges katholisches Leben feststellen konnte. Aber selbst die Benutzung der gemeinsamen deutschen Sprache legitimiert den österreichischen Kardinal in keiner Weise, sich in politischen Fragen zwischen Deutschland und Polen einzumischen. Die Erklärung des Präsidenten des BdV sowie des Ostpreußensprechers waren deshalb eine notwendige Reaktion, und sie sollten Kardinal König erkennen lassen, daß ihm ein großer Fehler — mehr noch — unterlaufen ist. Er hat nicht nur dem kommunistischen Regime einen Bärendienst erwiesen, er hat, was vielleicht noch schwerer wiegt, den deutschen Katholiken Unruhe, Zweifel und Sorge ins Herz gesenkt.

Botschafter Dr. Berger weiter verleumdet

Warschau (hvp) — Die polnische Presse hat ihre Verleumdungskampagne gegen den Botschafter der Bundesrepublik beim Vatikan, Dr. Berger, fortgesetzt. Nachdem „Zycie Warszawy" wiederholt behauptet hatte, der Botschafter arbeite mit jenen westdeutschen politischen Kreisen zusammen, welche die Ostpolitik Bonns zu „sabotieren" suchten, behauptete nun die Warschauer Zeitschrift „Kierunki" sogar, Dr. Berger habe durch Mittelsmänner auch zu jenen neofaschistischen Kreisen in Verbindung gestanden, welche geplant hätten, in Italien die Demokratie mit Gewalt zu beseitigen. „Kierunki" berief sich dabei auf angeblich „in Rom umlaufende Gerüchte". Außerdem wiederholte das polnische Organ die Anwürfe, die zunächst „Zycie Warszawy" gebracht hatte, um die Abberufung des Botschafters zu erreichen.

General Otto Lasch †

Der Verteidiger von Königsberg

Im Alter von 78 Jahren ist am 28. April in Bad Godesberg General der Infanterie a. D. Otto Bernhard Lasch verstorben.



Während der letzten Kriegsmonate war er Kommandant von Königsberg und übergab die Stadt am 9. April 1945 an die Rote Armee, um weitere sinnlose Opfer zu verhindern. Hitler verurteilte ihn dafür zum Tode.

Otto Lasch wurde 1893 in Pleß (Oberschlesien) geboren, trat 1913 nach dem Abitur ins Heer ein und diente bei den Culmer Jägern und bei der Fliegertruppe. Nach Kriegsende tat er als Polizeioffizier Dienst in Lyck und Sensburg, war mit der Lyckerin Liselotte Wrobel verheiratet und kehrte 1935 zur Wehrmacht zurück. Bald übernahm er das III. Bataillon des Infanterieregiments 3 in Osterode, mit dem er 1939 ins Feld zog. Später wurde er Kommandeur des Regiments, dann der 217. ostpreußischen Infanteriedivision. Kurz nach Beginn des Feldzuges gegen die Sowjetunion wurde er mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet, als er mit einer Vorausabteilung im Handstreich Riga eroberte. Anfang 1945 erhielt er den Auftrag, Königsberg gegen die Sowjets zu verteidigen. Nach der Kapitulation saß General Lasch, wegen angeblicher Kriegsverbrechen von den Sowjets zunächst zum Tode verurteilt, zehn Jahre in sowjetischen Gefangenenlagern.

Otto Lasch fand am 4. Mai seine letzte Ruhestätte auf dem Hochkreuz-Friedhof in Bad Godesberg. Den letzten Gruß der Landsmannschaft überbrachte Harry Poley, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. **S.**

Treuespende für Ostpreußen

Die große Bewährung unserer landsmannschaftlichen Arbeit

Liebe Landsleute!
Liebe Leser des Ostpreußenblattes!

Vor fast einem Jahr hat die Ostpreußische Landesvertretung zur Treuespende für Ostpreußen aufgerufen. Dieser Aufruf wurde von sehr vielen unserer Landsleute richtig verstanden. In unzähligen kleinen Beträgen — oft von einer spärlichen Rente mühsam abgespart — aber auch in erfreulich großen Beträgen sind bei uns Spenden eingegangen. Alle die kleinen und großen Spender haben mit ihren Beiträgen ihre Treue zu unserem Land, zu ihrer ostpreußischen Heimat bewiesen. Aber nicht nur von unseren ostpreußischen Landsleuten, sondern auch von vielen Einheimischen haben wir Spenden erhalten.

Diese erfreuliche Reaktion auf unseren Aufruf und die vielen Zuschriften dazu, in denen wir beschworen werden, in unserem Einsatz nicht nachzulassen, zeigen uns, daß wir in unserem Bemühen nicht allein stehen, wie es der Öffentlichkeit immer wieder weißzumachen versucht wird, sondern viele Vertriebene und Einheimische unser Streben unterstützen, für unser Land eine gerechte politische Lösung herbeizuführen. Der Erfolg der Treuespende gibt uns die Kraft und den Mut, weiter an unseren Zielen festzuhalten und dafür im politischen Kampf zu ringen.

Die Mittel aus der Treuespende werden für die innerdeutsche Öffentlichkeitsarbeit verwandt. Ihr Ziel ist es, der bundesdeutschen Bevölkerung und den politischen Kräften in unserem Land deutlich zu machen, daß die Preisgabe Ostdeutschlands nicht nur den Verzicht auf seit Jahrhunderten deutsches Land, die Heimat vieler Millionen deutscher Mitbürger, bedeutet, sondern eine Kapitulation vor Gewalt und Unrecht darstellt. Der Öffentlichkeit muß bewußt gemacht werden, daß uns diese „Friedenspolitik" nicht den Frieden bringt, sondern nur den Machtbereich des Kommunismus endgültig weiter nach Westen verlegt und die Hoffnung des deutschen und der osteuropäischen Völker, einmal in nachbarlicher Eintracht in Freiheit zusammenleben zu können, zunichte macht. Nur dadurch, daß der deutschen Öffentlichkeit die ganze Tragweite des von der derzeitigen Bundesregierung vorgesehenen Verzichts dargestellt wird, wird es möglich sein, die staatsbewußten Mitbürger für einen Protest zu gewinnen, der schließlich auch von den Abgeordneten des Deutschen Bundestages nicht übergangen werden kann.

Mit Hilfe der Treuespende haben wir bisher umfangreiche Flugblattaktionen, Anzeigen in überregionalen Zeitungen sowie aufklärende Publikationen für die Bundestags- und Landtagsabgeordneten und andere politische Kreise finanziert.

Unser Nahziel ist: Verhinderung der Ratifizierung der Unrechtsverträge von Moskau und Warschau! Das Ringen darum erfordert erhebliche finanzielle Mittel.

Dank sei all den vielen treuen Ostpreußen und Nicht-Ostpreußen gesagt, die bisher schon für unser gemeinsames Ziel so viele Opfer gebracht haben. Wir vertrauen weiter auf Ihre ideelle und materielle Unterstützung!

Und Sie, die Sie noch keinen Beitrag zur Treuespende geleistet haben, wollen Sie abseits stehen?

Die große Bewährung unserer landsmannschaftlichen Gemeinschaft ist gekommen. Wenn wir jetzt nicht alle unsere Pflicht tun als Ostpreußen, als deutsche Staatsbürger, wie wir, unsere Eltern und Großeltern, es vor 51 Jahren mit so überzeugendem Erfolg bei der Abstimmung in Ostpreußen getan haben, haben wir unsere Heimat und bald auch unsere Freiheit verspielt.

Gerhard Prengel
Stellvertretender Sprecher
der Landsmannschaft Ostpreußen
als Beauftragter für die Treuespende Ostpreußen

Westdeutschland:

Kommunisten befürworten die Ost-West-Verträge

Für Ostpolitik kaum neue Anhänger

Warschau — Unter Bezugnahme auf seine Beobachtungen während eines kürzlichen Besuches in der Bundesrepublik brachte der polnische „Deutschland-Experte" Juilan Bartosz in der in Breslau erscheinenden „Gazeta Robotnicza" (Arbeiterzeitung) eine „Analyse" der öffentlichen Meinung in Westdeutschland. Er erklärte, es gebe in der Bundesrepublik auf der einen Seite eine Minderheit, welche den Warschauer Vertrag über die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie scharf ablehne — Bartosz behauptete, diese Minderheit sei „anti-polnisch" eingestellt —, und auf der anderen Seite ebenfalls nur eine Minderheit, welche nachdrücklich für eine Ratifizierung dieses westdeutsch-polnischen Abkommens eintrete. Zu dieser gehörten auch die weit links stehenden gesellschaftlichen und Jugendgruppen „mit den Kommunisten an der Spitze". Die große „schweigende Mehrheit" der Westdeutschen sei aber völlig am „Warschauer Vertrag" uninteressiert.

In diesem Zusammenhang berichtete der polnische Beobachter weiterhin, man habe ihm aus Kreisen um die Führungsspitze der SPD-Bundestagsfraktion erklärt, es bestehe die Chance, aus der großen Schicht der „Uninteressierten" zahlreiche Befürworter einer Ratifizierung des Warschauer Vertrages zu gewinnen. Solchen Versicherungen könne man aber, so betonte Bartosz, keinen Glauben schenken, weil die CDU/CSU-Opposition bei allen Landtagswahlen bisher große Erfolge erzielt habe. Die Bundesregierung gewinne also für ihre Ostpolitik kaum neue Anhänger. Es sei — leider — etwas ganz anderes zu beobachten als bei früheren außenpolitischen Vorgängen. Während sich auf außenpolitischem Felde früher die Haltung der Bundesregierung — z. B. beim Beitritt der Bundesrepublik zur Atlantischen Allianz — durchgesetzt und die Unterstützung der Wählerschaft gefunden habe, sei es jetzt — was die Ostpolitik anbelange — genau umgekehrt.

Abschließend befürwortete Bartosz eine nachhaltige Förderung der politischen Auseinandersetzungen in Westdeutschland über die Ostpolitik: Man müsse die „Konfrontierung" mit den Gegnern des Warschauer Vertrages suchen, weil sie „kalte Krieger" seien.

Ostverträge:

Kapitulationsurkunde oder „positive Ansätze"?

Wehner: Ich brauche die Opposition nicht

Bonn — Die Differenzen in der SPD hinsichtlich der Beurteilung des Abrassimow-Papiers, in dem die Berliner SPD eine „Kapitulationsurkunde", der Bundeskanzler ein Dokument „auch positiver Ansätze" sieht, nimmt der Chefredakteur der „Welt", Herbert Kremp, zum Anlaß, die Frage zu stellen, ob die Siegesstimmung der Regierung den Anflügen von Resignation gewichen sei. Er erinnert daran, daß wenige Monate nach dem Machtwechsel in Bonn, Anfang 1970, Wehner und Brandt jede Gemeinsamkeit mit der Opposition auch in Lebensfragen der Nation aufgekündigt hätten. Er zitiert Wehner, der in einem Interview am 26. Januar 1970 sagte: „Nein, ich brauche die Opposition nicht. Es hängt von der Opposition ab, wie sie sich in diesen Lebensfragen verhält."

Heute brauche man die Opposition wieder, stellt er fest, und wenn man sie nur dazu brauche, stillzuhalten. Man habe minuziöse Fahrpläne der Ostpolitik publizieren lassen, die von der Voraussetzung ausgingen, es bewege sich schon etwas, während sich in Wirklichkeit nichts bewegte. Das Festhaken der Ratifizierung der Verträge am Haken Berlin, an dem sich die Regierung verfangen habe, biete inzwischen im Inland und in zunehmendem Maße auch im Ausland ein unvorteilhaftes Bild. **opr.**

„Innerdeutscher Dialog":

Moskau und Ulbricht sind sich über Berlin einig

Im Westen rechnet man nicht mehr mit einer schnellen und befriedigenden Lösung

Entgegen den in letzter Zeit aufgetretenen Gerüchten, wonach der Staatsratsvorsitzende Walter Ulbricht auf Grund seines Alters alsbald von seinen Ämtern zurücktreten werde, wird aus Moskau bekannt, daß Breschnew den Vorsitzenden der SED gelegentlich des letzten Parteitages gebeten hat, solange auf seinem Posten zu bleiben, bis die Deutschlandfrage gelöst ist.

Diese Mitteilungen bestätigten die Beobachtungen diplomatischer Beobachter in Paris, die angesichts gewisser Hoffnungen vor allem davor warnten, auf Meinungsverschiedenheiten zwischen Moskau und Ost-Berlin in der Deutschlandpolitik zu spekulieren. In Wirklichkeit, so wird aus diesen Kreisen bekannt, ist die Taktik zwischen Moskau und Ost-Berlin genau abgesprochen. So haben Sowjetdiplomaten in Paris seinerzeit offen zugegeben, daß vor allen Schikanen, die die SED an den Zufahrtswegen nach Berlin inszenierte, vorher eine genaue Konsultation Moskau erfolgte und für jede Aktion die Zustimmung des Kremls eingeholt wurde. Wenn solche Schikanen während des Berliner Wahlkampfes ausgeblieben sind, so soll das ebenfalls auf einen Wunsch Moskaus zurückzuführen gewesen sein. Man wollte unter keinen Umständen der Opposition in Berlin eine Handhabe bieten und die Chancen der SED-West schmälern.

Sicherlich finden nicht alle Veranlassungen der „DDR" die ungeteilte Zustimmung Moskaus und es heißt, daß gerade deren wirtschaftlicher Egoismus oft Interessengegensätzlichkeiten aufkommen lasse.

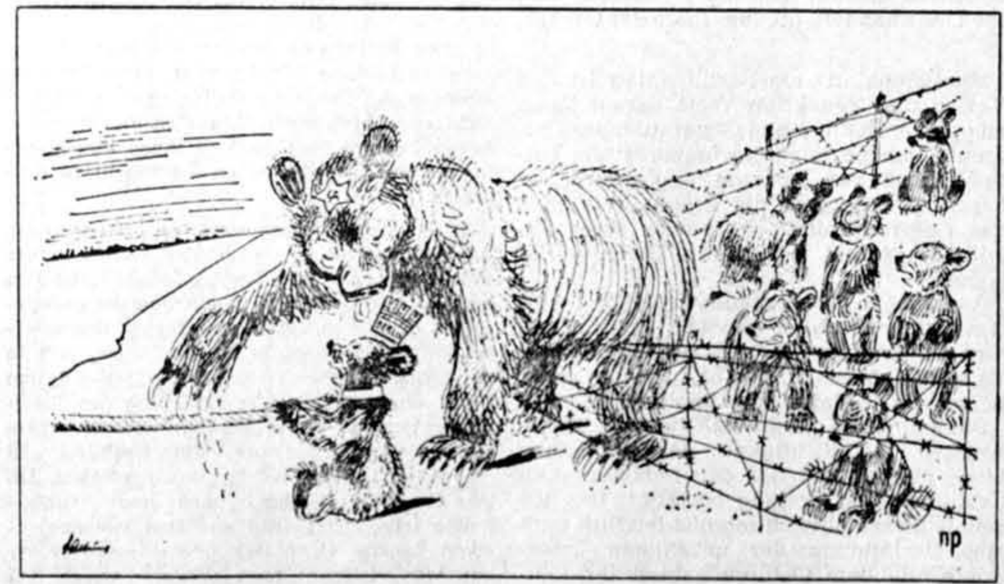
In Moskau weiß man jedoch, daß die „DDR" eine tragende Säule des sowjetischen Systems in Europa darstellt und man wird folglich nichts unternehmen, was zu einer Schwächung der „DDR" führen oder das in Mitteldeutschland herrschende System beeinträchtigen könnte. Würde einmal die Ablösung Ulbrichts zur Diskussion und Erich Honecker als Nachfolger anstehen, so würde sich an der Kontinuität der Politik überhaupt nichts ändern.

Die Sowjetunion aber sieht in den Gesprächen, die zwischen den Staatssekretären Bahr und Kohl geführt werden, vor allem eine internationale Aufwertung der „DDR". Westliche Diplomaten sind denn auch überrascht darüber, daß Bonn die Betonung der „zwischenstaatlichen Gespräche" durch die „DDR" herunterspielt und den in letzter Zeit mehrfach erfolgten Hinweisen der Zonenregierung keine Bedeutung beimessen will. Unzweifelhaft will aber Moskau gerade durch diese zur Schau gestellten Gespräche zwischen „Vertretern beider deutscher Staaten" einen Einfluß auf die neutrale Welt ausüben und erreichen, daß Ost-Berlin mit weiteren Anerkennungen rechnen kann.

Beachtenswert ist, daß auch in Frankreich von gewissen Kreisen, und zwar unter Aufwendung sehr erheblicher finanzieller Mittel intensiv für die Anerkennung der Zone geworben wird. Bemühungen Moskaus um Frankreich werden in Paris immer auch unter dem Blickwinkel der Wiedergewinnung der Initiativen in der Ostpolitik gesehen. An der Seine rechnet man sich aus, daß die französischen Chancen dann steigen, wenn sich die Versuche Brandts im Nichts verlieren. Hierzu aber, so meint man, werde es zwangsläufig kommen müssen, weil eben die Prämisse der Bonner Ostpolitik falsch gewesen sei.

Ein Teil der französischen Presse hat denn auch die Fernsehansprache Brandts vom 23. April als ein Eingeständnis seiner gescheiterten Ostpolitik angesehen. In der französischen Presse heißt es, die spektakulären Reisen Brandts und seines Außenministers in den Ostblock hätten zunächst bei den Deutschen eine gewisse Euphorie hervorgerufen. Inzwischen jedoch habe man erkannt, daß bei diesen Reisen es zu keinen Ergebnissen gekommen sei, die auch für die Deutschen selbst zu Buche schlagen. Der Moskauer und der Warschauer Vertrag entsprechen den Vorstellungen der Sowjets und der Polen und die „DDR" läßt keinen Zweifel daran, daß mit ihr nur dann erfolgreich verhandelt werden kann, wenn Vereinbarungen auf dem Boden der „Realitäten" erfolgen.

So wird die Regierung Brandt sehr bald vor der Frage stehen, ob sie, um ihre Politik zu retten, bereit ist, vor den Forderungen Ulbrichts zu kapitulieren oder aber den Mut hat, den Deutschen zu erklären, daß es bei allem guten Willen einfach nicht möglich war, mit den Kommunisten zu einer tragbaren Lösung zu gelangen. So wie die Dinge stehen, muß damit gerechnet werden, daß dieser entscheidende Frage nicht ausgewichen werden kann; sie wird vielmehr in den nächsten Monaten ausgetragen werden müssen. **Walter Grant**



„Bärchen, du paßt doch so schön zu uns . . ."

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil
Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles
Hans-Ulrich Stamm
Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander
Bonner Redaktion:
Clemens J Neumann
Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 / 42
Bankkonto Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Zurück zur Stunde Null?

Es ist noch nicht einmal ein „runder" Gedenktag. Aber selbst der 25. Erinnerungstag war nicht „silbern" und in diesem Jahre, da sich der Jahrestag der Kapitulation der deutschen Streitkräfte zum sechsundzwanzigsten Male jährt, wäre, ginge es nur um runde Jubiläen, erst recht kein Grund gegeben, bei diesem Datum zu verweilen. Und doch, so jedenfalls scheint mir, ist das Datum des 8. Mai 1945 ein so gravierender Einschnitt im Leben der Deutschen, daß wir an diesem Tage wenigstens einige Minuten des Gedenkens einlegen sollten. Nicht nur, um noch einmal die Vergangenheit Revue passieren zu lassen. Vielmehr, um aus der Vergangenheit zu lernen und den Standort zu finden, von dem aus wir die Zukunft anstreben müssen.

Diejenigen, die heute an den Hochschulen lautstark nach einer revolutionären Veränderung rufen, waren damals, im Jahre 1945, oft noch nicht einmal geboren. Sie kennen daher aus eigenem Erleben nicht die Stunde Null. Sie wissen über das, was war und wie es kam, eben nur aus dem, was aus neuaufgelegter Literatur, von umerzogenen Erziehern und gewissen Massenmedien übernommen ist. Für sie beginnt das Elend mit dieser Stunde Null. Sie kennen nicht das Wort des amerikanischen Generals Wedemeyer, der von sich selbst sagte, er habe erkannt, „daß Hitler an die Macht gekommen war als Resultat der Behandlung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg und daß sein Einfluß auf die Deutschen auf ihre verzweifelte Suche nach einem Ausweg aus dem wirtschaftlichen Chaos und Elend zurückzuführen war..."

Heute möchte man die ältere Generation, die die Zeit nach dem Ertsten Weltkrieg mit ihrem politischen Desaster und ihrem wirtschaftlichen Niedergang erlebt hat, in Bausch und Bogen abtun als eine Gemeinschaft von Dorfdeppen, die eben nicht erkannt hatte, wohin der Weg führte und die sich allzu willig vor Hitlers Karren spannen ließ. Nun, eine Vorsicht gegenüber der inzwischen bekannten Diktatur wäre zweifelsohne nützlicher gewesen. Aber doch keineswegs nur die Deutschen wurden getäuscht. Ein Mann wie Churchill, der sich selbst die Verdienste an der Niederschlagung Hitler-Deutschlands zurechnet, sagte einmal: „Man kann Hitlers System mit Abneigung gegenüberstehen, aber trotzdem seine patriotischen Großtaten bewundern. Sollte unser Land einmal besiegt werden, so hoffe ich, daß wir einen Vorkämpfer des gleichen Schlages finden, der imstande ist, unseren Mut neu zu beleben und uns auf den Platz zurückzuführen, der uns unter den Nationen gebührt." Wer hier sagt, das eben sei noch ein Zitat aus der „Frühzeit", also aus jenen Jahren, da das Rheinland noch nicht wieder besetzt und Österreich noch nicht zum Bestandteil des „Großdeutschen Reiches" geworden sei, dem müßte ich wieder den gleichen Winston Spencer Churchill antworten lassen, der noch am 4. Oktober 1938 — also nach „München", über Hitler urteilte:

„Wir müssen lernen, aus dem Unglück den Weg in eine künftige Größe zu finden. Unsere Führer müssen einiges von dem Geist des österreichischen Gefreiten besitzen, der, als alles um ihn in den Schutt gesunken, und Deutschland für immer dem Chaos verfallen schien, nicht zögerte, gegen das Heerlager der siegreichen Nationen anzutreten und diesen bis zum heutigen Tage entscheidende Erfolge abzugewinnen."

Nachdem heute Hitler vor der Welt als derjenige steht, der den Zweiten Weltkrieg und damit die Entwicklung ausgelöst hat, mit der wir nach 1945 leben müssen, faßt man sich sozusagen an den Kopf, wenn man nachliest, daß Frankreichs Außenminister Barthou — übrigens der Mann, der in Marseille zusammen mit Jugoslawiens König Alexander erschossen wurde — zu der Feststellung kam: „Wenn es auf der gesamten Welt einen Mann gibt, der heute den Frieden will, dann ist es Hitler" und selbst noch am 28. Mai 1938 schrieb Thomas Mann aus Jamestown auf Rhode Island: „Von einer eigentlichen Absage an Europa und die Schweiz kann ... nicht die Rede sein, und zu Besuch werden wir sicher kommen ... d. h. wenn Hitlers Friedenswille sich siegund segensreich gegen die verbrecherische Kampflust der anderen durchsetzt ..."

Soll das eine Rechtfertigung Hitlers, seiner Zeit, der auf seinen Befehl oder in seinem Namen begangenen Untaten sein? Wer wird wen für so albern halten? Es geht hier um etwas anderes. Nämlich darum, der jungen Generation einmal knapp aufzuzeigen, daß nicht nur die überwiegende Mehrheit der heute älteren Deutschen sich täuschen ließ. „Von den dreißig europäischen führenden Staatsmännern, Königen, Diktatoren, Außenministern und Generalstabschefs ... versäumte nicht ein einziger zu erklären, daß Hitler aufrichtig sei in seinen Versicherungen, daß er weder jetzt noch in naher Zukunft einen Krieg wünsche", so schrieb der amerikanische Journalist R. Knickerbocker, der sich mehr in der Welt umgesehen hatte als die Barden unserer Zeit, die sich ihr Weltbild weniger aus dem Wissen um die tatsächlichen Zusammenhänge, als denn aus ideologischen Vorstellungen und vor allem daraus zimmern, daß nicht gewesen sein kann, was einfach nicht sein darf. In ihren Streifen paßt höchstens noch die Behauptung des sowjetischen Informationsbüros, daß „das Hitlerregime von den deutschen monopolkapitalistischen Kreisen mit der vollen Zustimmung der regierenden Schichten Englands, Frankreich und der USA geschaffen wurde".

Doch sie wollen schon nicht mehr wissen, daß der sowjetische Beauftragte der Botschaft in Berlin, Wynogradoff, den Hauptschriftleiter des sozialdemokratischen „Vorwärts", Friedrich Stampfer, als dieser 1932 ein gemeinsames Vorgehen gegen Hitler vorschlug, nüchtern abwies: „Moskau wünscht Hitler, denn es ist der Überzeugung, daß Deutschland erst kommunistisch wird, wenn Hitler an der Macht war."

Von diesen Zitaten beißt keine Maus einen Faden ab. Und gerade deshalb, weil unsere Jugend doch so besonders — und auch mit vollem Recht — kritisch ist, deshalb sollte sie bemüht sein, sich umfassend zu informieren. Umfassend darüber, wie Hitler überhaupt werden konnte. Umfassend über alles das, was von 1933 bis 1939 das große europäische Drama vorbereitete. Umfassend auch darüber, was das deutsche Volk erhoffte, als es zur Stunde Null gekommen war.

Mitten im Jahre 1941, allerdings zu einem Zeitpunkt, da Deutschland sich noch nicht mit den Vereinigten Staaten im Kriege befand, wohl aber Hitlers Armeen in zügigem Vormarsch in Rußland waren, trafen sich der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Franklin D. Roosevelt, und der britische Premier Winston Churchill auf hoher See in der Placentia Bay von Neufundland. Trotz seiner Bewegungsbehinderung infolge der Kinderlähmung, die ihn im Alter von 39 Jahren befallen hatte, ließ sich Roosevelt an Bord des damals modernsten britischen Schlachtschiffes „Prince of Wales" hieven. Um die Welt ging das Foto, das die beiden Staatsmänner beim Gottesdienst und dem von Churchill ausgewählten „Onward Christian Soldiers" (Vorwärts, christliche Soldaten) zeigt. Weit wichtiger für die Völker und ihre Hoffnung aber war jenes Dokument, das unter dem 14. 8. 1941 veröffentlicht und als Atlantik-Charta in die Geschichte eingegangen ist. Es wäre heute müßig, darauf hinzuweisen, daß in diesem Dokument sich Roosevelt an die Seite Englands stellte und hier bereits der Kampf gegen Deutschland bis zu dessen bedingungsloser Kapitulation erkennbar wurde.

Sehr viel mehr Beachtung sollten die im wesentlichen von Roosevelt beigesteuerten Hinweise darauf finden, wie den Völkern der Welt für die Zukunft der Frieden gesichert und erhalten werden sollte. Diese Proklamation an Bord der „Prince of Wales" beruht auf den von Roosevelt bereits im Januar 1941 verkündeten vier Freiheiten. Im Grunde war diese Charta ein Acht-Punkte-Konzept, nach dem die beiden angelsächsischen Mächte für sich keine Vergrößerungen erstrebten. Sie bekannten sich zum Selbstbestimmungsrecht, und sie verhießen die Befreiung vergewaltigter Völker. Die Atlantik-Charta garantierte wirtschaftliches Gedeihen, sie strebte nach sozialer Gerechtigkeit. Sie verhieß einen Frieden ohne die Unfreiheit der Diktaturen. Sie sprach sich für freie Ozeane aus und hier wurde die Entwaffnung von Angreifer-Nationen ebenso angekündigt wie die Bildung eines neuen Bundes der Nationen. Fünfzehn andere Regierungen, darunter auch die Sowjetunion, haben sich dann auch bereits am 24. September 1941 für diese Charta ausgesprochen.

Muß man also die Deutschen als Träumer und Schwarmgeister bezeichnen, wenn sie nach der Kapitulation daran glaubten, in den Genuß der Segnungen dieser Charta zu gelangen? Keineswegs. Denn insbesondere die westlichen Kriegsgegner Deutschlands haben immer wieder neben der Niederwerfung Hitlers die Wiederherstellung der demokratischen Prinzipien und der Freiheit zu ihren Zielen erklärt.

Zwar werden wir heute, mehr als 26 Jahre nach dem Tage der Kapitulation der deutschen Streitkräfte, bestätigen müssen, daß versucht wurde, einen Teil dieser Prinzipien zu verwirklichen. Die Freiheit von Furcht kann dann noch als gegeben angesehen werden, wenn wir in das Verteidigungsbündnis des Westens eingebettet bleiben. Die Freiheit der Rede beginnt bereits problematisch zu werden. Nämlich dann, wenn man wagt, die Dinge beim Namen und eine Gefahr das zu nennen, was sie auch wirklich ist. Die Freiheit der Religion ist gottlob gewährleistet, und niemand wird seines Glaubens wegen verfolgt. Die Freiheit von Not ist, wenn man sie nur materiell sieht, ebenfalls weitgehend gesichert, wenngleich auch gerade in diesen Monaten unserem Volk die Angst ans Herz greift, ob es auch wirklich so bleibt. Gerade die Älteren, die schon einmal den wirtschaftlichen Niedergang und das Millionenheer der Arbeitslosen erlebten, mögen sorgenvoller in die Zukunft sehen als die junge Generation, die überwiegend im Zeichen der Vollbeschäftigung und wirtschaftlichen Prosperität aufgewachsen ist.

Wer sich jene Thesen genauer betrachtet, die in der Atlantik-Charta verkündet wurden, wird bestätigen müssen, daß es den westlichen Demokraten nicht gelungen ist, das Prinzip etwa des Selbstbestimmungsrechts auch für die Deutschen zu erwirken. Im Gegenteil: Die mittels amerikanischer Hilfe im Landkrieg erfolgreich gewordene Sowjetunion hat bereits in den Jahren 1944/45 die Grundlagen für die Vergrößerung ihres Territoriums ebenso gelegt wie für die Teilung Deutschlands. Die Sowjets haben dabei das getan, was Franklin D. Roosevelt nicht erkennen wollte oder zu spät erkannt hat: sie haben Ost- und Südosteuropa und auch Mitteldeutschland unter ihren Einfluß gebracht. Waren Polen und die anderen in Ost- und Südosteuropa gelegenen Staaten im Sprachgebrauch der Westmächte von Hitler vergewaltigte Völker, so wurden diese Völker nunmehr zwar von der braunen Diktatur befreit. Hitler ging, Stalin kam! Die Diktatur wechselte nur ihre Farben. Und so ist es bis heute geblieben.

Bleiben wir bei den Sprachübungen unserer Zeit: Zur Stunde Null kam es, weil sich die Deutschen einer Diktatur verschrieben hatten. Oder aber, weil sie sich zu wenig dagegen zur Wehr gesetzt haben. Diese Stunde Null der materiellen Not, der Elendszüge aus dem Osten, der zerbombten Städte, der hungernden Menschen, das alles ist weitgehend überwunden. Eine Betrachtung der Vergangenheit aber hat nur einen Sinn, wenn man daraus eine Nutzanwendung für die Zukunft zieht. Aus der Stunde Null entwickelten die Deutschen im freien Teil unseres Vaterlandes einen freiheitlichen Rechtsstaat. Die soziale Gerechtigkeit mag zu verbessern sein und danach sollten wir streben. Der freiheitliche Charakter aber muß außer jedem Zweifel bleiben. Ihn gilt es vor allem zu bewahren und zu verteidigen.

Alle, die die Ursachen der ersten Stunde Null erkennen, sind aufgerufen, dafür einzutreten, daß der braunen Episode keine rote Ewigkeit folgt.

Hugo Wellems

Vor einer „Finnlandisierung" der Bundesrepublik

Eingliederung in das westliche Bündnis bleibt Voraussetzung für die Erhaltung unserer Freiheit

Man sollte gerade auch in den Kreisen der politischen Beobachter, die der parlamentarischen Opposition nahestehen, nicht vergessen, daß es tiefe Friedenssehnsucht ist, welche breite Schichten der westdeutschen Bevölkerung dazu veranlaßt, den Glauben zu hegen, es werde auf Grund der Tatsache, daß die Bundesregierung „Streitpunkte mit dem Osten ausgeräumt" habe, schließlich doch noch dazu kommen, daß die östliche Supermacht dieses Entgegenkommen honoriert. Wenn man sich daran erinnert, wie einmütig die westdeutsche Bevölkerung seinerzeit die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Bonn und Moskau unter dem Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer begrüßt hat, wird man darob nicht verwundert sein dürfen, daß nun nach der Morgenröte eines besseren sowjetisch-westdeutschen Verhältnisses Ausschau gehalten wird. Diese These, daß es gelte, die Beziehungen zur östlichen Supermacht genauso zu regeln, wie das gegenüber den Vereinigten Staaten gelungen sei, zieht aus diesem Wunsche nach Frieden und Sicherheit ihre Eindruckskraft. Und wenn demgegenüber auf die Gefahren hingewiesen wird, die sowohl vom expansiven sowjetischen Imperialismus als auch vom Streben Moskaus nach Ausbreitung der kommunistischen Weltrevolution herrühren, so wird nicht selten auf das „finnische Beispiel" verwiesen, welches unter Beweis stelle, daß die Sowjetmacht eben doch ein kleines Nachbarland „in innerer Freiheit leben" lasse und sich nur darauf beschränke, es zu einer steten Rücksichtnahme auf die außenpolitischen Interessen Moskaus anzuhalten. Für einen solchen anscheinend geringen Preis „Sicherheitsgarantien" von eben der Macht zu erhalten, welche durch ihre gewaltige Rüstung eine wirkliche Bedrohung darstellt, gilt weithin als auch für die Bundesrepublik akzeptabel, zumal der amerikanische Schutz bei oberflächlicher Betrachtung als „zunehmend fragwürdig" beurteilt wird.

Nüchtern gesehen

In Anbetracht dieser verbreiteten Meinungsströmung erscheint es als geboten, einmal die Frage zu untersuchen, ob das „finnische Beispiel" überhaupt auf die Bundesrepublik übertragbar wäre. Die Antwort darauf muß allerdings lauten, daß das nicht der Fall ist — und zwar deshalb, weil die Position Finnlands sich ganz anders ausnimmt als die westdeutsche. Es darf nämlich niemals außer Betracht gelassen werden, daß Finnland seine Existenz als demokratisches Land zwar primär dadurch retten konnte, weil es zu jenem Zeitpunkt um einen „Separatfrieden" mit der UdSSR nachsuchte, als sich die deutsche Niederlage im Zweiten Weltkriege erst abzuzeichnen begann. Aber auch dieses war nicht für die Dauer ausschlaggebend, wie sofort klar wird, wenn man an das Schicksal der drei baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland denkt. Entscheidend war vielmehr folgendes: Zunächst spielten die großen Sympathien eine erhebliche Rolle, deren sich die tapferen Finnen seit dem sowjetisch-finnischen Winterkriege 1939/40 in westlichen Ländern erfreuten — sie waren so groß, daß man Helsinki die Beteiligung am deutsch-russischen Krieg infolge des Überfalls Hitlers auf die Sowjetunion im Juli 1941 buchstäblich „verzieh". Sodann aber — und das war noch wichtiger — mußte der Kreml mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, daß Schweden dem Beispiele Norwegens folgen und sich der Atlantischen Allianz anschließen würde, wenn Moskau das kleine Finnland zu einer „Volksrepublik" machen oder gar als Sowjetrepublik in die UdSSR inkorporieren sollte. Da aber bei einem Beitritt Schwedens zur NATO die USA praktisch an der nördlichen Gegenküste zum sowjetischen Machtbereich zwischen Leningrad und Rostock bzw. zwischen Oesel und Rügen erschienen wären, war — und ist — das naturgemäß für die Sowjetführung keineswegs eine erfreuliche Perspektive. Deshalb also entschloß sich der Kreml zu der „Kompromißlösung", wonach die außenpolitische Abhängigkeit Finnlands von der Sowjetmacht vertraglich festgelegt, eine kommunistische Machtergreifung in Helsinki aber unterlassen wurde.

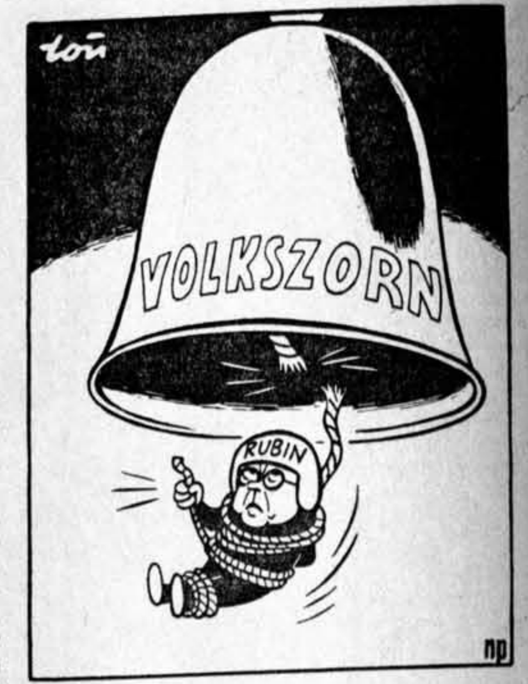
Eine gewisse Parallele hierzu bietet das sowjetische Verhalten gegenüber Rumänien, dessen politische „Eigenwilligkeiten" von Moskau hingenommen werden, soweit sie sich in Grenzen halten, weil sonst Jugoslawien gänzlich an die Seite des Westens gedrängt werden würde — mit noch gar nicht zu überblickenden Auswirkungen auf die Haltung speziell der italienischen KP. Ein sowjetischer Einmarsch nach dem Muster des Vorgehens gegen Prag ist also nur dann zu erwarten, wenn Jugoslawien auseinanderbrechen oder sich nach dem Ableben des hochbetagten Tito zu einem „unbedingt treuen" Vasallen Moskaus zurückentwickeln sollte.

Unhaltbare Lage

So bildet Schweden den Rückhalt für die finnische Demokratie, Jugoslawien aber den Rückhalt für die — sehr bedingte — „Freizügigkeit" der rumänischen kommunistischen Führung. Wo aber wäre der Rückhalt für die Bundesrepublik Deutschland, wenn sie erst einmal „finnlandisiert" wäre, also die NATO verlassen hätte? Da Frankreich nach wie vor zur Atlantischen Allianz gehört, wenn es auch aus der integrierten militärischen Struktur des Bündnisses unter de Gaulle ausgeschieden ist, gäbe es keine Aussicht auf eine Entwicklung, welche für die Sowjetmacht unter dem Gesichtspunkt der politisch-militärischen Strategie besonders „unangenehm" sein würde, wenn Westdeutschlands „finnischer" Status in dem Sinne umgewandelt würde, daß eine „Volksrepublik Deutschland" entstünde. Vielmehr wäre dann damit zu rechnen, daß von *dieser* bis an den Rhein vorgeschobenen sowjetischen Position aus sowohl Frankreich als auch Italien in eine völlig unhaltbare Lage gebracht werden würden — und dies würde zugleich das Ende auch für Finnlands Demokratie bedeuten, da Schweden unter solchen Umständen unbedingt neutral bleiben müßte.

Diese Prüfung der Frage einer eventuellen „Finnlandisierung" der Bundesrepublik mußte vorgenommen werden, weil verschiedene politische Kräfte sowohl hierzulande als vor allem auch in gewissen „blockfreien" Ländern eine solche „Regelung" befürworten. Die amtierende Bundesregierung — das sei nachdrücklich festgestellt — hat keinen Anlaß zu der Befürchtung gegeben, daß derartige „Konzeptionen" mit ihrer Unterstützung die Oberhand gewinnen könnten, zumal sie beständig die fortdauernde Eingliederung in das westliche Bündnis als elementare Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Freiheit gekennzeichnet hat.

Dr. Erich Janke



„So'n Pech" — beinahe hätt' ich mit mir selbst tollen Lärm geschlagen!"

Polen:

Trinker haben keinen Kurswert

Regierung hat dem Alkoholismus im Lande den Kampf angesagt

„Trinker werden bei uns toleriert, sie erfreuen sich einer wohlwollenden Ignorierung oder sogar freundschaftlichen Zuspruchs." Mit diesen Worten beklagen die Parteizeitungen in Warschau seit einiger Zeit das Volksübel Polens. In der Tat hat der Alkoholkonsum in Polen während der letzten Jahre derart zugenommen, daß Regierung und Parteileitung den Alkoholismus offen als „fürchterliche Geißel" des Landes beklagen und ihm einen harten Kampf angesagt haben. Die Maßnahmen des staatlichen Programms gegen die Trunksucht werden beim Landeskongreß des Sozialausschusses gegen den Alkoholismus festgelegt, dem die polnische Presse eine „große gesellschaftliche, ideologisch-moralische und politisch-wirtschaftliche Bedeutung" beimißt.

Die offizielle Statistik über den Alkoholkonsum spricht eine deutliche Sprache: Tagtäglich werden in Polen über 135 Millionen Zloty, das sind etwa 5,5 Millionen DM, für alkoholische Getränke ausgegeben. Während der Pole 1933 durchschnittlich nur einen Liter reinen Alkohol im Jahr verbrauchte, kamen im Jahr 1965 bereits vier Liter pro Kopf der Bevölkerung. Heute haben die Polen mit einem Pro-Kopf-Verbrauch von fünf Liter reinem Alkohol im Jahr ihren bisherigen Rekord im Alkoholverbrauch erreicht. Kein Wunder also, daß die Bevölkerung Polens im vergangenen Jahr 49,5 Milliarden Zloty, das entspricht rund zwei Milliarden Mark, für alkoholische Getränke ausgab.

Besondere Sorgen bereitet dem Zentralkomitee der polnischen Arbeiterpartei die Tatsache, daß auch eine Vielzahl von Parteigenossen landauf, landab sich im Alkoholkonsum keine Schranken auferlegt. Die Parteileitung ordnete deshalb eine Aufklärungskampagne unter den Parteimitgliedern über die politische und moralische Schädlichkeit der Trunksucht an und droht den unverbesserlichen Trinkern innerhalb ihrer Organisation mit Disziplinarstrafen: Sie müssen zukünftig damit rechnen, „von allen Parteiämtern, von allen leitenden Staatsposten sowie allen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen kompromißlos entfernt zu werden".

Bisher sind Parteirundschreiben und Aufklärungsaktionen unter der Bevölkerung allerdings erfolglos geblieben. So stellte der polnische Rundfunk erst dieser Tage resigniert fest, daß die staatliche Bekämpfung der Trunksucht „keinen Schritt weiter" gekommen sei, und daß Polen, was die Trunksucht angehe, eine traurige Führungsposition unter allen Ländern der Welt innehabe. Auch Regierung und Partei in der polnischen Hauptstadt sind realistisch genug, von ihrem neuen Anlauf gegen den Alkoholismus keine sofortigen Effekte zu erwarten. In einer parteiamtlichen Verlautbarung zum Anti-Alkoholismus-Programm heißt es: „Es werden Tage, Monate und Jahre vergehen, und an jedem Tag erleidet die polnische Volkswirtschaft kolossale Verluste."

Dr. Bruno Maurach

Soldatengräber:

Präsident des Volksbundes warnt vor Illusionen

Ost-Verträge vorerst ohne Auswirkung – Viele Hoffnungen bleiben unerfüllt

„Nach einer Ratifizierung der Ostverträge wird es schneller zum Austausch von Sinfonie-Orchestern zwischen Warschau und Köln kommen als zu Gesprächen über die deutschen Soldatengräber im Osten." Mit diesen Worten warnte der Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, der Braunschweiger Regierungspräsident Willi Thiele, vor einer Überschätzung der Möglichkeiten. Gleichwohl nimmt der Volksbund, nach Thieles Worten, geduldig und zäh alle Möglichkeiten wahr, im Osten um Vertrauen zu werben.

So versicherte sich der Volksbund-Präsident kürzlich der Hilfe des Münchner Kardinals Döpfner, der eine Einladung nach Warschau erwartet. Der Kardinal sagte zu, die Frage der deutschen Gräber bei seinen Warschauer Gesprächspartnern zur Sprache zu bringen. Demnächst wird Thiele auch den DGB-Vorsitzenden Vetter um Hilfe ersuchen. „Der DGB hat so wertvolle Kontakte nach Osten, daß er uns bei unserer Werbung um Vertrauen wirksam helfen könnte", meinte Thiele bei einer Tagung des Volksbundes in Rimbach in den Vogesen.

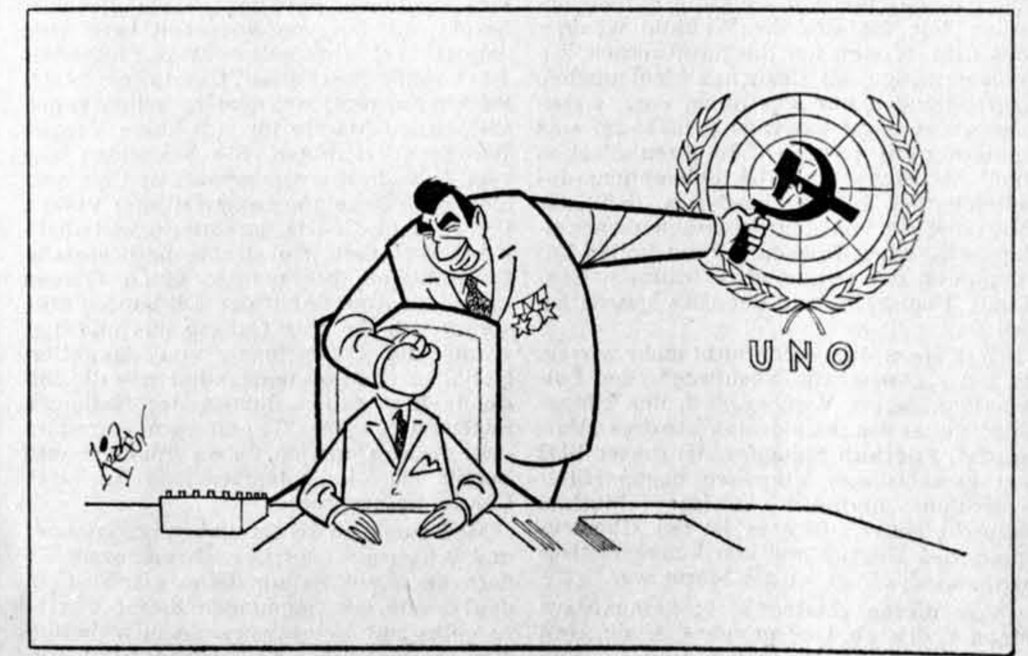
Er versicherte, der Volksbund werde gleichzeitig auf so vielen Gleisen wie möglich fahren. Dabei sei er sich darüber im klaren, daß er einen langen Weg der Geduld vor sich habe. Viele Angehörige im Osten gefallener Soldaten hätten sich seit Unterzeichnung der Verträge von Moskau und Warschau mit Briefen hoffnungsvoller Erwartung an den Volksbund gewandt. Zu seinem Bedauern werde der Volksbund diese Hoffenden jedoch aller Voraussicht nach noch lange vor Illusionen warnen müssen.

Thiele ist sicher, daß auf Grund vorhandener Unterlagen und nach den detaillierten Aufzeichnungen deutscher Gräberoffiziere aus dem Zweiten Weltkrieg Zehntausende von deutschen Soldatengräbern mühelos aufgespürt werden könnten, wobei noch viele nachträgliche Identifizierungen möglich wären: „Wir könnten sofort anfangen." Er räumte jedoch ein, daß man dabei auf psychologische Hindernisse stoßen werde. Sie liegen zunächst darin, daß die Sowjetunion die Anlage und Pflege von Soldatenfriedhöfen kaum kennt.

Bei Moskau gebe es zwar einen Friedhof für in Gefangenschaft gestorbene deutsche Generäle, aber Friedhöfe für gefallene Soldaten der Roten Armee findet man fast überhaupt nicht. Konsequenterweise seien daher die deutschen Grabanlagen in der Sowjetunion, die nicht von der zurückweichenden deutschen Wehrmacht unkenntlich gemacht wurden, dann von den sowjetischen Behörden mit Bedacht beseitigt worden.

Sowjetische Delegationen, denen man in der Bundesrepublik gepflegte Grabanlagen für sowjetische Kriegsgefangene zeigte, seien regelmäßig darüber erstaunt gewesen, daß es so etwas überhaupt gebe. Dennoch stehe der Volksbund im Osten immer noch im Geruch, eine revanchistische und nationalistische Organisation zu sein, der man zudem noch zutraut, daß sie auch Spionage treibt. Thiele beklagte in diesem Zusammenhang, daß der Volksbund auch in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik weithin unbekannt sei: „Angesichts dessen, was wir in den letzten 50 Jahren geschafft haben und bei einem Mitgliederstand von 700 000 ist das gewiß verblüffend."

Fritz Fabricius



„Gleich darf der liebe U Thant wieder gucken!"

Zeichnung: Hicks (in DIE WELT)

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Mit der Immatrikulation an einer Hochschule oder Universität wird jeder Student automatisch Mitglied der studentischen Krankenversorgung und muß entsprechende Beiträge zahlen. Nach einem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts kann sich ein Student auch dann nicht befreien lassen, wenn er bereits privat versichert ist. (BVG — VII C 28/67)

Gewährt ein Arbeitgeber seinem Arbeitnehmer ein Darlehn, welches in monatlichen Raten zurückgezahlt werden soll, so kann der Arbeitgeber das Darlehn bei Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht vorzeitig kündigen. Dies gilt nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Baden-Württemberg jedoch dann nicht, wenn ausdrücklich eine vorzeitige Rückzahlung für den Fall einer Beendigung des Arbeitsverhältnisses vereinbart wurde. (LArbG Baden-Württemberg — 7 Sa 20/69)

Wie berechnet sich der „durchschnittliche Arbeitsverdienst", der im Bundesurlaubsgesetz, beim Mutterschutzgesetz und beim Arbeiterkrankheitsgesetz eine bedeutsame Rolle spielt? Nach einem Urteil des Landesarbeitsgerichts Hamm gehören zum Durchschnittsverdienst alle laufenden Zulagen, die sich aus den besonderen Bedingungen der zu leistenden Arbeit (Erschwernis- und Lästigkeitszulagen) in den letzten 13 Wochen ergeben. Dies gilt auch für Manteltarifverträge, in denen dieser Begriff verwendet wird. (LArbG Hamm — 5 Sa 389/69)

Wer sich beim Brötchenholen in der Frühstückspause den Fuß bricht, hat keinen Anspruch auf Leistung aus der gesetzlichen Unfallversicherung. Das Aufsuchen der Bäckerei während der Arbeitszeit muß nach einem Urteil des Bundessozialgerichts dem unversicherten Privatbereich zugerechnet werden — auch wenn die Brötchen im Betrieb gegessen werden sollen. (BSG — 2 RU 122/66)

Mieturteile in Stichworten

Bei einseitiger Durchsetzung von Mieterhöhungen ist der Vermieter nach § 18, Abs. 1 I Bundesmietengesetz verpflichtet, dem Mieter gegenüber schriftlich zu erklären, daß die Miete um einen bestimmten Betrag erhöht werden soll. Gleichzeitig ist der Grund der Mieterhöhung zu bezeichnen und die Berechnung mitzuteilen. (AG Münster — 7 C 504/67)

Das Gericht der freiwilligen Gerichtsbarkeit kann, soweit nicht das Gesetz oder eine Vereinbarung oder ein Beschluß der Wohnungseigentümer entgegenstehen, eine für alle Beteiligten verbindliche Hausordnung erlassen. (OLG Hamm Beschl. — 15 W 485/68)

Die Anwendung des erhöhten Mietsatzes für Wohnungen mit Sammelheizung nach dem II. und III. Bundesmietengesetz setzt nicht voraus, daß sämtliche Räume der Wohnung von der vorhandenen Heizungsanlage erfaßt werden. (LG Köln — 12 S 102/67)

Sind die Parteien bei Abschluß des Mietvertrags davon ausgegangen, daß Mieterhöhungen während der Mietvertragsdauer ausgeschlossen sein sollen, so kann ein Vermieter von grundsteuerbegünstigtem Wohnraum während der Vertragsdauer nicht an Stelle einer frei vereinbarten Miete die Kostenmiete verlangen. (LG München — 4 O 305/67)

Kraftfahrzeugrecht

Ein Kraftfahrer, der anhält, um nach dem Weg zu fragen, parkt noch nicht. Das gilt nach einem Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts selbst für den Fall, daß das Kraftfahrzeug in einer unübersichtlichen Rechtskurve hält und der Fahrer für zwei Minuten den Wagen verläßt. Nach der Straßenverkehrsordnung sei nicht jedes Halten, sondern nur das Parken an unübersichtlichen Straßenstellen und Kurven verboten. (BayObLG — 1 b St 62/69)

Wer sein altes Auto zum Schrottplatz bringen möchte, braucht dafür keinen Abschleppdienst zu bemühen. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs können betriebsunfähige Kraftwagen auch mit Hilfe von Fahrzeugen zu einem Verschrottungs-Unternehmen gebracht werden, deren Besitzer keine Sondergenehmigung zum Abschleppen besitzen, beispielsweise also private Autofahrer. Ein Abschleppdienst würde den Besitzer des alten Wagens unter Umständen mehr kosten als der Erlös aus den verwertbaren Teilen des Fahrzeugs erbrächte. (BGH — 4 StR 192/69)

Der unfallgeschädigte Fahrzeughalter ist nicht verpflichtet, vor Anmietung eines Ersatzwagens mehrere Angebote von Vermietungen einzuholen und daraus das preisgünstigste auszuwählen. Er muß lediglich den gleichen Typ wie das beschädigte Fahrzeug nehmen, entschied das Amtsgericht Göppingen. Der Geschädigte darf für das gemietete Fahrzeug auch eine Vollkaskoversicherung ohne Selbstbeteiligung abschließen. (AG Göppingen — 3 C 684/68)

Zehntausend Vertriebene in Hamm

Doppelzüngigkeit und Zwielicht...

Franz Weiss verlas auf Großkundgebung in Hamm Offenen Brief an Bundeskanzler Willy Brandt

Mehr als 10 000 Vertriebene und Flüchtlinge nahmen am 25. April an einer Großkundgebung des Bauernverbandes der Vertriebenen Nordrhein-Westfalen und des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen des Bundes der Vertriebenen in der Zentralhalle in Hamm teil. Der Vizepräsident des Verbandes, unser Landsmann Franz Weiss, verlaß bei dieser Gelegenheit einen Offenen Brief an Bundeskanzler Brandt. Der Brief stellt eine Erwiderung auf den hektographierten Brief des Auswärtigen Amtes an die Mitbürger dar, die sich in ihrer Sorge um die derzeitige Ostpolitik und ihre sozialen Folgen an die Bundesregierung gewandt hatten. Der Brief hat folgenden Wortlaut:

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler!

Nach Unterzeichnung des Abkommens der Bundesregierung mit Rußland und Polen wandten sich zahlreiche Vertriebene in banger Sorge um ihre Heimat und das dort zurückgelassene Hab und Gut an das Auswärtige Amt mit dem Wunsche, von, wie sie meinten: berufener Seite zu erfahren, was aus ihrem Eigentum in den Ostprovinzen werden solle, ob insbesondere dieses Problem mit Rußland und Polen erörtert wurde und wie sich die Bundesregierung eventuell eine Entschädigung der Verluste vorstelle. Dies war ein klares und angesichts der Werte, mit denen ein bestimmter Teil des deutschen Volkes ganz einseitig für den verlorenen Krieg zur Kasse gezwungen wurde, wohl auch verständliches und legitimes Verlangen.

Die meisten Details der Antwort, die ihnen in Form eines hektographierten Schreibens unter dem 17. 2. 1971 (Az: V 7 — 88 SE 3283) beschieden wurde, hätten sie von jedem Inspektor eines Ausgleichsamtes erhalten können. Der Verfasser hat zwar gemerkt, aber nicht so unverhohlen merken und zugeben dürfen, daß es den Fragestellern weder um eine Klärung der Rechtsgrundlage ihrer Entschädigungsansprüche ging, noch darum, wie sich das Bundesverfassungsgericht zur Frage des Einheitswertes bei der Feststellung der Schadenshöhe stellt, noch etwa um Darlegung der Tatsache, daß die Bundesregierung bei dem Umfang der Kriegs- und Kriegsfolgenschäden sowie angesichts ihrer sonstigen Aufgaben den Vertriebenen auch berechtigte Forderungen auszureden gezwungen ist. Damit hält er sich denn auch in aller Breite auf.

Andererseits kommt das Erwiderungsschreiben um Aussagen zum Problem nicht herum, und sie sind es in ihrer mit Beschwichtigungsversuchen verkappten Gefährlichkeit, die mir als dem Sprecher für 400 000 vertriebene Bauernfamilien die Verpflichtung zur Entlarvung und zum öffentlichen Widerspruch vor Ihnen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, als dem westdeutschen Regierungschef und Initiator des neuen Ostkurses auferlegen.

Als erste dieser Aussagen zitiere ich: „Die in Moskau und Warschau unterzeichneten Verträge beziehen sich nicht auf das Privatvermögen heimatvertriebener deutscher Staatsangehöriger ... Die Bundesregierung hat ebensowenig wie ihre Vorgängerinnen einen Zweifel daran aufkommen lassen, daß sie die Vertreibung der einheimischen Bevölkerung und die entschädigungslose Enteignung von Grund- und anderem Vermögen als völkerrechtswidrig betrachtet."

Damit stehen sich zwei Auffassungen diametral gegenüber. Die Sowjetunion und Polen betrachten den gesamten in den deutschen Ostgebieten liegenden Grund und Boden als ihr Eigentum. Beide Staaten haben nach dem Kriege eine Enteignungsgesetzgebung erlassen, die an Brutalität ihresgleichen nicht findet. Die deutsche Regierung dagegen sieht diesen Vermögensentzug als völkerrechtswidrig und daher nichtig an. Darüber hinaus erklärte sie, daß die deutschen Vertriebenen auch heute noch die rechtsmäßigen Eigentümer ihres Grundbesitzes sind.

Ich muß Sie, sehr geehrter Herr Brandt, fragen: Wie reimt sich das? Der Sowjetunion und Polen werden Verständigung, Versöhnung und Frieden angeboten und Grenzen anerkannt, die völkerrechtlich noch gar keine sind; den Vertriebenen aber erklärt man hinter vorgehaltener Hand, daß das östlich von Oder und Neiße liegende Land — weitgehend Privateigentum von Landwirten — selbstverständlich nach wie vor diesen vertriebenen Bauern gehöre. Das ist eine Doppelzüngigkeit, die selbst in der politischen Sphäre als ungewöhnlich empfunden werden muß und die — ganz abgesehen von möglichen Folgen für Ihre Regierung — schließlich wieder einmal uns Vertriebene in das öffentliche Zwielicht der Heuchelei und Unbelehrbarkeit bringen wird; das sind simple Taschenspielertricks, mit denen Sie namentlich die an raffiniertere sozialpolitische Gaukelspiele der Regierung gewöhnten vertriebenen Bauern nicht mehr beeindrucken können! Oder haben Sie Ihrer Beauftragten die uns konzedierten Rechtspositionen Ihren Gesprächspartnern in Moskau und Warschau zum Ausdruck gebracht — bei einem Wertobjekt von mehr als 100 Milliarden Mark (Stand 1935) eigentlich eine Selbstverständlichkeit! — ?

In der Frage des Eigentumsrechtes enthält das Schreiben des Auswärtigen Amtes noch einen weiteren Beschwichtigungsversuch. Der Schreiber verweist auf die umfangreichen Ausführungen des Ministers Scheel zum deutschpolnischen Vertrag im Bulletin der Bundesregierung vom 8. 12. 1970, Seite 1819. Ich meine nicht den Satz, daß wir nicht auf etwas verzichten können, was wir nicht mehr besitzen, dessen schützerer Hohn jegliche Erwiderung verbietet. Vielmehr heißt es ja dort, daß durch den Vertrag die Rechte der deutschen Staatsangehöriger nicht geschmälert werden. Ich frage Sie, sehr geehrter Herr Bundeskanzler: Ist es keine Schmälerung von Rechten,

1. wenn den vertriebenen Bauern ihr Eigentum auf unabsehbare Zeit vorenthalten bleibt und jegliche Nutzungsentschädigung verweigert wird;

2. wenn für sie infolge der jahrzehntelangen Untätigkeit aller westdeutschen Regierungen der Gesichtspunkt der Ersitzung (§ 927 BGB) von Tag zu Tag zu einer größeren Gefahr wird, indem die ihnen geraubten Höfe nunmehr seit 25 Jahren von fremden Besitzern bewirtschaftet werden, die nach weiteren 5 Jahren gemäß deutschem und Völker-Recht Ersitzung als Erwerbsgrund geltend machen können;

3. wenn, ebenfalls infolge der genannten Untätigkeit unserer Regierungen, die Rechtsstellung der vertriebenen Bauern einer immer stärker fortschreitenden natürlichen Erosion ausgesetzt bleibt, nämlich dem Tod?

Ich habe, sehr geehrter Herr Brandt, in jahrzehntelangem Einsatz für die ostdeutschen Landwirte, die durch Krieg und Vertreibung einzigartig schwer betroffen wuden und durch die Vernichtung ihres Berufsstandes hier im Westen einer beispiellosen sozialen Deklassierung zum Opfer gefallen sind, den ungeheuerlichen Verdacht schöpfen müssen, als sei gerade der Gesichtspunkt, daß sich manches Rechtsproblem durch Hinwegsterben der Rechtsträger von selbst erledige, ein leitendes Prinzip hemmungslosen, antihumanen Zweckdenkens aller bisherigen und auch Ihrer demokratischen Regierung.

Ein Drittes ist dem Herrn Briefschreiber Ihres Auswärtigen Amtes, das Vertreibung und Enteignung als völkerrechtswidrig auffaßt, und damit Ihnen als der obersten politischen Instanz zu erwidern. Angeblich lösen Enteignungen eine Entschädigungspflicht nach Art 14 III GG nur dann aus, wenn sie von deutschen Instanzen vorgenommen werden. Aber es wäre doch ein kläglicher Selbstbetrug und eine Arglist gegenüber den Betroffenen, wollte man übersehen und vertuschen, daß ein deutscher Staat, der durch Abschluß eines völkerrechtlichen Vertrages rechtswidrige Enteignungsmaßnahmen deutscher Staatsbürger durch einen anderen Staat anscheinend widerspruchs- und wortlos hinnimmt, um mit ihm zu einer die deutschen Betroffenen recht einseitig anmutenden Form der Völkerverständigung zu gelangen, sich mit dessen völkerrechtswidrigem Verhalten identifiziert und auf diese Weise selbst zum Enteigner wird.

Doch wenn ich von dieser für Millionen deutscher Staatsbürger unfaßbaren Tatsache absehe, ist ja keineswegs immer der Enteigner wiedergutmachungspflichtig, sondern auch der, zu dessen Gunsten die Enteignung erfolgte. Die Bundesregierung hat nämlich in einem Rechtsstreit vor dem Bundesverfassungsgericht am 14. 8. 1953 wörtlich erklärt: „Es ist irrig, daß es stets der Enteigner ist, der die Entschädigung an den Enteigneten zu zahlen hat. Die Entschädigung ist von dem zu zahlen, zu dessen Gunsten die Enteignung vorgenommen worden ist. Die Enteignung des deutschen Vermögens durch die Alliierten erfolgte zu Gunsten Deutschlands zur Abgeltung der ihm obliegenden Reparationsschuld. Daher ist die Bundesrepublik verpflichtet, Um diese Entschädigungspflicht zu begründen, bedarf es keiner gesetzlichen oder vertraglichen Grundlage. Sie ergibt sich aus den dem Institut der Enteignung zugrunde liegenden allgemeinen Rechtssätzen." Das ist eine Erklärung, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Nicht minder deutlich ist Ihr eigenes Eingeständnis im Bericht zur Lage der Nation 1970: „Für die materiellen Verluste der Vertriebenen hat die Bundesrepublik keinen auch nur annähernd vollen Ersatz schaffen können." Es ist zu wünschen, und ich bin davon überzeugt, nicht vergeblich an Ihren sozialen Gerechtigkeitssinn zu appellieren, daß dieser Sachverhalt: Verpflichtung zur Entschädigung einerseits — bisherige Erfolgslosigkeit der Entschädigungsversuche andererseits, von Ihnen und den zuständigen Gremien unter Einschluß von Experten der Geschädigtenseite alsbald neu durchdacht und harmonisiert wird. Dabei würde im Hinblick auf die positiven Aussagen zur Unberührtheit unseres bäuerlichen Eigentumsstandes in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße der alte Gesichtspunkt einer Nutzungsentschädigung endlich einmal konkrete Umrisse gewinnen.

Ich schließe diesen Brief, dessen für die vertriebenen Bauern existenzielle Problematik die gleichzeitige Publizierung in Form eines Offenen Briefes gebietet, mit drei eindeutigen Fragen:

1. Ist bei den Verhandlungen in Moskau und Warschau der im Schreiben des Auswärtigen Amtes den Vertriebenen versicherte Standpunkt der Bundesregierung, daß auch nach Abschluß der Verträge die Vertriebenen rechtmäßige Eigentümer ihres Grundbesitzes sind und bleiben, klar zum Ausdruck gebracht worden?

2. Wie haben die Vertragspartner darauf reagiert?

3. Wie gedenkt die Bundesregierung die Eigentumsrechte der Vertriebenen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße, die von den Verträgen angeblich nicht berührt werden, zu wahren?

Ich bin sicher, daß Ihnen, sehr geehrter Herr Bundeskanzler, zweideutige Antworten an „die aus den deutschen Ostgebieten vertriebenen Mitbürger" (so das Auswärtige Amt), „die bei uns noch immer nicht ganz zu Hause sind" (wie Sie es formulierten), zu billig sein werden.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Franz Weiss

„Barmer" meldet: Sprung nach vorn

185 400 Neuaufnahmen im ersten Quartal dieses Jahres

Wuppertal — Mit einer bisher einmaligen Rekordaufnahme neuer Mitglieder im ersten Quartal 1971 hat die Barmer Ersatzkasse (BEK) ihre führende Stellung unter den Angestellten-Krankenversicherungen weiter ausgebaut. Vom 1. Januar bis 31. März entschieden sich 185 400 Angestellte für den Versicherungsschutz der BEK, darunter allein 98 697 Männer und Frauen, die von den Möglichkeiten des 2. KVÄG, also der einmaligen Öffnung der sozialen Krankenversicherung für höherverdienende Angestellte und der Anhebung der Versicherungspflichtgrenze Gebrauch machten. Die Hauptverwaltung der „Barmer" sieht in diesem Rekordzugang ein klares Votum für die gegliederte Krankenversicherung und die Leistungsbereitschaft der Ersatzkassen.

Am 31. März zählte die Barmer Ersatzkasse 3 115 216 Mitglieder. Das bedeutet einen Nettozugang (Zahl der Neumitglieder abzüglich der Abgänge durch Todesfall, Berufsaufgabe etc.) im ersten Quartal von 102 057 Mitgliedern und entspricht einem Plus von fast 500 Prozent gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Hinzu kommen weitere 64 071 Neuzugänge, deren Mitgliedschaft erst im April und in den folgenden Monaten wirksam wird. Dabei handelt es sich um bisher Privatversicherte, deren Verträge erst auslaufen.

Rechnet man beide Positionen zusammen, ist der Nettozugang in den ersten drei Monaten bei der Barmer Ersatzkasse mit 166 128 neuen Mitgliedern bereits höher als im bisherigen „Rekordjahr 1970" (Nettozugang: 146 320) insgesamt. Die Hauptverwaltung der Kasse in Wuppertal beurteilt die weitere Entwicklung optimistisch, da gerade in diesen Tagen die ersten Neuanmeldungen des Berufsnachwuchses eingehen, außerdem die Kasse künftig stets für gut dotierte „Karriere-Starter" offensteht. **B. D.**

Fragen der Eingliederung

Warnung vor Verhandlungen mit Prag

Bonn — Der Vorstand der Union der Vertriebenen und Flüchtlinge in der CDU/CSU — Vereinigung der Ost- und Mitteldeutschen — hat sich unter Leitung seines Vorsitzenden Dr. Hermann Götz MdB eingehend mit aktuellen ost- und deutschlandpolitischen Fragen und mit Problemen der Eingliederung von Spätaussiedlern aus den deutschen Ostgebieten befaßt.

Der Vorstand begrüßte die Haltung von Partei- und Fraktionsvorstand zu den Grundsätzen einer befriedigenden Berlin-Regelung, die eine der wesentlichen Voraussetzungen zur parlamentarischen Behandlung der Ostverträge sei.

Mit Nachdruck warnte der Vorstand vor Vereinbarungen der Bundesregierung mit Prag, die eine Ungültigkeitserklärung des Münchener Abkommens von 1938 von Anfang an beinhalten sollten. **dud**

Schnelles Rentenverfahren für unsere Spätaussiedler

Anträge sollten rasch gestellt werden

Göttingen — Unter den Spätaussiedlern aus Polen und den Oder-Neiße-Gebieten, die jetzt in der Bundesrepublik Deutschland ankommen, befinden sich viele ältere Personen, die bereits Rente von polnischen Rentenversicherungsträgern bezogen haben oder im Rentenberechtigten Alter stehen. Um für diesen Personenkreis das Rentenverfahren beschleunigt erledigen zu lassen, ist es erforderlich, daß die Rentenanträge mit den erforderlichen Beiformularen rasch eingereicht werden. Das gilt besonders für die sogenannten Beschäftigungsfragebogen der verschiedenen Rentenversicherungsträger (Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Landesversicherungsanstalten, Knappschaftsversicherungen usw.). Außerdem können sorgfältige und erschöpfende Angaben des Versicherten unter Umständen zur Glaubhaftmachung von Versicherungs- bzw. Beschäftigungszeiten herangezogen werden.

Außer den Beschäftigungsverhältnissen sind genaue Angaben zu machen über die Berufsausbildung des Spätaussiedlers, seine Berufsprüfungen und Unterbrechungen durch Arbeitslosigkeit, Krankheit von längerer Dauer (ein Monat und mehr), Zeiten der Selbständigkeit sowie über seine eventuelle Beschäftigung im elterlichen Betrieb oder bei Verwandten. Dabei sollten Zeugenanschriften mit angegeben werden, falls Nachweise (Arbeitspapiere, Lohnbücher usw.) nicht vorgelegt werden können. Es empfiehlt sich auch, Nachweise über die Wehrdienstzeit, über Gefangenschaft, Internierung usw. beizufügen bzw. die einschlägigen Angaben in den Fragebogen einzutragen. **hvp**

Mutter braucht Erholung

In jedem Jahr nehmen die Kurheime des Deutschen Mütter-Genesungswerkes Zehntausende erschöpfter Frauen auf. Sie alle haben ihre Kräfte an die Fürsorge für die Familie drangegeben — solange, bis es dringend geworden ist, daß endlich auch einmal etwas für sie getan wird. Zwar sieht das Mütter-Genesungswerk seine Aufgabe darin, vorbeugende Hilfe zu leisten. Aber immer wieder stellen die Ärzte fest, daß viele der Frauen schon unter ernsten gesundheitlichen Schäden leiden — Kreislaufstörungen, Erkrankungen des Bewegungsapparates, Stoffwechsel und Unterleibserkrankungen. Desto wichtiger ist es, ihnen Lebensfreude und Leistungsfähigkeit wiederzugeben. Denn wenn die Mutter ausgeruht und ausgeglichen nach Hause zurückkehrt, kommt das nicht nur ihr allein zugute, sondern der ganzen Familie.

Das Mütter-Genesungswerk sieht seine Aufgabe keineswegs nur darin, die Frauen während eines Kuraufenthaltes körperlich wieder fit zu machen. Man weiß nach 20jähriger Erfahrung



Lebhafte Diskussion im Müttergenesungsheim: Es geht um die Probleme der Frau

sehr genau, daß es nicht allein damit getan ist, den Frauen Gelegenheit zu geben, sich auszuschlafen und einmal „abzuschalten". Auch die besten medizinischen Anwendungen könnten dann nur begrenzten Erfolg haben. Denn die Frauen kehren ja in die gleichen familiären Verhältnisse zurück. Wenn alles weitergeht wie zuvor, geraten sie wieder in den Zustand der dauernden Überbeanspruchung. Die Erholung wäre rasch verbraucht.

Deshalb steht ein vielfältiges Angebot an Vorschlägen und praktischer Unterweisung bereit, das den Frauen künftig zu einer besseren Bewältigung ihres Alltags verhelfen soll. Da gibt es Vorträge über Haushaltführung und gesunde Ernährung, die jungen Frauen lernen Säuglingspflege, andere beschäftigen sich mit Bastelanregungen für Kinder oder mit Jugendliteratur.

Die Mütter von behinderten Kindern werden auf Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten hingewiesen und erhalten entsprechende Anschriften. Sie erfahren, welche Zuschüsse ihnen im Rahmen des Sozialhilfegesetzes zustehen. Sehr wichtig ist es auch, die Frauen über die eigene Gesunderhaltung aufzuklären. Dies gilt besonders für die Landfrauen. Gerade sie neigen dazu, beginnende Erkrankungen zu vernachlässigen, weil ihnen der rechtzeitige Gang zum Arzt als „Wehleidigkeit" erscheint.

Wenn die Mütter mit einem neuen Selbstverständnis nach Hause zurückkehren und ihre Kräfte besser einzuschätzen wissen, sieht ihr Alltag künftig anders aus. Nun haben sie den Anstoß zur Besinnung bekommen, sie haben eine andere Einstellung gefunden. Sie wissen, daß sie das Recht und die Pflicht haben, auch einmal eine Stunde für sich selbst zu nutzen. Das wird ihnen wohltun und zugleich die Harmonie des Familienlebens fördern.

Schön und gut, werden viele Mütter sagen, aber wie sollen wir das finanzieren und wo bleiben die Kinder? An Geldmangel braucht heute keine Kur mehr zu scheitern: Die Krankenkasse gewährt einen Zuschuß, das Mütter-Genesungswerk hat eigene Mittel aus Sammlungen, und darüber hinaus haben nach dem Bundessozialhilfegesetz viele einen rechtlichen Anspruch auf öffentliche Hilfe.

Auch die Versorgung der Familie ist kein Problem mehr: Zum Mütter-Genesungswerk gehören nicht nur Heime und Kurmittel, sondern auch ausgebildete Hauspflegerinnen, die eine Mutter vertreten können, wenn sich niemand anders findet.

Zu manchen Sonderkuren können die Kinder sogar mitgebracht werden (z. B. fast alle behinderten Kinder). Nähere Auskünfte geben die Geschäftsstelle des Mütter-Genesungswerkes, 8504 Stein über Nürnberg, Deutenbacher Straße Nr. 1, ferner die Frauengruppen der evangelischen und katholischen Kirche, die Arbeiterwohlfahrt, das Deutsche Rote Kreuz und der Deutsche Paritätische Wohlfahrtsverband.

Sonderkuren für Mütter

Das Mütter-Genesungswerk bietet in diesem Jahr folgende Sonderkuren an:

23 Kuren für Mütter geistig behinderter Kinder und Jugendlicher, 12 Kuren für Mütter geistig- und körperbehinderter Kinder, 14 Kuren für Mütter körperbehinderter Kinder, drei Kuren für Mütter spastisch gelähmter Kinder, eine Kur für Mütter mit blinden Kindern, zwei Kuren für Mütter schwerhöriger Kinder, zehn Kuren für körperbehinderte Mütter, eine Kur für blinde und sehbehinderte Mütter, drei Kuren für Mütter mit Begleitung, zwei Kuren für schwerhörige Mütter, drei Kuren für gehörlose Mütter, vier Kuren für diabetische Mütter, sechs Kuren für psysisch kranke Mütter, 34 Kuren zur Gewichtsabnahme nach ärztlicher Verordnung, sieben Kuren für werdende Mütter, zwei Kuren für kinderreiche Mütter, vier Kuren für Mütter aus Familien mit suchtkranken Angehörigen, zwei Kuren für studierende Mütter und Ehefrauen von Studenten, vier Kuren für alleinerziehende Mütter, sieben Kuren für alleinstehende Mütter und ältere Frauen mit Familienverantwortung, fünf Kuren für berufstätige Mütter, fünf Kuren für westdeutsche Mütter in Berlin, eine Kur für Ehefrauen von Seeleuten. Außer den Sonderkuren finden Kuren für Mütter mit gesunden Kleinkindern und Kuren für Landfrauen statt.

Hannelore Patzelt-Hennig

Sie kamen alle

Frau Steinkat zieht den Tisch aus. Eine ihrer beiden letzten selbstgewebten Tischdecken von zu Hause breitet sie über die lange Tafel, darüber deckt sie ein quadratisches Deckchen mit zierlicher Stickerei und dem Monogramm ihrer Mädchenjahre. Ein Aussteuerstück. Sie streicht ein paar mal mehr darüber hin als nötig wäre; die Decken liegen längst glatt.

Während sie die Gedecke aufstellt, wird Vater Steinkat plötzlich skeptisch. „Stellst so viel Tassen hin und weißt gar nicht, ob überhaupt einer kommt."

„Sie werden schon!"

„Muttertag ist nicht mehr modern, steht in der Zeitung."

„Hat wohl einer geschrieben, der keine Kinder hat."

„Trotzdem — so was hat Gewicht heutzutage, besonders bei der Jugend!"

„Meine Raderkuchen waren den Kindern bis jetzt noch nie zu unmodern — die sind jedesmal alle geworden!" stellt Mutter Steinkat fest.

Ihr Mann lächelt. „Die sind ja auch erstklassig!"

„Unsere Kinder sind es auch, Vater!"

„Stimmt — aber es hat sich viel verändert im letzten Jahr. Die Jettchen zum zweitenmal verheiratet; wer weiß, ob ihr Mann mit dem Herkommen einverstanden ist."

„Ach, die Schmeichelkatz' biegt sich den schon hin, verlaß dich darauf. Und schlecht ist der Mensch ja wirklich nicht. Denk mal an, gibt uns so einen großen Scheck zu Weihnachten für einen Farbfernseher!"

„Den du dem Bodo dann weitergegeben hast für sein Studium!"

„Na, da ist er doch auch viel besser angelegt."

„Und wenn die Jette und ihr Mann heute kommen? Was wirst du ihnen sagen?"

„Das krieg' ich schon hin — verlaß dich darauf! Wenn sie nur kommen. Ich hoff doch so, daß sie auch die Lorchen mit dem Urenkelchen mitbringen."

„Na, die Lorchen wird bestimmt nicht kommen — ist ja schließlich ihr eigener erster Muttertag."

„Vater, mir scheint, du hast mehr Angst als ich, daß die Kinder nicht kommen."

„Ein bißchen Angst hast du also auch?"

Mutter Steinkat läßt verlegen den Kopf sinken: „Ja, Vater — und nicht bloß e bißche ..."

Doch nun weiß Vater Steinkat seine Frau zu trösten: „Der Willi und der Kurt mit ihren Familien kommen bestimmt. Sie kommen doch immer."

„Wär' schön!"

Nun gerät Mutter Steinkat ins Sinnieren. „Der Bodo hat mir diesmal nicht mal eine Karte geschrieben — liegt wohl doch an der Moderne!"

„Vielleicht paßte ihm nicht, daß du Weihnachten seine langen Haare kritisiert hast ..."

„Vielleicht."

Mutter Steinkat nimmt die Decken ab und schiebt den Tisch zusammen. Ihre Wohnung gleicht einem Blumenladen.

„Wer hätte das gedacht, Vater — alle sind sie gekommen!"

„Na siehst du — hab' ich dir doch gleich gesagt."

Mutter Steinkat lächelt nachsichtig. Er ist so aufgelebt, daß er das Gespräch vom frühen Nachmittag ganz vergessen zu haben scheint. Sie läßt ihn dabei.

„Daß sogar der Bodo kam — ich kann es kaum fassen. Von so weit. Und obwohl die Studenten ... na ja, du weißt schon ..."

„Er sagte ja auch, daß er nicht wegen des Muttertages gekommen ist, sondern nur, um dir eine Freude zu machen."

„Ach, und allein das ist der Sinn eines solchen Tages. Aber das sehen die jungen Leute nicht ein. Drollig, was?"

„Ist wohl so."

„Na, ist auch egal. Ich bin glücklich über diesen Tag. Sie waren alle wieder bei mir — bei uns."

Stars der Schnellküche sind heute Glumse und Reis

Margarete Haslinger empfiehlt erprobte Rezepte für rasches und gutes Kochen

Schnell und trotzdem gut zu kochen ist ein Problem unserer Zeit, in der die Mittagpausen immer kürzer werden und das Kantinenessen oft nicht dem eigenen Geschmack entspricht. Berufstätige Hausfrauen und Junggesellen brauchen aber aus Zeitmangel nicht auf abwechslungsreiche und gesunde Kost zu verzichten.

Die Industrie hat in den letzten Jahren viele zeitsparende Geräte entwickelt: Vorteilhaft ist ein Dampfdrucktopf, der es erlaubt, Gemüse morgens geputzt in seinen Dämpfeinsatz zu geben. Später werden in den abgeteilten Teil die Kartoffeln getan, eine Tasse Wasser dazu, angeschaltet — und nach sieben bis zehn Minuten sind Gemüse und Kartoffeln unter größter Schonung der Vitamine gekocht; es fehlen nur noch ein Stück Butter oder Margarine und Petersilie.

Vorzügliche Dienste leisten auch Schnellbratpfannen, die mit hohen Deckeln und verschiedenen Einsätzen versehen sind. Man kann in ihnen braten, grillen und backen. Andere gute Helfer bietet uns die Nahrungsmittelindustrie: fertige Tütensuppen, Tütensoßen, Karoffeltrockenpräparate, Gefriergemüse, Konserven und Räucherwaren.

Stars in der Schnellküche sind unsere hochgelobte Glumse (der einfache Speisequark) und der Reis. Morgens kochen wir den gut abgespülten Reis zehn Minuten mit viel Wasser und schütten ihn aufs Sieb zum Abtropfen. Später wird er auf gefettetem Blech ausgebreitet und in den Ofen geschoben. In zehn bis fünfzehn Minuten ist er heiß, körnig und gar. (Das geht genau so gut in einer Deckelpfanne, die wir mit einem Stück Butter und dem abgetropften Reis 40 bis 60 Minuten auf schwaches Feuer setzen.) Darüber geben wir eine Fleischsoße oder zerpflückten, aufgebratenen Bückling; dazu gibt es Frischkost, einen schnell angemachten Salat.

Für die Soße 50 Gramm Hackfleisch mit geschnittenen Zwiebeln anbraten, mit Wasser löschen, Tomatenmark, Paprika oder Curry dazugeben. Statt Hackfleisch können wir einen Stich aus der Rindfleischkonserve oder Corned Beef nehmen. In 15 Minuten ist dieses Essen fertig.

Unsere Primadonna, die Glumse, ist der billigste Eiweißträger, den wir haben. Das sommerliche Gericht Schmand und Glumse erfordert überhaupt keine Kochzeit, aber auch viel Stippmilch geht schnell von der Hand. Wir empfehlen: Glumse mit Zucker, Milch, Vanille, frischem Obst oder Kompott; Glumse mit Zucker, Milch, Kakao; Glumse mit Zucker, dazu ein Ei schaumig schlagen, Saft und Schale einer Zitrone, aufgequollene Sultaninen; Glumse mit Salz, Milch, Kümmel oder Schnittlauch verschlagen, dazu Bratkartoffeln, erfreuen jedes Ostpreußen Magen und Herz.

Glumse-Mayonnaise schmeckt zu Fisch, Fleisch oder Kartoffelsalat vorzüglich. Im Handmixer oder mit dem Schneerad Glumse schaumig schlagen, Öl einträufeln, ein Ei, Salz, Pfeffer, Mostrich, Petersilie. Das Ganze unter die heißen, geschnittenen Kartoffeln mischen. Dazu schmecken Bratwurst, aufgebratene Blutwurst, Würstchen, Bratfisch oder Sülze.

Fisch ist auch ein Glanzstück unserer Schnellküche: Entweder mit ganz wenig Wasser dünsten und aus der Brühe eine Soße machen oder in der Schnellbratpfanne grillen oder braten. Neben dem Bratfisch burtzeln in der gelichen Pfanne Bratkartoffeln oder Gemüse.

Auch Käse läßt sich schnell verarbeiten: Toastscheiben mit Käse belegen und überbacken oder Toast, Schinken und Käse mit einem Ei und Butterflöckchen in einer Backform im Ofen heiß machen — das sind schon Gästeessen. Käse verdirbt eigentlich nichts. Kochen Sie Nudeln in viel Salzwasser, lassen Sie diese gut abtropfen, schichten Sie dann auf Ihren Teller Nudeln, gehacktes Corned Beef, Reibkäse und zerlassene Margarine — und fertig ist das Sonntagsgericht.



Gefüllte Tomaten

Ein Schnellgericht für die Frühlingszeit: Wir verrühren einen Frischkäse (oder die entsprechende Menge Quark) mit etwas Milch, 1/2 Eßl. Mostrich, etwas Salz und reichlich feingeschnittenem Schnittlauch oder Dill. Zwei große oder kleine Tomaten aushöhlen, die Käsemasse einfüllen und das Deckelchen daraufsetzen, mit etwas Grün garnieren. Dazu passen neue Kartoffeln oder eine Scheibe Schwarzbrot mit Butter.
Foto Milkana

Unser Sauerampfer

Ist das nicht ulkig? Gerade am Freitag, als unsere Heimatzeitung kam und ich den Artikel über unseren Sauerampfer von Frau Haslinger las, gab es bei uns das erste Sauerampfergericht. Ganz nach heimatlicher Art, dazu gekochte Eier. O wie lecker, sagt der Rheinländer. Ja, ganz stolz sind wir auf unsere schon zehn Jahre erfolgreiche Gartenernte. Ich möchte wirklich allen „Klein-Agrariern" empfehlen, dieses „köstliche Grünfutter" anzubauen.

Irmgard Bleise
675 Kaiserslautern

Beliebtes Hobby: Sticken

Als ausgesprochenes Steckenpferd erweist sich das Sticken. Fast jede dritte Frau unter 30 Jahren stickt häufig oder gelegentlich in ihrer Freizeit. Aber nur 18 bis 25 Prozent der mittleren und älteren Jahrgänge finden Gelegenheit, diesem entspannenden Hobby nachzugehen. Wie gerne Frauen sticken, wenn sie nur die Zeit dazu finden, geht daraus hervor, daß nicht weniger als 37 Prozent aller alleinstehenden Frauen sticken, während mit zunehmender Haushaltsgröße das Interesse nachläßt. FD

Der Strom fließt

Ein Roman aus der Memelniederung — Von Paul Brock

Fortsetzung

Indessen kommen andere Schiffer, um den alten Barsties zu überreden. Szestokats kommen und Blaasch und Buttgereits. Sie haben eine Last auf dem Herzen wegen der Brücke, welche von den Bauern über die Kassick gebaut werden soll. Es wird unter ihnen viel geredet, den ganzen Vormittag hindurch.

„Reden ist billig", meint Barsties.

„Wir können das aber nicht zulassen, dann müssen wir hier nämlich alle ausziehn; wenn wir unsere Kähne nicht mehr einbringen können, dann haben wir hier auch nichts mehr verloren!"

„Wie lange ist das schon so gewesen; hundert Jahre ist es so gewesen, und niemand hat es uns nehmen oder verbieten können, und es soll und soll auch so bleiben. Jetzt will der Bauer eine Brücke bauen, daß wir nicht in unseren Winterhafen hineinkönnen."

„Wir werden ihn verledern, den Schubbejack."

„Nur kaltes Blut und warme Füße", sagen die anderen; „es wird alles nicht so heiß gegessen, als es gekocht ist."

So reden die Schiffer, bis Martche plötzlich mit dem Mittagessen in die Stube tritt. Die Schiffer sind verwundert, denn sie wissen noch nichts von Martches Heimkehr, selbst Barsties ist ganz verblüfft, er hatte es schon ganz und gar vergessen, als er aber den anderen ins Gesicht sieht, lacht er: „So wie Du mich, Gott, geschaffen hast, so hast Du mich auch! — Kommt, setzt euch her und eßt mit; Martche, bring Teller!" Er ist plötzlich ganz wohlgelaunt, daß Martche da ist.

„Eßt mit!" nötigt er.

Szestokats und Buttgereits nehmen auch bereitwillig am Tisch Platz und lassen sich nicht nötigen, mitzuessen. Die anderen sagen, sie müßten nach Hause gehn, die Frauen warten. Am Nachmittag wollen sie sich alle im Krug treffen, um mit den Bauern zu verhandeln.

So ist Martche nach Hause gekommen.

Am Nachmittag sitzen Bauern und Schiffer zusammen im Krug. Die Bauern trinken wenig, weil sie auf die Groschen sehn, und sie sind erregt; aber die Schiffer trinken ein Glas nach dem anderen und bewahren ruhig Blut.

Die Bauern wollen ihre Brücke bauen und die Schiffer ihren Hafen haben; je mehr die ersten schimpfen, um so mehr fangen die letzteren an, sie zu hänseln und durch die Zähne zu ziehn, weil sie ihrer Rechte sicher sind.

Am lautesten schreit Schimmelpfennig. Er kann einfach den Schimpf nicht verwinden, den die jungen Schiffer seinem Sohn angetan haben. Der Husarenunteroffizier ist des Alten ganzer Stolz.

Die Schiffer sagen: „Laßt ihn schreien, er ist dem lieben Gottje sein Dummerjan."

Der Schimmelpfennig ist aber wie angestecktes Feuer. Er gerät in eine solche unerhörte Wut, daß er blaß wird wie ein Leichentuch und ganz plötzlich auf und davon läuft.

Lachend blicken sie ihm nach. „Er läuft wie die Laus auf der geteerten Presenning. Laßt uns an Bord gehn, unsere Frauen warten."

Die Schiffer zahlen ihre Zeche und gehn nach Hause. Es ist wieder einmal umsonst geredet worden.

Der Haufe löst sich auf, hier- und dorthin; am Ende bleibt der alte Barsties allein übrig. Er hat von allen den weitesten Weg. Als er am Friedhof vorübergeht, fällt plötzlich ein Schuß. Barsties schreit und wälzt sich im Schnee. Als die Schiffer seine Schreie hören und eilends herbeigelaufen kommen, hat der weiße Boden sich schon rot gefärbt.

„Er hat mir aufgelauert", schreit Barsties; „der Schimmelpfennig hat mich erschossen."

Sie heben ihn auf und tragen ihn in sein Haus. Martche macht ihnen die Tür auf und erblaßt bis in die vollen, jungen Lippen. „Bringt ihr mir den Vater?"

Die Schiffer gehen schweigend an ihr vorüber und legen ihn auf das Bett, das sich zusehends rot färbt. Sie schneiden ihm die Kleider vom Leib und suchen die Wunde. Die Kugel ist von hinten her dicht unter dem Herzen eingeschlagen. Die Männer verbinden die Wunde, so gut sie es verstehn, aber das Blut strömt wie Wasser aus einem Quell.

Martche sitzt bei ihm, das Gesicht still geneigt, und hält seine Hände. „Willst du von mir fortgehn, Vater? Willst du jetzt auch sterben?"

„Sei still, Martche; nimm dir einen guten Mann."

Aber Martche winkt mit der Hand. „Er ist ja tot; du weißt, Vater."

„Ja", sagt der Alte mit einem dünnen Lächeln, „und ich habe dich in der Not verlassen; in der bittersten Not habe ich dich allein gelassen."

Sie will ihm wehren, weiterzureden, aber er nimmt ihre Hand von seinen Lippen. Seine Bewegungen werden ganz zärtlich, weil der Körper schon so sehr vom Blutverlust erschöpft ist. „Man ist manchmal so verblendet, daß man das eigene Herz nicht kennt, Martche."

„Der Herr Jesus wird uns vergeben."

Da sieht der Alte sie groß an, daß Martche erschauert. „Was siehst du, Vater — um Christi, was siehst du?"

„Im Tode ist alles zu spät", flüstert er kaum hörbar; „Martche, du mußt das Leben . . ."

Sie nickt ihm zu, aber sie hat die letzten Worte nicht mehr verstehen können.

Die Stube ist voller Menschen; die Kunde hat sich schnell herumgesprochen.

Man hat nach einem Arzt geschickt, aber der wohnt im Nachbarort, der ist zwei Meilen entfernt; es kann Stunden dauern, ehe er kommt. Die Schiffer liegen alle auf den Knien und beten und weinen.

Martche ist ganz still und weint nicht. Der Vater ist schon tot, lange bevor die anderen sein Sterben merken. Nur Martche weiß es.

Sie denkt und denkt, bis der Kopf ihr weh tut. Er ist mit seinem unausgesprochenen Wort auf den Lippen gestorben; ihre Gedanken suchen nach einer Vollendung.

Der Schiffer Barsties wird begraben, und ein paar Tage später ist Weihnachtsabend. Martche ist so einsam, daß sie immerzu weinen möchte Eigentlich ist dieses ihr Hochzeitstag, und nun hat sie den Mann und den Vater verloren.

Sie soll hier und dort hinkommen und mit den Schiffern feiern, aber wer kann in solcher Traurigkeit zu Menschen gehn. Nicht einmal bei Eroms kann sie jetzt sein. Die werden mit ihr reden wollen; Martche weiß schon, was sie denken und mit ihr vorhaben. Der Otto schaut sie manchmal an, so, daß ihr das Blut gerinnt, ganz kalt läuft es ihr über den Rücken hinab.

Der Karl schaut sie dagegen niemals an; er sitzt immer irgendwo, in einem Winkel, und liest in einem Buch. Er liest unheimlich viele Bücher und denkt anders als die anderen; so Unbegreifliches denkt er. Niemals schaut er nach ihr hin, wenn sie da ist. Aber sie muß ihm doch die Hand reichen, wenn sie kommt und geht, und dann fühlt sie immer wieder die gleiche heiße Welle im Blut, wie damals auf dem Kornboden, im Dunkeln beim Dreschen. Dann errötet sie und möchte lieber wieder ganz weit fort sein.

Jetzt wird es Zeit, zur Kirche zu gehen. Viele knirschende Schritte gehen über den Schneepfad an ihrem Fenster vorbei. Bis Martche die Kirche betritt, ist der Raum schon bis auf den letzten Platz gefüllt. Aber ganz vorne beim Altar findet sie noch einen einsamen Sitz für sich.

Kaum hat sie sich niedergesetzt, als auch schon die Orgel zu dröhnen beginnt, und die Gemeinde singt in jubelnder Melodie das Weihnachtslied.

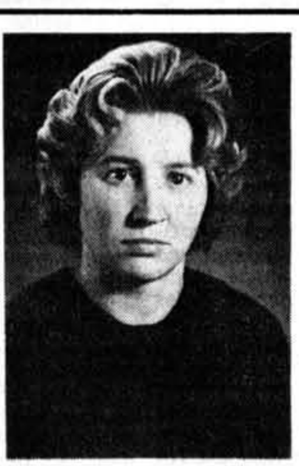


Zeichnung Erich Behrendt

Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Aufruf an alle Neuaussiedler! Wer kann Auskunft geben üb. folgende Personen: Marianne Polack, geb. Flade, geb. 20. 9. 1927, bis 1945 wohnh. in Blankensee, Kr. Heilsberg. Mutter: Maria Boenke, verw. Flade, geb. Reisenberger, bis 1945 wohnh. i. Siegfriedswalde, Kr. Heilsberg. Die Gesuchte hat 1962 in Lodz (Polen), Wierzbowa 33, gewohnt und die Mutter gesucht. Durch besond. Umstände kam ein persönl. Briefwechsel jedoch nicht zustande. Spät. Ermittlungen ergaben, daß die Gesuchte Ende 1963 von dort verzogen ist, wohin ist unbekannt. Wer kann über die gesuchte Person u. ihren jetzigen Aufenthalt Auskunft geben? Die Mutter lebt noch. Alle Unk. werd. erst. Nachricht erb. an die Tante der Gesuchten, Agnes Reisenberger, 51 Aachen, Erzbergerallee 1.



05 087:

Name: unbekannt, genannt Schneider
Vorname: Waltraud
geb.: etwa 1940

Waltraud, die annimmt Schneider zu heißen, stammt sehr wahrscheinlich aus dem Ort Medenau, Kr. Samland. Sie gibt an, daß ihr Vater im Krieg gefallen wäre und ihre Mutter kurz nach dem Krieg verstarb. Ferner erwähnt sie, daß sie zwei Brüder Horst und Rudolf gehabt hätte. Der Vorname der Mutter soll Rosa gelautet haben. Ein Bruder von ihr hätte immer eine Fähre gefahren.

Zuschriften unter Nr. 11 753 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



02 126:

Name: unbekannt
geb.: etwa 1944
Augen: hellbraun
Haar: dunkelblond

Kam im Januar 1945 mit einem Transport vermutlich aus Ostpreußen. Kleines Muttermal vorhanden.

Zuschriften unter Nr. 11 752 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Suche die Erben

des in Mainz verstorbenen Herrn Paul Gassner, geboren am 14. 9. 1878 in Tilsit, Ostpreußen. Als Erben kämen in Frage entweder die Schwester des Erblassers, eine Frau Frieda Böhme, verw. Dirksen, geb. Gassner, welche in Memel in den zwanziger Jahren Herrn Apotheker Böhme heiratete und später in Königsberg wohnhaft gewesen sein soll, oder deren Sohn aus erster Ehe, Herr Werner Dirksen. Frau Frieda Böhme soll heute, falls sie noch lebt, in der Nähe der Zonengrenze wohnhaft sein.

Rechtsbeistand Reinhold Mohr, Nachlaßpfleger,

65 Mainz, Parcusstraße 9

Wer kennt Kurt Klitsch, Ebenau (Wolla), Kr. Gerdauen, Tischlermeister, und weiß etwas üb. seinen Verbleib? Nachr. erb. Agnes Windt, geb. Klitsch, 2981 Wirdumer Neuland über Norden.

Verschiedenes

Immobilien

William S. Schlamm

Lebenserfahrung

Vom Judentum erbte ich den prophetischen Zorn und die Lust am Lachen; aus der habsburgischen Monarchie behielt ich Musik und Manieren; aus meiner rebellischen Schüler- und Studentenzeit die Verachtung für den konformistischen Bürger; aus meinem amerikanischen Leben das unabdingbare Bedürfnis nach Freiheit; aus der deutschen Kulturtradition den Respekt vor der Weisheit der Sprache. Mit solchem vielfältigem Erbe ließ sich eine sinnvolle Lebensarbeit leisten.

Aber diese Lebensarbeit wird nicht leichter. Denn das, was die modischen Hohlköpfe der deutschen Publizistik „das politische Engagement" nennen, widerfährt mir, jeden Tag von neuem, als privateste Pein; und meine politische Publizistik ist nichts als schmerzensreiche Kulturkritik. Wenn rheinische Großindustrielle und ihre Gattinnen dem Cohn-Bendit hofieren; wenn die deutsche Schwerindustrie die kecke Libertinage des „Spiegels" finanziert; wenn Aristokraten, mit genüßlichem Gruseln vor seiner plebejischen Rauheit, den Herbert Wehner bewundern; wenn Ex-Nazis Ex-Nazis Ex-Nazis nennen; wenn die reputierlichsten deutschen Kaufleute sich um den Aufbau der kommunistischen Wirtschaft im wahrsten Sinn des Wortes Verdienste erwerben wollen — kurz, wenn Deutsche öffentlich den Kniefall üben, dann wird nicht so sehr mein politischer Instinkt wie meine ästhetische Sensibilität verletzt. Zeitkritik ist in Wahrheit Theaterkritik — und auf der deutschen Bühne wird eine sehr schlechte Farce erbärmlich schlecht gespielt.

Vor vierzig Jahren gründete ich, in engster Zusammenarbeit mit Carl von Ossietzky und Kurt Tucholsky, die „Wiener Weltbühne"; und als Carl von Ossietzky im KZ verschwand, übernahm ich die Chefredaktion seiner „Weltbühne", in der ich den verzweifelten kalten Zweifrontenkrieg gegen Hitler und Stalin führte — vor vierzig Jahren!

. . . Man stelle sich vor, wie die liberale deutsche Presse einen Mann von meiner Lebenserfahrung feiern würde, entspräche er bloß ihren läppischen Vorstellungen vom Literatentum der dreißiger und vierziger Jahre! Aber in nichts irrt sich die deutsche Presse (die sich doch gewiß in vielem irrt) so gründlich wie in ihrer Annahme, ich hätte mich „geändert" . . . Ich bin heute ein Konservativer aus genau den gleichen Motiven, die den Schüler Willi Schlamm vor mehr als fünfzig Jahren zur Revolution animierten — aus einem heißen Drang nach Freiheit und aus kalter Verachtung für den feigen Konformismus.

Unter dem ungeheuren Eindruck der russischen Revolution von 1917 beging der Dreizehnjährige den intellektuellen Irrtum, von einem kollektivistischen Krampf die Geburt der Freiheit zu erwarten. Diesen intellektuellen Irrtum hat der Fünfundzwanzigjährige 1929 korrigiert. Aber niemals hat er die Motive und die Themen seines Lebens geändert. Heute, genauso wie 1917, ist dieser Mann von seiner Freude an der schöpferischen Individualität und von seinem Bedürfnis nach menschlicher Würde zum Schreiben getrieben. Genau das, was den leidenschaftlichen Jungen zum Revolutionär machte, macht den in Leben und Geist gewachsenen Mann zum Konservativen.

Ich lebe mit den Deutschen, weil ich in der deutschen Sprache lebe. In der häßlichen Tragödie des deutschen Verfalls erkenne und erleide ich die Tragödie einer westlichen Gesellschaftsmoral, die sich an kesse Libertiner verkauft und verschenkt. Das Motto meines Lebens bleibt „tout comprende — et rien pardonner" (alles verstehen und nichts verzeihen). Jawohl, ich verstehe immer besser, was aus deutschen Bildungsbürgern arrogante Schwachköpfe macht — und ich kann es ihnen immer weniger verzeihen.

So drücke ich Ihnen, meinen Freunden und Kameraden im Untergang, die Hand in biblischem Zorn und in unveränderter Lust am Lachen. Mit der Verleihung des Adenauer-Preises haben Sie sich einem Dankbrief angeschlossen, den mir Konrad Adenauer einige Wochen vor seinem Tode schrieb. Dieser Dank des geliebten Alten bleibt mir mehr wert als all die Staatspreise, die die Kunststotterer des zeitgenössischen deutschen Literaturbetriebes einsammeln.

Für eine bessere und gerechtere Welt

Konrad-Adenauer-Preise der Deutschland-Stiftung für das Jahr 1971 verliehen

„Nicht durch Programme, schon gar nicht durch Skandale, gewinnen wir die Jugend für diesen Staat. Wir können nur durch unser Vorleben und unsere Haltung überzeugen . . . Unser Unglück ist nicht die Stärke des Feindes, sondern die eigene Schwäche. Sie müssen wir überwinden. Dazu beizutragen, sehe ich als eine der wichtigsten Aufgaben der Deutschland-Stiftung an und aller jener Frauen und Männer, die ihr verbunden sind. Sie soll als eine Art von Sauerteig im öffentlichen Leben wirken und das Bewußtsein wachhalten, daß es in unserem Volk noch Menschen gibt, die über ihr eigenes Wohlleben und ihre persönlichen Sorgen hinaus sich dem Gemeinwohl verpflichtet halten, die bereit sind, Opfer zu bringen, auch wenn sie dadurch Schaden erleiden . . ."

Mit diesen Worten umriß Ministerpräsident a. D. Heinrich Hellwege die Aufgaben der Deutschland-Stiftung, deren Konrad-Adenauer-Preise für 1971 am 24. April in einem Festakt in Bad Kissingen an den Philosophen Prof. Dr. Arnold Gehlen (Wissenschaft), an die in Lettland geborene Dichterin Dr. Zenta Maurina (Literatur) und an den Schriftsteller William S. Schlamm (Publizistik) verliehen wurden.

Über die Preisträger sagte Hellwege, der Mitglied des Ehrenpräsidiums der Stiftung ist, in seiner Festansprache:

„Wir ehren heute drei Persönlichkeiten, die jede in ihrer Art, der Wissenschaftler mit geistiger Präzision, die Dichterin mit moralischer Leidenschaft, der Publizist mit der entschiedenen Härte seiner mitreißenden Diktion, den Selbstauflösungsprozeß von Staat und Gesellschaft mit Selbstaufopferung entgegentreten. Sie heimsen dafür in diesem Zeitalter der oberflächlichen Moden und billiger Tagesgrößen keinen Ruhm ein. Ihr Werk hat sie einsam gemacht, so wie jeder heute einsam wird, der gegen den Strom schwimmt und sich für das Bessere einsetzt. Dies sollte uns alle nicht entmutigen, sondern ein Beispiel sein, das jeden von uns verpflichtet. Unser Unglück ist heute die Gleichgültigkeit, die Lauheit, das fehlende Engagement."



Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans-Joachim von Merkatz überreicht William S. Schlamm den Konrad-Adenauer-Preis 1971 für Publizistik Foto dpa

Er schloß mit den Worten:

„Die Ehrung, die wir heute drei Persönlichkeiten für ihr Lebenswerk und für ihre Haltung erweisen, soll als Symbol für das gelten, was wir anstreben: eine bessere und gerechtere Welt, die Liebe zum Nächsten, zum eigenen Volk und zu den anderen Völkern der Erde und ein Leben auf den Fundamenten der Menschenwürde und der Freiheit und des Rechtes."

Prof. Dr. Gehlen, dem der Preis in Anerkennung seines bahnbrechenden Lebenswerkes im Bereich der Philosophie, der Anthropologie und der Soziologie verliehen wurde (er lehrte u. a. auch an der Königsberger Universität), schloß in seinen Dank auch seine Lehrer und Freunde ein. Die Ausführungen des Publizisten William S. Schlamm bringen wir im Auszug auf dieser Seite. Die Dichterin Zenta Maurina erinnerte an ein Wort aus dem finnischen Nationalepos Kalewala: „Besser ist's, im eigenen Lande Wasser aus dem Schuh zu trinken, als im fremden Land Honig aus dem goldenen Becher . . ." und fügte hinzu: „Ich aber sage, besser als der Honig aus dem goldenen Becher des Tyrannen mundet in der Freiheit Wasser aus der hohlen Hand."

Die Schlußansprache hielt Brigadegeneral a. D. Heinz Karst, der betonte: „Ich bin fest überzeugt, daß der Sieg der Freiheit, der Vernunft und dem Geist gehören wird, dem Glauben, nicht dem atheistischen Materialismus."

Der alte und der neue Treudank

Die Tore zum neuen Allensteiner Heimatmuseum in Gelsenkirchen stehen weit offen

Die Allensteiner waren mit Recht stolz auf ihren ‚Treudank', den schönen Bau des Landestheaters im Herzen der Stadt der den Bürgern kulturelles und gesellschaftliches Zentrum war. Dazu trugen die günstige Lage des Gebäudes ebenso bei wie die gutbesuchten Vorstellungen, die vielen Gäste aus den kleineren Städten Südostpreußens wie vom flachen Lande sahen, wie auch die Tatsache, daß die Feste im ‚Gelben Saal' alt und jung anzogen. Schließlich war eine gepflegte Gaststätte mit einem grünumrankten Kaffeegarten Anziehungspunkt für die Allensteiner Bürger und ihrer Gäste.

Der Namen ‚Treudank' hatte seinen besonderen Sinn: Zum Dank für die Treue der Bewohner des südlichen Ostpreußen zu ihrer deutschen Heimat machte die Reichsregierung das stattliche Haus den Allensteinern im Jahre 1925 zum Geschenk.

Treu blieben die Allensteiner ihrer Heimat auch nach dem Zusammenbruch, nach Flucht und Vertreibung. Was sie hatten retten können, auch das Teuerste, mühsam Andenken an die Heimat, gaben sie her als Zeichen für die Schicksalsgemeinschaft aller. Sie bauten ihren ‚Treudank' als Heimatstube in der Patenstadt Gelsenkirchen wieder auf. Die Erinnerungsstücke drohten bald den Raum zu sprengen; da half die Patenstadt: im Jahre 1960 stellte sie den Allensteinern für ihre Treudankstube einen neuen, größeren Raum zur Verfügung, in dem fast tausend Gedenkstücke zu einem Mosaik der Heimat und des Lebens dort vereint wurden.

Immer mehr kam hinzu: Zeugnisse aus der Geschichte, aus dem Alltagsleben, aus den Schulen, den Kirchen, aus dem Kulturschaffen von früher und heute in Malerei, Plastik, Musik, Literatur, schließlich aus dem Bereich des Sports. Hinzu kamen neue Zeugnisse aus dem Leben der Patenschaft in achtzehn Jahren, Arbeiten aus den Patenschulen zum gemeinsamen Thema Ost-West. Und da Allenstein sich nie als abgekapseltes Getto, sondern immer mit dem ganzen Südostpreußen, dem Ermland, der ganzen Provinz und dem deutschen Osten insgesamt fühlte, entstanden die Bild-Galerien: Ostpreußische und ermländische Heimat, Gestalten des deutschen Ostens, Nobelpreisträger aus den Ostgebieten. Und nicht zuletzt eine Vergleichsschau: Allenstein damals und heute, die Allensteiner Kulturschaffenden von Coppernicus bis heute; die Gemeinsamkeiten der abendländischen Tradition, zeichen des Willens zur Verständigung auf der Basis von Freiheit und Recht.

So weitete sich die Sammlung von Jahr zu Jahr, und wiederum wurde der Raum knapp. Wieder half die Patenstadt Gelsenkirchen. Sie gab den Allensteinern neue Räume, sieben an der Zahl, in einem ihrer schönen städtischen Gebäude, im Dreikronenhaus. Hier nun entstand der neue Treudank, das Heimatmuseum der Allensteiner, das vor wenigen Tagen feierlich eingeweiht wurde, in Anwesenheit des Vertreters des Arbeits- und Sozialministeriums in Düsseldorf, das immer eine helfende Hand offen gehalten hatte, wenn die Allensteiner in Not waren; des Vertreters des Regierungspräsidenten in Münster, Helfer wie das Ministerium, des Bürgermeisters und der Herren von der Verwaltung der Patenstadt, der Kirchen und der Einzelpatenschaften aus Schulen und Sport.

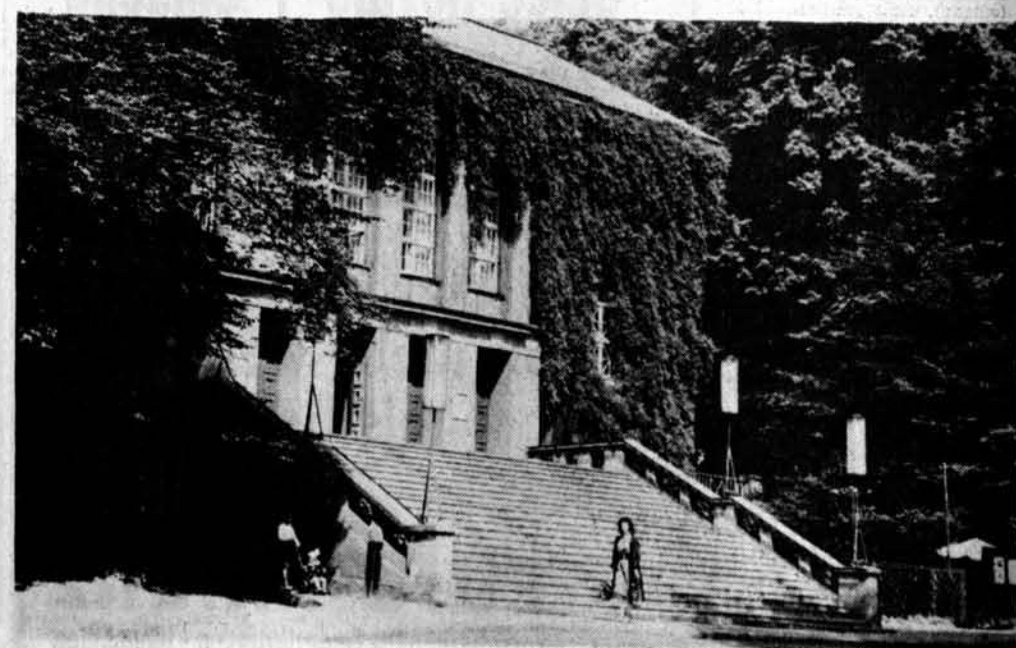
Umrahmt von Haydn-Klängen, die ein Schülerquartett der Patenschulen zu Gehör brachte, eine Stunde stiller Dankbarkeit: Dank an die Regierung im Lande NRW, Dank an Münster, Dank an die Patenstadt. Dank vor allem an die Journalisten, die sich den Allensteinern in Rundfunk und Zeitung, stets verständnisvoll gezeigt hatten, und ihnen wirkliche Hilfe gewesen waren.

Die Tore des Allensteiner ‚Treudanks' im Dreikronenhaus Gelsenkirchen stehen nun täglich weit offen und laden alle Bürger der Stadt, alle Allensteiner und deren Freunde herzlich zu einem Besuch ein. **GH**

KULTURNOTIZ

Acht graphische Blätter von Lovis Corinth sind unter den Neuzugängen der Ostdeutschen Galerie in Regensburg, ferner aus dem Nachlaß der Malerin Ingrid Wagner-Andersson sechs Ölgemälde, ein Temperabild und zweiundzwanzig Aquarelle. Die Bildhauerin und Grafikerin Ursula Enseleit schenkte der Galerie eine Bleistiftzeichnung: Aktmodell in der Pause.





Bei der Einweihung des Allensteiner Heimatmuseums ‚Der Treudank' in Gelsenkirchen: Der Patenschaftsbetreuer der Stadt trägt sich in das Goldene Buch der Stadt Allenstein ein. Von rechts nach links Bürgermeister Sandmann (Gelsenkirchen), Georg Hermanowski, 1. Stadtvertreter von Allenstein, Stadtrat Nuth, Patenschaftsdezernent (Gelsenkirchen), Bergassessor a. D. Georg Mogk, Stadthauptvertreter von Allenstein, Dr. Heinz-Jörn Zülch, Stadtverordnetenvorsteher und Treudank-Referent, Paul Hoog, Geschäftsführer und Stadtverordneter, Ministerialrat Grewe vom Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen. — Rechts: der alte Treudank, das Stadttheater in Allenstein. Fotos Kurt Müller, Herrmann

Ernst Mörke

Stürmischer Abend am Samlandstrand

Weststurm tobt entlang der samländischen Küste. Über See, Felder und Wiesen jagen zerrissene Nebelfetzen, hängen in Sträuchern und Büschen, als wollten sie sich dort verkriechen. Ab und zu zeigt sich ein Vogel in der Luft, treibt gen Osten wie ein losgelöstes Blatt von einem Baum.

Um über die Groß Hubnicker Seebergkante zu kommen, muß ich mir den Mund zuhalten. Schräg gegen den Wind gestemmt, laufe ich den Berg hinunter. Die Brandung steil und hoch, leckt mit breiter Zunge bis fast an den Berg.

Etwas abseits stehen die beiden Fischer Gedenk und Grota Spitz aus Kraxtepellen. (Gedenk verlor zwei Söhne. Sie hatten sich mit ihrem Fischerboot umgesegelt. Tragisch war, daß mein Bruder Fritz und Hans Spitz mit ihrem Kutter ganz in der Nähe fischten, aber sich dann wegen des geringen Fangs andere Fischgründe suchten.)

Und nun Grota Spitz — ein gewaltiger Mann. Vormann der Kraxtepeller Seerettungsstation und ein Original. Bekannt an der ganzen Samlandküste. Er war wohl einer der letzten großen Strandfischer, denn schon brach die Zeit der Kutter an, die von Pillau oder Neukuhren zum Fang ausliefen. Übrigens er war der Schwiegervater meines 1938 verstorbenen Bruders August.

So stehen diese beiden gewichtigen Fischer vor der Brandung. Jeder bewaffnet mit einem langstieligen Kescher. Schwer rollen die Brecher heran. Es bedarf schon einer Menge Erfahrung und Kraft, um sich gegen den Sog zu behaupten. Die See wirft an dieser Stelle Sprökkelzeug, Muscheln, Steine, tote Fische im bunten Wirbel auf den Strand. In diesem verfängt sich der Bernstein. Herausgewaschen ist er aus der blauen Sedimentschicht des Meeresbodens oder herausgefressen aus dem Berg, denn steil und hart wälzen sich die Brecher bei längerem West- oder Nordwest an vielen Stellen dagegen. Sie unterhöhlen ihn und oft stürzen tausende Kubikmeter Erde, dazu Bäume, Gestrüpp und Felsen hinunter. Alles wird zum Opfer — alles verschlingt dieser gierige Schlund.

Nun ist es nicht so einfach, mit dem Kescher zu hantieren, wenn er gefüllt mit Seetang und Spröckelzeug vom Sog hin- und hergezogen wird. Die ablaufende Welle zieht ihn in die See hinaus und immer muß der Fischer von dem langen Stiel noch soviel Reserven haben, daß er dem gefräßigen Ziehen des Wassers nachgeben kann. Dann kommt ein Brecher — das ist der Augenblick, mit dem Kescher Land zu gewinnen.

Ich gehe den Strand entlang. In gewissen Abständen steigen kreischend Möwen auf, stehen schräg gegen den Sturm und lassen sich treiben. An dem Haken komme ich vorbei. Hier ist der Strand recht breit. Schilf und Strandhafer wiegen sich im Sturm. Weißer Gischt jagt über den Strand und bleibt überall im Schilf und Rohr hängen. Der Nebel hat sich verzogen. Es wird Abend. Ich muß aufpassen, denn der Strand wird hier schmal. Kommen nun besonders hohe Brecher, kann es gefährlich werden, wenn man nicht schnell genug in den Berg klettert . . . Dann — ja dann holt mich die See.

Ich kleines Menschlein laufe vor einem gewaltigen Brecher davon, der vorerst nicht gefährlich aussah, dann aber zu einem gläsernen Berg emporwuchs. Klettere in den Berg — bin außer Atem. Der Brecher donnert gegen den Berg. Alles zittert — der Berg und ich. Das Wasser prallt ab und so einige Meter vom Berg entfernt läuft es gegen die nächstfolgende Woge. Haushoch steht das Wasser gegeneinander, dann läuft es in die See zurück.

Und weiter gehe ich, am ‚Neuen Graben' vorbei. Der Seeberg ist hier höher. Felsblöcke hängen, für mich beängstigend, in der Bergwand. Am Strand und bis weit in der See liegen sie aufgeschichtet. Die Wellen gehen mit lautem Getöse überweg. Möwen segeln oder stehen gegen den Wind, lassen sich fallen, daß sie fast die Wellenkämme berühren und ziehen wieder hoch.

Jetzt zeigt sich, und noch kaum über dem Horizont, eine blasse, kränkliche Sonne. Sie überschüttet die See mit diesem unwirklichen Licht — zaubert bis zu mir hin auf dem Wasser eine glitzernde Bahn. Graue Wolken wie Dunst treiben über einen hohen Himmel und irgendwo im Süden blinkert ein Stern — aber es kann auch ein Licht vom Bernsteinbergwerk sein. Im Berg hängen, an ein paar Wurzeln gehalten, Bäume. Sie quietschen und knarren, als klagten sie den Menschen das Leid, das ihnen widerfuhr.

Es dunkelt. Ich kehre um. Der Sturm läßt nach. Die Brandung bleibt — jetzt hohl und mit dröhnendem Getöse. Die Sonne ist untergetaucht und mit ihr ist alles Leben, sind alle Farben tot und verschwunden. Doch da — ein Hase holpert den Strand entlang, mir entgegen, ganz nahe, dann bleibt er stehen, richtet sich auf, wirkt im Dämmerlicht viel größer, fast wie ein kleiner Mensch. Da bleib' ich nun auch stehen und sage ganz laut: „Hase, bleib da, ich tue dir nichts!" Er aber biegt ruhig und gelassen nach rechts ab, überquert den Strand und verschwindet ins Dunkel.

In der Dämmerung erklettere ich den Groß Hubnicker Seeberg. Links liegt schwarz und abweisend das kleine Wäldchen, das wir ‚Korrmusch' nennen. Von dem Bergwerksbetrieb sehe ich Lichter herüberschimmern. Höre Lärm von den Kipploren und das Zischen der Lokomotiven.

Aber in unserm Dorf und weiter im Land schleicht der Nebel umher. Er ist mit der Dunkelheit gekommen. Nebel — er stimmt so traurig, bedrückt das Gemüt. Er tropft als Wasser von Bäumen und Sträuchern und das fast unhörbar — wie Schritte aus dem Jenseits hört es sich an. Dann meldet sich das Nebelhorn von Brüsterort und röhrt wie ein in Not geratenes Tier. Plötzlich und erschreckend steil steht dort ein weißer Lichtkegel am Himmel. Fegt wie ein gewaltiger Wischer ins Dunkel und spaltet die Nacht in zwei Teile. Dann ist Finsternis — überall? Der Spuk ist aus.

Irgendwo bellt ein Hund, Hühner kalldaxen. Vielleicht schleicht ein Fuchs oder Iltis um den Stall herum? Eine Lokomotive pfeift. Da ist auch dieser Wischer wieder, so als wolle er den Himmel sauber fegen.



Am Niedersee Foto Archiv LMO

Geld inne Fupp un Flausen im Deetz . . .

Ein heißer, drückend schwüler Tag. Die Sonne flirrt über den Dächern unserer kleinen Stadt, welche ihre große Zeit hat, denn die Heide blüht, und die Gäste strömen aus allen Richtungen herein, um hier ein paar sommerselige Wochen zu verleben, abseits von Hast und Lärm der Großstadt.

Unser Buchladen steht weit offen, und mancher Kunde tritt ein in die schattige Kühle unserer Buchhandlung, um sich umzuschauen. Unter ihnen ist eine ältere Dame, ziemlich gewichtig und von energischem Aussehen. Während wir uns noch mit anderen Kunden unterhalten, tritt sie zu den Bücherregalen, mustert die dort stehenden Bände, holt sich mit sicherem Griff ein paar unserer schönsten Neuerscheinungen heraus. Dann nimmt sie in einem der bereitstehenden Sesselchen Platz und wartet geduldig, bis wir die ersten Kunden abgefertigt haben.

Wir kommen nun ins Gespräch, ein Wort gibt das andere, und wenn uns der nette Gast nicht erzählte, daß er aus der Heimat ist — wir hätten es längst am Tonfall erraten.

„Achottchen, ja, aus Insterburch sind Se, — na ich hab' e bißche nördlicher gewohnt! Und wissen Se, wo jetzt unser Kaluppche steht — werden Sie nich raten: In Norderney! Un gar kein schlechtes!"

Das glauben wir ihr unbesehen, denn nach Armut sieht sie nicht aus. Im Laufe der Unterhaltung finden wir sie immer prächtiger, die gescheite alte Dame, die so an die Betulichkeit unserer ostpreußischen Landfrauen erinnert. Die Schleusen der Beredsamkeit öffnen sich, und wir erfahren, daß sie bis vor kurzem mit ihrem Mann eine Konditorei bewirtschafteten. Jetzt haben sie sich zur Ruhe gesetzt.

„Wissen Se, wir haben geschuft' wie de Kümmeltürken, bis wir nach dem Rausschmiß wieder zu was kamen. Tag un Nacht wurde gearbeitet, das kann ich Ihnen sagen. Wir haben unser Brotche mit schwerer Arbeit verdient un nich mit Zatzchen, wie es heute so oft un so gut möglich ist. Sehn Se sich doch an, was für ausgewachsene Männer da im Fernsehen rumspringen, die Frauen nich minder un noch ganz anders!

Was de Menschen heute so für wichtig halten! Geld inne Fupp un Flausen im Deetz! Könnt einem ja aber egal bleiben, bloß wenn se denn im Fernsehen die geschundene Menschheit, die in späten Jahren nochmal von vorn anfangen mußte und dem Restdeutschland half, wieder aufe Beine zu kommen, noch als Sündenböck hinstellen, denn läuft einem doch foorts de Supp über.

Garnich zu reden von die Lachudders, die sich in den Illustrierten loslassen! Aber v'leicht is das auch ganz gut, da sehen de Leut doch, wes Geistes Kinder das sind. Un die ihnen das abnehmen, da kann man bloßig sagen: Sag mir, was du liest, un ich sag dir, wer du bist!

Ja, aber mit der Arbeit, da haben wir nu Schluß gemacht, jetz will ich mehr — un brauch' ich auch nich mehr. Jetz will ich meine Ruhe genießen un es mir gemütlich machen. Un da hab' ich mir gesagt, jetz fährst inne Lüneburger Heide, wo noch e bißche bäuerliche Tradition zu spüren is. Un ich muß sagen, es gefällt mir hier prima, bloß gestern — nei, das hat mir nich gefallen!" Und sie schüttelt energisch abwehrend den Kopf.

Auf unser Forschen, was denn so daneben gegangen wäre, erzählt sie ihr Erlebnis:

„Gestern bin ich nach Walsrode gefahren — bloß so, um mir das anzusehen. Zu Mittag sucht' ich mir e hübsches Lokalche aus, wo ich richtig schlemmen wollt'. Auf dem Speisezettel stand Schnitzel mit Spargel. Wissen Se, das is mein Leibgericht, dabei kann einer rein hucken bleiben! Ich bestell' also un freu mich schon ganz aasig auf mein Schnitzel mit Spargel. So richtig ambarschtig essen wollt' ich mich! Ribbeldewupps, war mein Essen auch schon da. Aber kaum hab' ich den ersten Bissen genommen, da packt mich aber doch de Wut! Ich ruf mir dem Kellner un sag: Oberche, sag ich, dem Schnitzel, dem können Se gleich wieder mitnehmen, das is je de reine Schuhsohle, die kriegt einer nich kaputt, un wenn er Zähne hädd wie e Bullenbeißer!

Der kickd mich vleicht an, ich kickd ihm aber auch an, un denn zahld ich un gab ihm noch e extra großes Trinkgeld, weil er immer noch so dammlig kickd, un denn ging ich! — Na, es war nich schön, aber nu hab' ich es auch all wieder verknust."

Wie sie denn nun den ganzen Tag in Fallingbostel genösse, fragten wir.

„Achottchen, ich geh' spazieren, bummel hier rum un bummel da rum, un denn setz' ich mich irgendwo aufe Bank un aal mich inne Sonnche. Bloß — meistens sitz' ich nich lang allein, immer setzt sich gleich einer dazu, un immer solch alte Scharteken! Un denn reden se un reden se un wollen mich ausfragen. Das hat mir gerade noch gefehlt! Am liebsten wollen se noch wissen, wieviel ich auf meinem Bankkonto hab'. Ist mir schon alles passiert. Diese alten Schabberinskis können mir gestohlen bleiben. Immer erzählen se bloß von ihre Wehwehchens, un daß se dies un das nich vertragen, un daß se mitte Füße nich weiter können. Denn haben se Schuhgröße 36 un Füße Größe 40, un denn sollen die nich weh tun!"

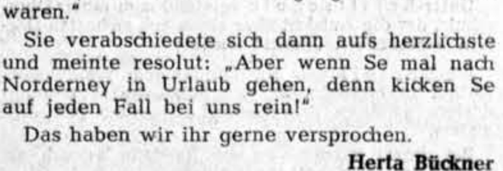
Wir schmunzelten unterdessen schon sehr und fragten, um sie von ihrer Kritik der reinen Vernunft abzulenken, woher sie denn ihre guten literarischen Kenntnisse hätte.

„Ja", schmunzelte sie nun ihrerseits, „ich bin in meiner Jugend bei einer Herrschaft gewesen, die hatte viele Bücher, un da hab' ich schon immer jede freie Stunde gelesen, un später hab' ich mir selbst viel gute Bücher angeschafft."

Alle Achtung, dachten wir und unterhielten uns dann noch lange über Bücher und andere schöne Dinge mit der streitbaren alten Dame.

„Sind Sie schon am Lönsgrab gewesen in der Tietlinger Heide", wollten wir wissen.

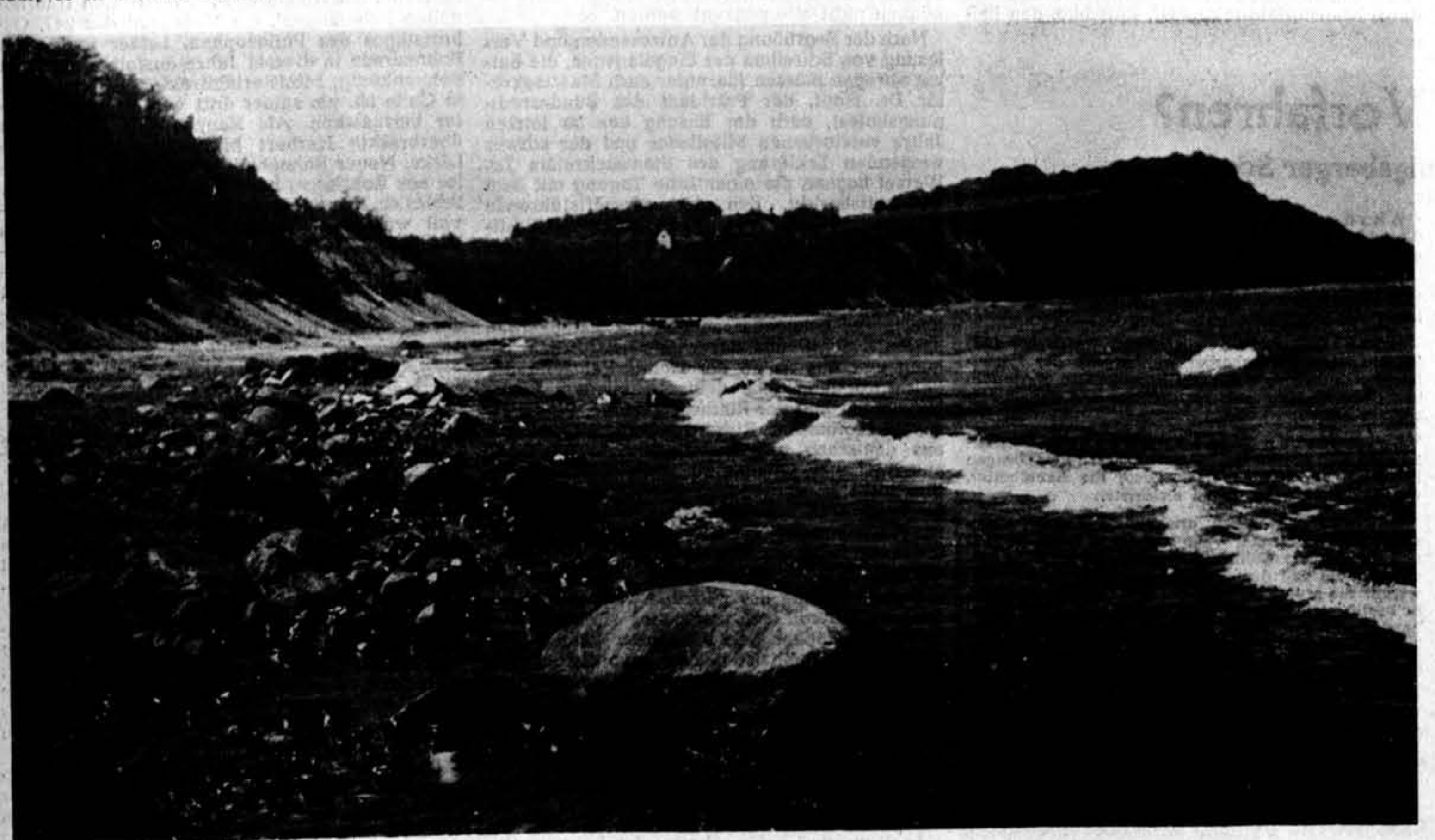
„O ja", sagte sie verschmitzt, „Ich saß da ganz allein aufe Bankche un sinnierd, un auf einmal kamen zwei ältere Ehepaare vorbei. Ich dacht', ich hör' nich recht, aber laut un vernehmlich hör' ich die eine Dame sagen: Un ich eß am liebsten sauren Rollmops! Wenn mir nu der saure Rollmops auch e bißche falsch am Platz erschien, hab' ich mich doch belachen müssen, weil die alle so vergnügt wie de Stinte waren."



Sie verabschiedete sich dann aufs herzlichste und meinte resolut: „Aber wenn Se mal nach Norderney in Urlaub gehen, denn kicken Se auf jeden Fall bei uns rein!"

Das haben wir ihr gerne versprochen.

Herta Bückner



Am Wachtbudenberg bei Klein-Kuhren Foto Moslehner

Berlins „Maigret" kam aus Ostpreußen

Ernst Gennat, der früh vergessene, große Kriminalist – Blick auf den Stadtplan

Banküberfälle, Menschenraub mit Erpressung und Morde sind heute, ähnlich wie nach dem Ersten Weltkriege, an der Tagesordnung. Dennoch nimmt man diese immer stärker hervortretenden Delikte — wohl im Vertrauen auf unsere, trotz unzureichender Bezahlung, seit Jahrzehnten vortrefflich ausgebildeten Kriminalbeamten — bisher noch nicht ernst, liest man doch unentwegt gern „Krimi-Romane" und bevorzugt im Fernsehen Kriminalfilme. Sogar bravste Hausfrauen schlagen sich oft genug die halbe Nacht um die Ohren, wenn es einen „Krimi" zu sehen und zu hören gibt. „Ohne Krimi geht die Mimi nie ins Bett", krähen daheim selbst die kleinen „Sheriffs". Der Filmruhm fließt zu Unrecht meist ins Ausland.

Die deutschen Kriminalbeamten haben seit eh und je nicht minder fleißig und erfolgreich als ihre Kollegen in London, Paris und New York gearbeitet, indessen waren sie stets überaus zurückhaltend, zum guten Teil wohl, um in ihrer harten Berufsarbeit nicht gestört zu werden. Zu den stärksten Gegnern des Verbrechertums in Deutschland gehörten die besonders still arbeitenden ostpreußischen Beamten, die in Berlin, Hamburg, Frankfurt und anderen deutschen Großstädten das Verbrechertum. in Schach hielten. Unsere Landsleute, oft auch im Privatleben vorzügliche Schachspieler, beschäftigten sich mit Vorliebe mit weiter zurückliegenden, unaufgeklärten Fällen. Ihr Spitzenreiter war Ernst Gennat, der anerkanntermaßen zu den größten europäischen Kriminalisten unseres Jahrhunderts zählt.

„Jennatche", wie seine ostpreußischen Berufskollegen ihn nannten, war 1880 geboren und selbst in seiner späteren Würde als Regierungs- und Kriminalrat bescheiden und stolz auf seinen ostpreußisch-litauischen Namen. Er blieb immer der gleiche. Auf den ersten Blick sah er mehr nach einem ostpreußischen Pferdezüchter als nach einem Kriminalisten aus. Ruhig und bedachtend stand der schon in seinen fünfziger Jahren recht beleibte Mann oft da, als achte er auf die Gangart eines Pferdes oder überlege, welchen Stammtisch er am besten aufsuche. Aber während dieser bedächtigen Haltung arbeitete sein Kopf unermüdlich. Wer ihn jemals beim Nachdenken erlebte, merkte bald, daß er seinem Gegner im Überlegen einige Schachzüge voraus war. Leider starb der große Fachmann — eigentlich ein Wunder, daß der Film sich seiner noch nicht angenommen hat — schon kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges im Alter von 59 Jahren.

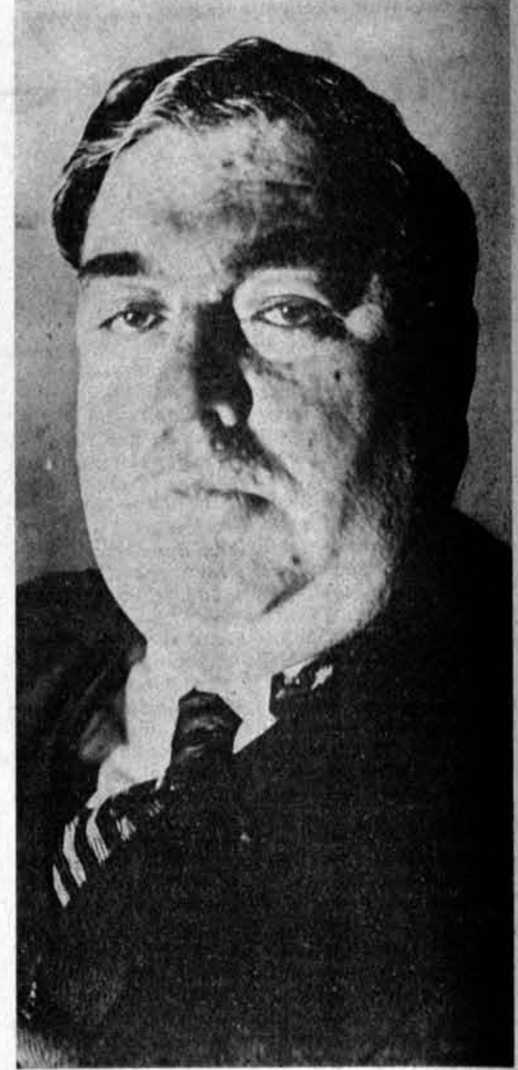
Von seinem Meisterwerk, der Enträtselung des Geldbriefträgermordes im Berliner Hotel „Adlon", Unter den Linden, der 1919 überall ungeheures Aufsehen erregt hatte und dennoch drei Jahre lang ungesühnt blieb, ist bereits viel geschrieben worden. Wie der listige, aus guter Familie stammende Täter, der auf dessen Konto auch ein vorausgegangener Geldbriefträgermord in Berlin ging, nach einem Mordversuch in Dresden von Gennat „schachmatt" gesetzt werden konnte, soll hier nicht ausgeführt werden. Es ist ein besonderes Kapitel für sich.

Im Rahmen dieser kleinen Würdigung zur übersehenen 90. Wiederkehr seines Geburtstages soll lediglich berichtet werden, wie ruhig und selbstverständlich er eine Reihe von unaufgeklärten Königsberger Kriminalfällen löste. Brachen da in Königsberg im Jahre 1934 immer wieder Brände aus. Bald verdichtete sich der Verdacht auf Brandstiftungen. Politische Motive schalteten aus, denn die Leidtragenden waren durchweg kleine Ackerbürger in den Vororten von Königsberg. Verdächtige gab es freilich genug, hatte doch die Kripo eine ganze Reihe einschlägiger alter Kunden. Auch bezichtigten sich dem Trunk ergebene Landstreicher, die den Winter über in warmer Untersuchungshaft zuzubringen gedachten, der einen oder anderen Brandstiftung. Aus der steigenden Anzahl von Bränden in den Außenbezirken Königsbergs zu schließen, mußte nicht ein einzelner, sondern eine ganze Bande dem Zündeln frönen. Insbesondere brannten oft Scheunen, ohne daß jemals eine Spur zu finden war. Da rief man den in Berlin tätigen Gennat. Obwohl dieser nicht leicht abkömmlich war, stieß man in Berlin auf Verständnis. Gennat kam gern in seine alte Heimat. Gelassen betrachtete er den ihm vorgelegten Königsberger Stadtplan, auf welchem alle unaufgeklärten Brände der letzten Zeit mit Daten eingetragen waren.

Gennat besann sich nicht lange, sondern sagte nur lakonisch: „Nun bitte ich zum Vergleichen noch um einen weiteren Stadtplan mit den Eintragungen aller anderen Delikte der letzten Zeit." Das war bald gemacht. Gennat verglich und verglich die Pläne — und stellte fest: Stets war in nicht allzu weiter Entfernung von einem Brandherd in der gleichen Nacht ein Einbruchsdiebstahl verübt worden, um durch den Brand die Aufmerksamkeit der Polizei- und Kriminalorgane abzulenken. Bei den nächsten Bränden war nach Gennats Vorschlag schnellstens zu reagieren, das betreffende Stadtviertel abzuriegeln und intensiv zu durchkämmen.

Beim nächsten Brand, der nicht lange auf sich warten ließ, gingen die „Fische" ins Netz. Man schnappte sie in der Gegend des „äußeren" Hammerweges, wo sie gerade eine Verkaufshalle erbrochen hatten und schwer an ihrer Beute schleppten. Gennat, der diesmal eine sogenannte Simultan-Schachpartie gegen mehrere Gegner zugleich gespielt und gewonnen hatte, arbeitete inzwischen längst wieder in Berlin. Als er von seinem neuen Erfolg erfuhr, soll er nur geschmunzelt und bemerkt haben: „Sagt' ich's nicht?"

gn.



Dr. Ernst Gennat — **Foto Ullstein**

Es stand in der Zeitung...

Vor 130 Jahren

Berlin, 22. Mai 1841

In Berlin findet z. Z. eine Ausstellung von „Modellen deutscher Baukunst" statt. Unter den Gegenständen befinden sich Modelle der Marienburg, der Rathäuser von Danzig und Breslau, des Danziger Zeughauses sowie Elbinger Bürgerhäuser. Die sorgfältig gearbeiteten Modelle finden großes Interesse.

Vor 120 Jahren

Berlin, 31. Mai 1851

Heute wurde das von Rauch geschaffene Denkmal Friedrichs des Großen enthüllt. An der Feier nahmen die letzten achtzig noch lebenden Soldaten und Beamten Friedrichs in den Uniformen ihrer Regimenter oder in der Tracht der friderizianischen Ära teil.

Vor 90 Jahren

Hannover, 22. Mai 1881

Auf der landwirtschaftlichen Provinzialausstellung waren auch ostpreußische Pferdezüchter vertreten, da in Ostpreußen Interesse an hannoverschen, in Hannover aber an ostpreußischen Pferden besteht.

Vor 80 Jahren

Königsberg, 21. Mai 1891

Kaiser Wilhelm enthüllte gestern das Denkmal des Herzogs Albrecht von Preußen. In seiner Rede wies er auf die Bedeutung dieses Fürsten hin, der nicht nur aus dem alten Ordensstaat die Keimzelle Preußens gemacht, sondern der sich auch hohe Verdienste um die Übernahme der geistigen Tradition des Ordens in den neuen Staat erworben habe.

Warschau, 21. Mai 1891

Durch einen Ukas wurden alle, die keinen ständigen Wohnsitz in der Stadt oder dem Gouvernement Warschau haben, ausgewiesen. Dies trifft tausende von Juden, aber auch über 400 Staatsbürger, die oft seit vielen Jahren in Warschau arbeiteten.

Vor 70 Jahren

Varzin, 30 Mai 1901

Graf Wilhelm von Bismarck, Oberpräsident von Ostpreußen, ist gestorben.

Vor 50 Jahren

Warschau, 21. Mai 1921

Polen hat trotz der eindeutig zugunsten Deutschlands ausgefallenen Volksabstimmung die Abtretung ganz Oberschlesiens von Deutschland gefordert.

Vor 40 Jahren

Danzig, 24. Mai 1931

Der 24. Deutsche Geographentag wurde in Danzig eröffnet. Er steht unter dem Thema „Die Ostsee und ihre Küstenländer".

Lebhafte Debatte um die deutsche Ostpolitik

Tagung des Göttinger Arbeitskreises im Collegium Albertinum – Neuer Bohnenkönig

Im 25. Jahr seines Bestehens hatte der Göttinger Arbeitskreis seinen wissenschaftlichen Beirat und zahlreiche Gäste zu einer Tagung in das Collegium Albertinum in Göttingen zusammengerufen. Von den etwa 60 Teilnehmern, die unter dem Vorsitz des Präsidenten Professor Boris Meißner in Vorträgen und Diskussionen fruchtbare Arbeit leisteten, seien nur wenige genannt. Vom Ministerium für innerdeutsche Beziehungen war Staatssekretär Dr. Wetzel gekommen, um, wie bereits in Folge 18 berichtet, die Grüße der Bundesregierung zu überbringen und den Arbeitskreis des ungeschmälerten Vertrauens seines Hauses zu versichern. Das Auswärtige Amt war durch Ministerialdirektor Horst Gröpper, den Leiter der Ostabteilung, das Bundesministerium des Inneren durch Ministerialdirektor Dr. Rutschke, den Leiter der Abteilung für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, vertreten, das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung durch Ministerialrat Secher. Genannt seien weiter Staatssekretär a. D. Dr. Vogel, Dechant Monsignore Ziegler, Vikar Jens Motschmann, Freiherr v. Fircks MdB als Vertreter seiner Fraktion, Reinhold Rehs, der Sprecher unserer Landsmannschaft, Freiherr von Schrenk-Notzing, Elimar Schubbe vom Rheinischen Merkur, der Verleger Holzner. Vertreten waren auch das Archivlager Göttingen, die Ostakademie in Lüneburg (durch Dr. Gehrmann), das Herderinstitut in Marburg und die Universität Göttingen, Bonn, Mainz, Würzburg und Münster durch sachkundige Ordinarien. Sachkundig waren schließlich auch die Mitglieder des wissenschaftlichen Beirates — sie können nicht alle genannt werden.

Nach der Begrüßung der Anwesenden und Verlesung von Schreiben der Eingeladenen, die hatten absagen müssen (darunter auch Staatssekretär Dr. Hopf, der Präsident des Bundesrechnungshofes), nach der Ehrung der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder und der schwer wiegenden Erklärung des Staatssekretärs Dr. Wetzel begann die eigentliche Tagung mit dem Tätigkeitsbericht, den der geschäftsführende Vorsitzende Frhr. von Braun ablegte. Wichtiger als der Überblick über die verlegerische und publizistische Arbeit war die grundsätzliche Auseinandersetzung mit der die Einheit des Gemeinwesens zersetzenden Memoranden einiger Kreise der evangelischen und der katholischen Kirche. Hauptthema der wissenschaftlichen Tagung war aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Reichsgründung „Die deutsch-russischen Beziehungen zur Zeit der Reichsgründung". Was hierzu die Professoren Richard Nürnberg-Göttingen aus deutschen und Rudolf Buchner-Würzburg aus russischen Quellen zu sagen wußten, kann hier nicht wiedergegeben werden. Ihre auf intensivem Quellenstudium gegründeten Ausführungen gaben Anlaß zu interessanten Debatten, die auch beim gemeinsamen Essen fortgesetzt wurden.

Den Vormittag des nächsten Tages füllte ein temperamentvoll vorgetragenes Referat von Wolfgang Höpker, dem bekannten Bonner Journalisten und Publizisten, „Außenpolitischer Jahresrückblick unter besonderer Beachtung der ostdeutschen Frage". Seine die weltweiten Aspekte der deutschen Ostpolitik umfassender Vortrag sei durch ein paar Zitate charakterisiert. „Die DDR, drei Buchstaben, drei Lügen"; „die Bundesrepublik hat das gesamtdeutsche Gewissen abgeschüttelt"; „der Moskauer Vertrag ist ein Meilenstein auf dem Wege zum Endsieg des Kommunismus"; „Versöhnung ist keine politische Kategorie im Wörterbuch des Kommunismus"; „Amateurpolitik von Wunschträumern"; „Fassadenmalerei des Regierungssprechers". Die Bundesregierung werde von den Westmächten in ihrer Ostpolitik in Wirklichkeit nicht unterstützt; die europäische Sicherheitskonferenz laufe auf die Ausdehnung des sowjetischen Herrschaftssystems über Westeuropa, auf die Finnlandisierung Europas hinaus. Die Debatte, die sich über diesen Vortrag entspann, war so lebhaft, daß sie am Nachmittag fortgesetzt werden mußte. Fast alle Sprecher stimmten den Ausführungen Höpkers zu oder ergänzten sie. Die Bedenken, die Prof. Gleitze und Prof. Buchner dagegen vorzubringen hatten, wurden mit Achtung aufgenommen.

Viele Teilnehmer der Tagung vereinigten sich mit den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde Kants am Abend des 23. April zum traditionellen Bohnenmahl, am Vorabend des 247. Geburtstages des Philosophen. Leider mußte die Bohnenrede in diesem Jahre ausfallen, weil der Bohnenkönig, Ministerialdirektor a. D. v. Zahn. in Chile ist, um seiner dort verheirateten Tochter beizustehen. Als Kanzler der Gesellschaft überbrückte Herbert Marzian geschickt diese Lücke. Neuer Bohnenkönig wurde Pfarrer Schiller aus Rohringen bei Göttingen, ein geborener Schlesier. Landsmannschaftlich besonders reizvoll waren die Ausführungen, die Frhr. von Wrangel beim Essen über die Anfänge des Göttinger Arbeitskreises und die Erhebung der Elchschaufel zum Wappen der Landsmannschaft machte. Sie sind so hübsch, daß sie einen besonderen Artikel im Ostpreußenblatt verdienen.

Prof. Dr. Gause

Was waren unsere Vorfahren?

Erweiterte Neuauflage einer Königsberger Schrift

Der „Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V.", einer der Königsberger Vereine, die das Chaos von 1945 nicht nur überstanden haben, sondern sogar eine starke Aufwärtsentwicklung zeigen, hat sich durch die Neuauflage der Schrift ihrer Mitglieder Kurt von Staszewski und Robert Stein „Was waren unsere Vorfahren?" sehr verdient gemacht. Durch den Krieg und die Nachkriegsereignisse ist die erste Auflage des bedeutsamen, in ganz Deutschland anerkannten familienkundlichen Werks nahezu vernichtet worden. Da ist es bei den vielen Aufgaben des alten Königsberger genealogischen Vereins, der in den letzten zehn Jahren nicht weniger als 18 Schriften, darunter das historische Goldbecksche Werk über die „Topographie Preußens" herausgegeben hat, um so mehr zu begrüßen, daß auch die Familienforscher der Gegenwart von dieser Forschungshilfe hinsichtlich der Berufe unserer ost- und westpreußischen Väter, Großväter und Ahnen Gebrauch machen können.

Selbst bei den meisten, noch in der Heimat aufgewachsenen Ost- und Westpreußen ist diese und jene Berufsbezeichnung heute in Vergessenheit geraten.

B a n d s c h n e i d e r fertigten nicht etwa Bänder aus Webstoffen, sondern betrieben eine den Böttchern verwandte Arbeit, indem sie Faßreifen aus Hasel- und Weidenholz herstellten.

Unter B e r i t t s c h u l z verstand man einen Oberschulz, der die Aufsicht über einen aus mehreren Dörfern bestehenden „Beritt" ausübte

Ein B a r t n i k war ein Beutner oder Waldbienenzüchter in Masuren. Zu den bekanntesten Beutnerdörfern gehörten Peitschendorf, Aweyden und Jedwabno.

Bei einem B o m b a r d i e r handelte es sich um einen Dienstgrad bei der Artillerie.

A k a d e m i s c h e B u c h b i n d e r und B u c h d r u c k e r waren nicht akademisch gebildet, jedoch ausschließlich für die Universität tätig.

Der H e r i n g s k a p i t ä n beaufsichtigte die von ihm angestellten Leute beim Verpacken und Verladen von Heringen.

H ö k e r (auch H ä k e r genannt) waren bis 1945 Kleinhändler. Königsberger werden sich der Kartoffelhöker erinnern, welche in Ladenkellern Kartoffeln und Gemüse, aber auch Flaschenbier und Selterswasser verkauften,

L e h m t r e t e r (auch L e y m d e c k e r, L e y m k l e c k e r) hießen schon vor dem Dreißigjährigen Krieg an der ganzen Ostseeküste die Bauarbeiter, welche Gebäude aus Lehm errichteten.

L e i t s l e u t e waren ortskundige Führer prußischen Volkstums, die Wege und Stege durch Wälder und unwegsame Gebiete bis weit nach Litauen hinein kannten und dem Deutschen Orden treu ergeben waren. Sie wohnten, wie in Folge 23/1967 berichtet, in bestimmten Dörfern, z. B. in Waldau bei Königsberg. Nachkommen solcher Leitsleute sind noch heute bekannt.

Diese Beispiele sind nur eine kleine Kostprobe der ost- und westpreußischen Berufsbezeichnungen von der Ordenszeit bis zum Jahre 1945. Auf 116 Seiten der Schrift findet man schätzungsweise gegen 2000 Berufsnamen erläutert, — ein Zeichen für die jahrhundertelange Vielfältigkeit des Wirtschaftslebens in unserem, nach Bayern, größtem deutschen Land.

Die im Selbstverlag des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen e. V., Hamburg, erschienene Sonderschrift ist bei der Vereinsschriftleiterin, Frau Margot Braess, 2 Hamburg 67, Alversloweg 15, zum Preise von 12,50 DM zu beziehen. **gn**

Namhafte Autoren wirkten mit

Heimatbuch des Kreises Tilsit-Ragnit

Im Rahmen der „Ostdeutschen Beiträge" aus dem Göttinger Arbeitskreis ist jetzt das lange erwartete Heimatbuch „Tilsit-Ragnit, Stadt- und Landkreis" im Holzner Verlag, Würzburg, erschienen. (611 Seiten, 38,— DM).

Seine Entstehung verdanken wir den Bemühungen von Dr. Fritz Brix, dem letzten Landrat des Kreises. Er hat namhafte Sachkenner als Autoren gewonnen und durch Jahre hin seine ganze Arbeitskraft diesem Band gewidmet. Es ist zutiefst zu bedauern, daß er das Erscheinen des Buches nicht mehr erleben durfte.

Unter den Autoren, die den Lesern vom Ostpreußenblatt bekannt sind, befinden sich vor allem: Prof. Dr. Walther Hubatsch, Dr. Iselin Gundermann, Dr. Herbert Kirrinnis, Hans Georg Tautorat, Prof. Dr. Erhard Riemann, Dr. Ida Kunigk und Dr. Rudolf Grenz. Wir werden das Buch noch ausführlich würdigen.

Von der „Schweike" zum Trakehner

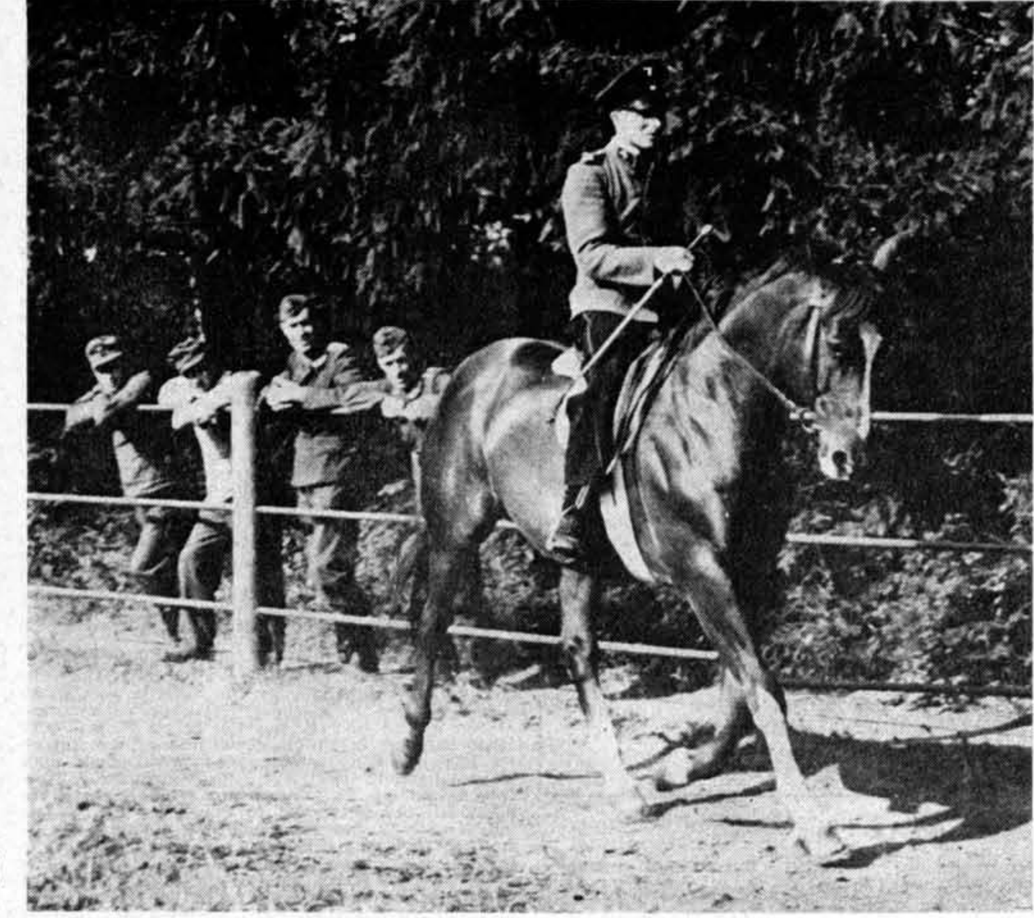
Aus der Geschichte des „Litauischen Landgestüts" – Von Gerd Stolz

Das Elchbrandwappen an der Schloßmauer in Trakehnen

Die Landgestüte der „Preußischen Gestütsverwaltung" waren Hengstdepots, an denen die für die Landespferdezucht bestimmten staatlichen Hengste außerhalb der Deckzeit, die meist vom 1. Februar bis zum 1. Juli dauerte, zusammengezogen wurden. Über die Einstellung von Vaterpferden, über entsprechende Leistungsprüfungen, über die Verwendung der Landbeschäler und mit der Beobachtung der Nachzucht übte der Staat seinen weitreichenden Einfluß auf die gesamte Landespferdezucht aus, deren Absatzmöglichkeiten sich wiederum hauptsächlich an den Forderungen des Staates orientierten. Mit der „Preußischen Gestütsverwaltung" hatte sich einst das Königreich Preußen das Organ geschaffen, das diese weitreichenden Aufgaben in ihrem gesamten Umfang wahrnahm. Die Landgestüte waren in Preußen die Zellen, aus denen sich die Landespferdezucht erneuerte und ergänzte.

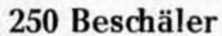
Das älteste Landgestüt Preußens war das „litthauische Landgestüt" mit seinen Gestütshöfen in Trakehnen, Ragnit, Interburg und Oletzko. Zwar hatte Friedrich Wilhelm I. laut Kabinettsorder vom 3. April 1713 bereits eine solche Landgestütseinrichtung beabsichtigt, die jedoch aus heute nicht mehr zu ersehenden Gründen nicht zur Ausführung kam. Erst nachdem heimliche Versuche des Administrators von Trakehnen, Kriegsrat Wlömer, Trakehner Hengste mit Landstuten der Bauern zu paaren, günstig ausgefallen waren, bestimmte Oberpräsident von Domhardt, der von 1746 bis 1780 auch Direktor des „Königlichen Stutamtes Trakehnen" war, daß vom Frühjahr 1779 an vorläufig „10 ausrangierte und in Trakehnen zu stationierende Beschäler des Stutamtes Stuten der nicht über 2 Meilen entlegenen Ämter umsonst decken sollten" — das war der Beginn des litauischen Landgestüts und der Ansatzpunkt planvollen, stetigen Aufstiegs der ostpreußischen Landespferdezucht.

Bereits im Frühjahr 1779 deckten elf Hengste (Arrak, Berlock, Blitz, Bravo, Cato, Gallant, Pistol, Skies, Sprunk, Tarrock und Tybo) 174 Stuten; das Resultat von 27 Hengst- und 31 Stutfohlen war zwar nicht glänzend, doch der Anfang war gemacht. Domhardt erhöhte die Zahl für das nächste Jahr auf 21 Beschäler, die 356 Stuten deckten — 57 Hengst- und 44 Stutfohlen waren der Erfolg, der sich 1781 bei nur 20 Hengsten aber 393 gedeckten Stuten auf 61 Hengst- und 74 Stutfohlen belief.



Reitprobe vor sachverständigen Zuschauern

Nachdem vom 29. Januar 1782 bis zum Jahre 1786 Freiherr von der Goltz die Oberleitung des Stutamtes innehatte, trat im September 1787 mit Karl Heinrich August Graf von Lindenau ein Mann an die Spitze, den man später als den tatsächlichen Gründer der preußischen Gestütsverwaltung bezeichnete. Er war ein überragender Sachkenner und ein geistvoller Organisator zugleich, er beseitigte das rein kommerzielle Interesse des Staates an der Pferdezucht. Sein Vater war Oberstallmeister in kursächsischen Diensten gewesen, und von ihm mochte er die großartigen Veranlagungen geerbt haben. Er besuchte in Dresden die Tierarzneischule, bereiste Österreich, Ungarn, Siebenbürgen, England und erhielt 1786 als Major von der Kavallerie in der Suite des Königs die Bestallung als Reisestallmeister Friedrich Wilhelms II. von Preußen. Am 20. Oktober desselben Jahres beauftragte ihn der König mit der Leitung „der gesamten Details des Obermarstalldepartements" 1787 wurde Lindenau Vizeoberstallmeister und 1789 nach dem Tode des Grafen von Schwerin Oberstallmeister. Als eine seiner weitreichendsten Schöpfungen gilt die Errichtung des Friedrich-Wilhelm-Gestüts bei Neustadt a. d. Dosse aus einem Maultiergestüt. Obwohl die Kriege in den Jahren 1806 bis 1813 einen großen Teil seiner Arbeit vernichteten, war aufgrund seines entworfenen Zuchtprogramms die Richtschnur für Körperbau und Blutlinie ausgewählt und festgelegt, so daß die weitere Entwicklung des ostpreußischen und besonders des Trakehner Pferdes fortgeführt werden konnte.



250 Beschäler

Nachdem bereits im Juli 1787 die Stutamtsüberschüsse aus dem Rechnungsjahr 1786/87 in Höhe von 4 371 Talern an Wlömer mit der Bestimmung, dafür Hengste einzukaufen, überwiesen waren, legte Lindenau den Etat des Landgestütes auf 250 Beschäler und 10 Reservetiere fest, die in den vier Marställen Trakehnen, Insterburg, Ragnit und Angerburg aufgestellt werden sollten, wobei Angerburg kurzfristig aufgegeben und Oletzko dafür bestimmt wurde. Zu den bereits 20 vorhandenen Beschälern kamen durch schnelle Ankäufe 18 ausgesetzte Beschäler des Stutamtes, für die 1595 Taler bezahlt wurden, 12 Hengste aus königlichen Equipagen, 21 von Wlömer und 22 im Gestüt Zweibrücken angekaufte; der Rest wurde durch den Pferdehändler Julius in Holland, Mecklenburg und Preußen eingehandelt. Da die Ankäufe sehr übereilt geschahen, waren viele wertlose Tiere darunter und die Abgänge in den ersten Jahren entsprechend hoch, so daß dauernd Ersatz zugeführt wurden mußte.

Lindenau hatte auch das am 30. Juli 1787 erschienene Kgl. Preuß. Landgestütsreglement, das in deutscher, polnischer und litauischer Sprache gedruckt wurde, ausgearbeitet, nach dem später weitere gleichartige Reglements für die übrigen Provinzen herausgegeben wurden. Aufgrund jener Bestimmungen erhielten die bei der Musterung angenommenen Stuten den Brand LG (Landgestüt), und ebenfalls seit 1787 wurden in Trakehnen die jungen Hengste durch den Oberlandstallmeister ausgewählt, die als Landbeschäler bestimmt waren.

Ende 1788 waren die Marställe in Trakehnen und Insterburg, Anfang 1789 die beiden anderen fertig. Die Baukosten betrugen insgesamt 68 958 Taler (Trakehnen 23 616, Ragnit 16 471, Insterburg 16 439 und Oletzko 12 432 Taler). In den Jahren 1788 bis 1790 wurden 78 Hengste als Ersatz gekauft, unter ihnen Dänen, Mecklenburger, Holsteiner, Polen, Preußen und Moldauer. Die Bedeckung von 1789 erbrachte 1790 bereits 2 163 Fohlen, so daß eine allmähliche Steigerung zu verzeichnen war, wenn sie zunächst auch noch nur in der Anzahl, nicht aber in der Qualität ihren Ausdruck fand.

Das Jahr 1794 brachte den Krieg mit Polen — für den Rückzug ins Landesinnere war alles vorbereitet, die betroffenen Gestütsleitungen waren unterrichtet. So wurden Anfang Juni die Ställe Trakehnen, Oletzko und Ragnit mit Abteilungen des Hauptgestüts in die Gegend von Insterburg verlegt, nachdem bereits Anfang April die Beschäler von den nahe der Grenze gelegenen Stationen zurückgezogen worden waren. Die Lage beruhigte sich jedoch bald wieder, und bereits Mitte September konnten die übergesiedelten Pferde zurückkehren. Das Landgestüt hatte dabei keine Verluste zu verzeichnen.

1796 wurde der Etat des Landgestüts auf 300 Beschäler und 10 Reservehengste erhöht. In jenem Jahr betrug die Anzahl der von den Bauern zur Deckung mit Landbeschälern gebrachten Stuten 7 324, von denen 4 655 ein Bandmaß unter 157 cm hatten; die kleinste Stute hatte ein Bandmaß von 139 cm, die größte eines von 165 cm. Nach heutigen Anschauungen waren also seinerzeit überwiegend kleine Stuten vorhanden, die in mancher Hinsicht noch den „Schweiken" glichen, jenen lehmgelben bis lichtbraunen oder grauen Landpferdchen mit dem Aalstrich, die sich durch billige Haltung, einfache Ernährung, Genügsamkeit, Zähigkeit, Schnelligkeit und eine außerordentliche Gesundheit auszeichneten.

Das Unglücksjahr 1806

Das Ende des Jahres 1806 brachte in der Folge der politischen und militärischen Ereignisse den Beginn einer unruhigen, schweren Zeit für die ostpreußische Pferdezucht. Gleichsam als Vorboten trafen im November 1806 aus Marienwerder drei Transporte unter Roßarzt Ammon, Stallmeister Gerlach und Stallmeister Peters mit Tieren des Friedrich-Wilhelm-Gestütes, Trakehner Remonten und kurmärkischen Landbeschälern ein; am 16. November brach aus Heilsberg Stallmeister von Nycz, wohin er mit westpreußischen Landbeschälern geflüchtet war, ebenfalls auf.

Graf Lindenau schickte angesichts dieser Tatsachen an Below den Befehl, mit sämtlichen in und bei Trakehnen stehenden Pferden nach Rußland in die Gegend von Szwale zu flüchten, wo bereits die Unterbringung geregelt wäre. Unter Hinweis auf die schlechte Witterung, die unfruchtbaren Gegenden und das mangelnde Futter wollte Below vorerst bleiben und bat um Genehmigung zum Verkauf von 50 bis 60 der schlechtesten Landbeschäler. Graf Lindenau antwortete umgehend am 12. Dezember, der Fürst Tuboff in Russisch-Litauen hätte sich erboten, 200 Pferde aufzunehmen und zu verpflegen, und für weitere 500 wäre ein Unterkommen in der Nähe möglich. Er genehmigte zwar den Verkauf der schlechtesten Landbeschäler, doch sollten alle anderen Pferde ausnahmslos den Marsch antreten, und zwar in acht Kolonnen:

1. Trakehner Hauptbeschäler, 3 Eselhengste, die Stuten des Friedrich-Wilhelm-Gestüts und 60 Trakehner Stuten unter Stallmeister Hallmeyer
2. 80 Trakehner Stuten und die Eselinnen,
3. 60 junge Stuten und 70 junge Hengste unter Stallmeister Gerlach,
4. 70 2 ½jährige Hengste,
5. 70 2½ jährige Stuten,
6. 200 litauische Landbeschäler unter Stallmeister Thümmel,
7. 100 westpreußische Landbeschäler unter Stallmeister von Nycz,
8. die kurmärkischen Landbeschäler unter Stallmeister Peters.

Tags darauf verfügte Graf Lindenau den Verkauf von weiteren 100 bis 130 Landbeschälern, den Below sofort ausführte.

Schluß folgt



Auf den Koppeln des Landgestüts

Fotos (3) Archiv

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatstadt angeben.

Heimattreffen 1971



8./9. Mai, **Wehlau:** Kreisjugendtreffen in Lüneburg.

15./16. Mai, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreishaupttreffen in Kassel, Philipp-Scheidemann-Haus.

15./16. Mai, **Königsberg Stadt und Land:** Großtreffen in Duisburg, Mercatorhalle.

15./16. Mai, **Schloßberg/Pillkallen:** Kreishaupttreffen in Winsen (Luhe), Schützenhaus.

16. Mai, **Mohrungen:** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Cap Polonio.

16. Mai, **Ortelsburg:** Kreistreffen in Hannover, Casino-Gaststätte, Kurt-Schumacher-Allee 23.

22./23. Mai, **Allenstein Land:** Kreistreffen in Osnabrück.

30./31. Mai, **Bartenstein:** Kreistreffen in Bartenstein/Württemberg.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79

Ab nach Kassel — Am 15. und 16. Mai findet in unserer Patenstadt Kassel unser Hauptkreistreffen statt. Wir erwarten rege Beteiligung. Zeitplan: Sonnabend, 15. Mai: 13.30 Uhr Sitzung des Kreistages im Philipp-Scheidemann-Haus, Klubraum 2, Holländerstraße 74. 16 Uhr Hauptversammlung der ehem. Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen im gleichen Lokal. 19.30 Uhr Ostpreußenabend im gleichen Lokal. — Sonntag, 16. Mai: 9.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal in der Karls-Aue. Ab 10 Uhr Kreishaupttreffen im Saal des Philipp-Weidemann Hauses. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Das Philipp-Weidemann-Haus, Holländerstraße 74, ist mit der Straßenbahn ab Hauptbahnhof mit der Linie 2, 3, 5 und 6 zu erreichen. Am Stern umsteigen in die Linie 1, die direkt vor dem Lokal hält. Bitte rechtzeitig auch Ihre Freunde zu diesem Treffen zu benachrichtigen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Hans Boehmer † — Die Kreisgemeinschaft betrauert den plötzlichen Tod ihres stellvertretenden Kreisvertreters Hans Boehmer, der am 23. April im Garten seines Hauses im Ostseebad Dahme von einem Schwächeanfall überrascht wurde und unmittelbar darauf verschied. Erschüttert nehmen wir mit seiner Familie von einem Manne Abschied, der nach seiner Amtsübernahme unermüdlich und erfolgreich an dem Aufbau einer verbesserten Struktur unserer Kreisgemeinschaft gegangen war. In kurzer Zeit hat er sich mit diesem vorbildlichen Einsatz die Anerkennung weiter Kreise erworben. Um so mehr trifft uns alle dieser Verlust. Sein Wirken wird unter den Gumbinnern unvergessen bleiben.

Die Einwohnererhebung in den Landgemeinden wird nach dem Tode des stellvertr. Kreisvertreters Hans Boehmer bis auf weiteres in der Weise fortgeführt, daß alle Ermittlungen von den Ortsvertretern und Bezirksvertretern nach den ausgegebenen Merkblättern bearbeitet werden. Die zentrale Auswertestelle, die von Herrn Boehmer betreut wurde, wird in Kürze vom Kreisausschuß übernommen werden und danach wieder in Funktion treten. Näheres wird an dieser Stelle und durch Rundschreiben an die Bezirksvertreter bekanntgegeben. Wir bitten um Meldung von freiwilligen Mitarbeitern, die bereit sind, sich an dieser wichtigen Arbeit zu beteiligen.

Das neue Heimatbuch „Der Kreis Gumbinnen" Ab sofort können Vorbestellungen für das neue Heimatbuch aufgegeben werden. Das Manuskript wird jetzt zum Setzen des umfangreichen Textes an die Druckerei übergeben. Die Höhe der Auflage ist noch nicht endgültig festgesetzt, sie richtet sich aber nach den bis zum 15. September eingehenden Vorbestellungen. Den Vorbestellpreis von 25,— DM bitten wir ab sofort, spätestens bis zum 15. 9. 71 zu überweisen an die „Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Sonderkonto Heimatbuch", Kto.-Nr. 1 598 705 bei der Stadtsparkasse Bielefeld (deren Postscheckkonto Hannover Nr. 39 00). Bitte genaue deutliche Absenderangabe in Blockschrift. Gleichzeitig bitten wir alle Besteller des Heimatbuches, zur Erleichterung des Versandes eine weiße Paketadresse (gummiert, bei jedem Paketschalter der Post umsonst zu haben) mit ihrer eigenen deutlichen Anschrift zu versehen und an den Schatzmeister, Karl Olivier, 48 Bielefeld, Hauptstraße 3a, im Briefumschlag einzusenden. Diese Adresse wird später auf das Buchpäckchen geklebt, das dem Besteller nach Fertigstellung des neuen Heimatbuches zugeht. Bei Lm. Olivier werden also ab sofort alle Heimatbuch-Bestellungen gesammelt.

Personal- und Familiennachrichten zur Aufnahme in den Heimatbrief müssen von Verwandten der betreffenden Jubilare, Geburtstagskinder usw. rechtzeitig der Sammelstelle solcher Nachrichten bekanntgegeben werden: Franz Rattay, 2 Hamburg 33, Rümker Straße 12. Eine selbsttätige Veröffentlichung etwa auf Grund der mehr oder weniger genau verzeichneten Personaldaten in der Kreiskartei ist leider nicht möglich. Bei der Meldung bitte jetzige und frühere Anschrift in Gumbinnen Stadt oder Land deutlich lesbar angeben, damit die Namen richtig wiedergegeben werden können.

Zuschriften an alle Stellen der Kreisgemeinschaft bitte immer mit der eigenen genauen Anschrift von heute sowie zusätzlich mit der früheren Anschrift in Stadt oder Kreis Gumbinnen versehen. Jeder wird nämlich in der Kreiskartei alphabetisch auch innerhalb seiner Gemeinde (in Stadt Gumbinnen innerhalb der Straße) geführt. Bei fehlender Heimatanschrift ist die Bearbeitung der Anfragen usw. erschwert. Grundsätzlich bitten wir allen Anfragen Rückporto beizulegen.

Gumbinner Landsleute, kommen Sie zu unseren nächsten Veranstaltungen: Kreistreffen in Berlin am Sonntag, 6. Juni, im Parkrestaurant Südende. Beginn pünktlich 16 Uhr. Haupttreffen am 19. und 20. Juni in der Patenstadt Bielefeld, Programm siehe Kreisnachrichten am vorigen Wochenende.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Karl August Knorr, 2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Hauptkreistreffen in Burgdorf — Liebe Landsleute, in diesem Jahre findet unser Kreisheimattreffen am 12. und 13. Juni in unserer Patenstadt Burgdorf (Han.) in der Gaststätte am Stadion, Sorgenser Straße, statt. Die Vorbereitungen für die Ausgestaltung zu diesem Familienfest unserer Kreisgemeinschaft sind bereits getroffen. In Anbetracht der heimatpolitischen Lage muß der Bedeutung dieses Treffens mehr Rechnung getragen werden als sonst. Deshalb erwarten wir von unseren Landsleuten, daß sie in noch größerer Anzahl als bisher nach Burgdorf kommen, um damit die Verbundenheit und Treue zu unserem Heimatkreis und somit zur Landsmannschaft Ostpreußen zu bekunden. Die Veranstaltungen dieser beiden Tage sind ganz darauf ausgerichtet. Nähere Einzelheiten in den nächsten Folgen des Ostpreußenblattes, auf deren Beachtung wir bereits heute hinweisen. Wir laden Sie, liebe Landsleute, zu unserem Heimattreffen herzlich ein und bitten Sie, sich diese Tage frei zu halten, um mit ihren Familienangehörigen und besonders der Jugend, ein Wiedersehen mit alten, lieben Bekannten aus ihrem Heimatort usw. zu begehen. — Um Schwierigkeiten zu vermeiden, bitten wir diejenigen, die bereits Sonnabend anreisen und in Burgdorf übernachten wollen, ihre Quartierwünsche baldmöglichst an die Stadtverwaltung Burgdorf — Kultur- und Verkehrsamt —, 3167 Burgdorf, Rathaus, zu richten. Alle Anmeldungen sind rechtzeitig, d. h. bis spätestens 1. Juni 1971, an die Stadt Burgdorf zu richten. In den schriftlichen Anmeldungen ist verbindlich anzugeben, ob die Anreise per Bahn oder Auto erfolgt. Diese Angaben müssen sein, weil Hotelzimmer in Burgdorf direkt nur beschränkt vorhanden sind und daher Unterkunftszuweisungen in der näheren Umgebung erfolgen und zwar zu denselben Übernachtungskosten, wie sie in den örtlichen Hotels und Gaststätten zu leisten sind. Für Privatquartiere in Burgdorf gilt dasselbe. — Genaue Angaben sind insbesondere darüber zu machen: a) für welche Nächte, von/bis; b) ob Einzel- oder Doppelzimmer in Hotels gewünscht werden; c) ob es sich bei den Anmeldungen um Damen oder Herren handelt, damit evtl. Zusammenlegungen erfolgen können. Es können nur Anmeldungen berücksichtigt werden, die in deutlicher Schrift die vollständige Wohnungsanschrift mit Postleitzahl enthalten. Das Quartieramt Burgdorf bestätigt die rechtzeitig erfolgten Anmeldungen jeweils mit einer vorgedruckten Karte, in der die genaue Anschrift der zugewiesenen Unterkünfte und weitere wichtige Mitteilungen enthalten sind. Die in dieser Bestätigungskarte vermerkten Verpflichtungen für die Gäste sind unbedingt zu beachten; sie haben im wesentlichen zum Inhalt, daß die Anmelder auch dann zur Tragung der Unkosten verpflichtet sind, wenn die von ihnen bestellten und daraufhin bestätigten Unterkünfte nicht benutzt werden konnten. Übernachtungswünsche, die nach dem 1. Juni bei der Stadt Burgdorf eingehen, können — auch in Ausnahmefällen — nicht mehr berücksichtigt werden.

E. K.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Gießen. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks, Krefeld. Geschäftsstelle: 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517. Telefon 0 21 51 / 63 26 55.

Königliches Lehrerinnen-Seminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet wieder im Ostheim in Bad Pyrmont vom 24. bis 27. Mai statt. Der 24. 5. ist als Anreisetag gedacht. Am 25. 5. um 11 Uhr Feierstunde. Nachmittags um 15 Uhr Ausstellung von handgemalten Seidentüchern der ostpreußischen Malerin Vera Macht aus Rom. 16 Uhr Kaffeetafel und bunter Nachmittag. Bis zum fröhlichen Wiedersehen grüßt alle herzlich Rose Koeppen, geb. Zieger, 338 Goslar, Ortelsburger Str. 8.

Frieda-Jung-Mädchen-Mittelschule — Am 12. April verstarb in Fallingbostel Eduard Ross im 73. Lebensjahr. Lm. Ross war lange Jahre an unserer Schule tätig und ein sehr beliebter Klassenlehrer. Allen übrigen Schülerinnen wurde er unvergessen als begeisterter Biologielehrer. Nach der Vertreibung siedelte sich Ross mit Familie in Fallingbostel an und trat wieder in den Schuldienst. In Braunschweig, wo sich der Entlassungsjahrgang 1938 regelmäßig trifft, war Lehrer Ross 1961 und 1963 ein begeistert begrüßter Gast. War doch „seine Klasse" auch dabei, die er zum Abschluß geführt hat. Leider war es ihm später aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr möglich, an den Klassentreffen teilzunehmen. Aber immer erreichte uns ein herzlicher Gruß. Auf seinem letzten Gang begleiteten Eduard Ross einige Schülerinnen aus der Heimat.

Frau Schober-Pech

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr. Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103. Telefon 04 11 / 5 24 34 24.

Fahrpreise — In Folge 16 vom 17. April wiesen wir auf allgemeine Fahrpreisermäßigungen bei der Deutschen Bundesbahn hin. Wir machten besonders auf die außerordentlichen Ermäßigungen bei Gesellschaftsfahrten aufmerksam und hoffen, daß es vielen Landsleuten möglich war, sich zu Gruppen zusammenzuschließen, um in den Genuß dieser Ermäßigungen zu kommen. Die Leiter aller Gemeinschaftsfahrten werden gebeten, diese Fahrten mit Angabe des Rückfahrttermins im Tagungsbüro in der Mercatorhalle zu melden. — Alle Teilnehmer, die mit eigenem Pkw nach Duisburg kommen, werden herzlich gebeten, eventuelle freie Plätze in ihren Wagen Freunden, Bekannten oder Nachbarn anzubieten, um auch auf diese Weise einen möglichst großen Personenkreis zu erfassen.

Wir hoffen bei unserem diesjährigen Königsberger Treffen auf einen vollen Erfolg. Bisher sind Zusagen aus allen Teilen der Bundesrepublik und aus Berlin eingegangen, Wir erwarten auch Gäste aus Belgien: Ehemalige Kriegsteilnehmer, die in Ostpreußen Freundschaften geschlossen haben. Die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. ruft Sie alle auf, nach Duisburg in unsere Patenstadt zu kommen, die Sie herzlich willkommen heißt. Wir wünschen allen Teilnehmern eine gute Reise, einen angenehmen Aufenthalt und ein frohes Wiedersehen mit vielen Freunden und Bekannten.

Die Königsberger Schwimmer treffen sich Sonnabend, 15. Mai, ab 14 Uhr im Haus Schlegel, Duisburg, Königstraße 64, Mercator-Zimmer. Nähere Einzelheiten bei Helga Trzon, 4 Düsseldorf, Elisabethstraße 105.

Altstädtische Knaben-Mittelschule — Entgegen meiner Nachricht in Folge 12 führen wir keine Treffen in der Gaststätte Danziger Eck durch. Wir treffen uns am Sonnabend ab 15 Uhr und am Sonntag ab 14 Uhr im Gesellschaftszimmer bzw. kleinen Saal der Mercatorhalle zu einem gemütlichen Zusammensein. Gesondertes Rundschreiben folgt nicht mehr. Alle ehemaligen Angehörigen unserer Schule sind zu diesem Treffen recht herzlich eingeladen.

Siegfried Riss

Firma Lingen u. Co., Französische Straße 1. — Den ehemaligen Kollegen und Kolleginnen soll beim Königsberger Treffen Gelegenheit gegeben werden, sich zu einem Austausch alter Erinnerungen zusammenzufinden. Sie sind mit Ihren Angehörigen sehr herzlich eingeladen. Wir treffen uns am Sonntag, 16. Mai, nach der Filmvorführung „Königsberg" im Gesellschaftszimmer bzw. kleinen Saal der Mercatorhalle am Tisch der „Altstädtischen Knaben-Mittelschule".

Siegfried Riss
54 Koblenz-Metternich, Am alten Schützenplatz 1

Die Tragheimer Mädchen-Mittelschule, Klasse Adamschewsky, Schulentlassung 1938, trifft sich am 15./16. Mai ab 14 Uhr in Hamburg, Gewerkschaftsrestaurant „Neues Zimmer". Meldungen erbeten an Frau Ursula Schlick, geb. Wolk, Hamburg 63, Suhrenkamp 8, Telefon 50 53 23.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32

Fritz Jülich 80 Jahre alt. Am 16. Mai 1891 wurde unser lieber Lm. Fritz Jülich als erster Sohn des Maurer- und Zimmermeisters und Landwirts Friedrich Jülich in Rohren, Kreis Ebenrode/Stallupönen, geboren. Nach dem Schulbesuch der mehrklassigen Landschule erlernte er das Tischler-, Maurer- und Zimmererhandwerk mit abschließenden Meisterprüfungen. 1913 ging er nach Königsberg, besuchte dort die Königliche Baugewerbeschule, die spätere Höhere Technische Staatslehranstalt und hat dort die Staatsprüfung mit sehr gut bestanden. Anschließend tat er Dienst beim Staatlichen Hochbauamt Königsberg-Mitte. 1924 ließ er sich als selbständiger Architekt in Königsberg nieder. Nach dem Tod seines Schwiegervaters 1925 übernahm er die Leitung der Betriebe Ziegelei, Dampfmühle und Sägewerk in Konradswalde, die nach Erledigung der Erbschaftsangelegenheiten in seinen Besitz übergingen und die er mit seiner Frau bis zur Vertreibung am 29. Januar 1945 bewirtschaftete. Trotz der großen beruflichen Anspannung bekleidete er mehrere Ehrenämter in der Kreissparkasse und den Organen der Kreisverwaltung. Nach der Flucht über Dänemark, Lager Oxböl, folgte er 1946 der Einladung eines guten Freundes in Karlsruhe und erhielt hier eine Anstellung als Bezirks-Architekt in der größten Wohnungsbaugenossenschaft Badens. Mit 71 Jahren trat er 1962 in den Ruhestand. Auch hier in der neuen Heimat hat er sich uneigennützig in den Dienst seiner vertriebenen Landsleute gestellt und ist seit Gründung der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg ein treues Kreisausschußmitglied. Die Heimatkreisgemeinschaft und besonders der Kreisausschuß gratulieren sehr herzlich zum 80. Geburtstag und wünschen weiter einen gesegneten Lebensabend und eine frohe Geburtstagsfeier im Kreise lieber Verwandter und Freunde in seinem jetzigen Wohnort 75 Karlsruhe, Moltkestraße 131.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41 / 21 50 02.

Norddeutsches Treffen in Hamburg — Wie in jedem Jahr veranstaltet die Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. auch 1971 ihr Haupttreffen für die Memelländer im norddeutschen Raum. Es wird am Sonntag, 6. Juni, in der Hansestadt Hamburg, Festhalle „Planten un Blomen", stattfinden. Nach einem Festgottesdienst, den Pastor Scharfetter um 10 Uhr in der Gnadenkirche am Holstenglacis hält, findet um 12 Uhr eine Feierstunde in der Festhalle statt. Gestalter sind unter anderen der Ostpreußenchor Hamburg sowie das Hohner-Harmonika-Orchester unter Leitung ihres Dirigenten Karl Kulecki und unter Mitwirkung von Solisten. Die Festansprache wird in diesem Jahre der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, halten. Während der Feierstunde und ab 15 Uhr können Eltern ihre Kinder in die Obhut geschulter Kräfte geben, um selbst genügend Zeit für sich zu haben. Für 14.30 Uhr ist ein Treffen der Jugend vorgesehen, das vom Jugendreferenten der AdM, Wolfgang Stephani, geleitet wird. Ab 15 Uhr spielt in der Festhalle eine Kapelle zum Tanz auf. Zu diesem Treffen laden wir alle Memelländer und deren Freunde herzlich ein und rufen zu einer regen Teilnahme auf. Verabreden Sie sich, wie so oft, mit Angehörigen, Nachbarn oder Bekannten von zu Hause, die Sie gerne mal wiedersehen möchten, für Sonntag, 6. Juni, in Hamburg, Festhalle Planten un Blomen. Machen Sie dieses Treffen zu einem Treffpunkt. Sie stellen damit unter Beweis, daß das Zusammengehörigkeitsbewußtsein und die Bindungen zu unserer Heimat nicht erloschen sind. Durch Ihre Teilnahme unterstützen Sie unsere Bemühungen, den unerschütterlichen Zusammenhalt unserer Landsleute weiter zu erhalten. Nicht zuletzt geben Sie uns durch Ihr Erscheinen zu diesem Treffen die Kraft zum weiteren Wirken für das Selbstbestimmungsrecht, das Heimatrecht und für die Einheit Deutschlands und Europas. Machen Sie am 6. Juni Hamburg zu einem Treffpunkt der Memelländer!

Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise
in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Herbert Preuß, 1. Vors.

Mohrungen

Kreisvertreter: Otto Freiherr v. d. Goltz, 2057 Reinbek, Schillerstraße 30, Telefon 04 11 / 7 22 56 85.

Treffen in Pinneberg — Unser diesjähriges erstes Heimatkreistreffen findet am Sonntag, 16. Mai, in Pinneberg, Hotel Cap Polonio, statt. Das Lokal ist ab 9.30 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Anschließend werden zwei Filme gezeigt. „Ostpreußen, Mensch und Scholle" und „Unser Leben, unser Streben", welcher die Kriegsgräberfürsorge unserer Jugend in Dänemark zum Gegenstand hat. Ich würde mich freuen, wenn zu diesem Treffen die heranwachsende Jugend auch recht zahlreich anwesend ist. Wir wollen doch alle erneut zeigen, daß wir unerschütterlich zu unserer Heimat Ostpreußen stehen!

Das Trefflokal ist ja allgemein bekannt, Pinneberg liegt an der Bundesstraße 5 von Hamburg nach Itzehoe und ist auch mit der S-Bahn sehr bequem zu erreichen. Also kommen Sie zahlreich und pünktlich zum Wiedersehen am 16. Mai!

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

Hildegard Stern 80 Jahre alt — Frau Hildegard Stern, geb. Rutkowski, Ehefrau unseres Superintendenten Kurt Stern-Neidenburg, jetzt wohnhaft in 4932 Fissenknick bei Bad Meinberg, Krumme Str. 20, feierte am 2. Mai ihren 80. Geburtstag. Frau Stern, die in der Heimat und auch nach der Vertreibung immer mit der Pfarrgemeinde eng verbunden war, hat sich durch ihre Hilfsbereitschaft einen bleibenden Platz in der Geschichte unserer Heimat erworben. Wir gedachten der Jubilarin und wünschten ihr eine Linderung ihrer Leiden und damit einen geruhsamen Lebensabend an der Seite ihres geschätzten Gatten, des Superintendenten Kurt Stern.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Kreistreffen in Hannover — Unser erstes Kreistreffen in diesem Jahr findet am Sonntag, 16. Mai, in den Casino-Gaststätten in Hannover, Kurt-Schumacher-Str. 23 (5 Min. vom Hauptbahnhof entfernt) statt. Wir laden alle Angehörigen unseres Heimatkreises Ortelsburg mit Familien und Gästen sowie die Kameradschaft Yorckscher Jäger — Arbeitsgemeinschaft im ehem. IR. 2 hierzu herzlich ein. Saalöffnung 9.30 Uhr, Beginn der Veranstaltung 11.30 Uhr. Nachdem das letzte Kreistreffen in Hannover mehr als drei Jahre zurückliegt, hoffen wir, recht viele Landsleute am 16. Mai in den Casino-Gaststätten begrüßen zu können.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 3 20 73

Kreistreffen in Hamburg am 6. Juni — Unser erstes diesjähriges großes Kreistreffen findet am 6. Juni in Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, statt. Das Haus des Sports liegt unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof) und ist auch vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Minuten Fußmarsch erreichbar. Parkmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe. 9 Uhr Saalöffnung. 11 Uhr Beginn der Feierstunde. Nach der Totenehrung spricht Herr Wellems, Chefredakteur des Ostpreußenblattes. Ab 14 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik. In der heutigen Zeit kommt unseren Kreistreffen besondere Bedeutung bei. Ich bitte daher besonders die in Norddeutschland wohnenden Landsleute, recht zahlreich zu unserem Osteroder Kreistreffen zu kommen. Setzen Sie sich bitte mit Bekannten wegen gemeinsamer Fahrt nach Hamburg in Verbindung und helfen Sie mit, daß dieses Hamburger Treffen durch große Teilnahme zu einem heimatpolitischen Erfolg wird.

Buch Müller über Osterode — Nachdem die Vorbestellungen auf den Nachdruck des Buches von Müller über die Geschichte der Stadt und des Amtes Osterode (erschienen 1905) restlos ausgeliefert sind, kann dieses wertvolle Buch nur direkt bei der Rautenbergschen Verlagsbuchhandlung 295 Leer, Postfach 909, bestellt werden. Der Preis beträgt einschließlich Porto und Verpackung 26 DM, was für das über 500 Seiten starke Buch billig ist.

Einsendung alter Folgen der Osteroder Zeitung — Nicht alle Leser unseres Blättchens sammeln sie auch. Doch haben wir in letzter Zeit sehr viele neue Leser gewonnen, so daß alle alten Hefte benötigt werden. Einsendungen bitte an Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36.

Familiennachrichten für Osteroder Zeitung — Bitte alle Familiennachrichten in jedem Jahr neu einsenden an Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a. Bekanntgabe kostenlos. Heimatort bitte angeben.

Abiturientenliste — Jetzt liegen die vollständigen Listen des Gymnasiums bis Ostern 1940 vor. Alle Abiturienten, soweit sie es noch nicht getan haben, bzw. die Angehörigen Verstorbener werden um Angabe folgender Angaben gebeten: Name, Vorname, Geburtsort und -tag, (Todesort und -tag), Vorname Beruf und Wohnort des Vaters z. Z. des Abiturs (bei Osterode bitte auch Straße). Studium: wann, wo, was, mit Jahr des Examens und ggf. Promotion, berufliche Tätigkeit (Orte, Daten, Stellung in Stichworten), Krieg 1939-45 und Gefangenschaft in Stichworten. Beruf seit 1945 bis jetzt (Orte, Daten, Stellung in Stichworten). Bitte Angaben auch über Verwandte und Klassenkameraden, die das Abitur in Osterode abgelegt haben. Alle Einsendungen an Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a.

Bürgermeister Stein-Hohenstein — Am 4. Mai feierte der letzte Hohensteiner Bürgermeister, Georg Stein, seinen 70. Geburtstag in 713 Mühlacker, Faustackerweg 12. Er ist auch heute noch der Mittelpunkt seiner ehemaligen Stadtkinder und stets hilfsbereit, wenn er gebraucht wird. In Seubersdorf, Kreis Osterode, geboren, trat er nach Abschluß der Realschule bei der Reichsbahn ein und wurde in Allenstein, Osterode und Königsberg im Verkehrs- und Verwaltungsdienst ausgebildet. 1923 wurde er zum Leiter des Verkehrsbüros in Allenstein bestellt, wo ihm Oberbürgermeister Zülch den Vorsitz des Südostpreußischen Verkehrsverbandes übertrug. In diesem Amt war er verantwortlich für die Verkehrs-, Tagungs- und Wirtschaftswerbung, den Motorbootverkehr auf den Seen, den Luftverkehr, die Sammlung der Mittel für den Bau des Tannenbergdenkmals, die Jugendherbergen etc. Im Jahre 1927 folgte die Ernennung zum Verkehrsdirektor in Allenstein.

Als der Bürgermeister von Hohenstein, Severin, 1929 starb, bewarb sich Stein auf Rat von Oberbürgermeister Zülch, dem er noch heute für die Einführung in die Kommunalpolitik dankbar ist, um die freie Stelle. Am 8. Februar 1930 wurde er unter 156 Bewerbern zum Bürgermeister von Hohenstein durch die Stadtverordnetenversammlung gewählt und behielt dieses Amt bis zur Vertreibung im Januar 1945, wenngleich er 1944 noch zur Wehrmacht eingezogen wurde.

Den Hohensteinern braucht nicht erzählt zu werden, welche segensreichen Einrichtungen sie der Tatkraft ihres Bürgermeisters verdanken. Für alle anderen sollen einige seiner Leistungen kurz angedeutet werden: Bau der Hindenburgschule, des Krankenhauses, der Jugendherberge am Mispelsee, die in ganz Ostpreußen bekannt war, Erweiterung der Stadtwerke und des Schlachthauses, umfangreiche Straßenpflasterungen und Kanalisation, Verlegung des ostpreußischen Dorfmuseums von Königsberg nach Hohenstein, Förderung des Fremdenverkehrs.

Nach Rückkehr aus der Gefangenschaft begann Stein mit der Inneren Mission bald mit der Betreuung der Flüchtlinge in Heiningen, Kreis Goslar, wo er seine Gattin und seine Tochter wiedergefunden hatte. Auf Grund dieser Tätigkeit wurde er 1949 Mitarbeiter des Christlichen Jugenddorfwerkes Deutschlands. Im Jahre 1956 wurde er Verwaltungsdirektor dieses Bildungswerkes, dessen Verwaltung er einheitlich aufbaute bei 900 Mitarbeitern und 18 000 betreuten Jugendlichen wahrlich keine kleine Aufgabe. Obgleich er seit nunmehr zwei Jahren offiziell im Ruhestand lebt, ist seine Hilfe immer dringend erwünscht.

Alle Osteroder, besonders aber die Hohensteiner, danken Bürgermeister Stein für seine Arbeit, seine Liebe zur Heimat und wünschen ihm noch viele Jahre froher Schaffenskraft.

Bürger

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Kreisgeschichte — Der bereits im letzten Kreisblatt angekündigte erste Band unserer Kreisgeschichte „Der Natanger Kreis Preußisch Eylau" ist erschienen. Das Buch ist 250 Seiten stark und schildert in nachstehend angeführten 19 Kapiteln und 4 Skizzen die geschichtlichen Ereignisse in unserer Heimat von der Vorzeit bis zum Ende der Ordenszeit 1525. Der broschierte und im Offsetdruck hergestellte Band kostet einschließlich der Versandkosten 5,70 DM und kann ab sofort bei dem Verfasser Landsmann Horst Schulz, 5 Köln 1, Brüsseler Str. Nr. 102, bestellt werden. Zahlen Sie bitte den vorgenannten Betrag auf das Postscheckkonto Köln 1318 21 von Lm. Schulz ein und vermerken Sie auf dem linken kleinen Zahlkartenabschnitt neben Ihrer genauen Adresse den Verwendungszweck Ihrer Einzahlung. Das Buch wird Ihnen dann sofort als Büchersendung zugeschickt. Von Nachnahmebestellungen bitte abzusehen, da sie verhältnismäßig hohe Mehrkosten und Mehrarbeit verursachen. Alle interessierten Landsleute werden gebeten, Ihre Bestellung recht bald aufzugeben und auch Freunde und Bekannte zu informieren. Die Auflage ist nicht sehr hoch und dürfte bald vergriffen sein. Ein Nachdruck ist nicht vorgesehen. Inhalt: 1. Natangen

Fortsetzung auf Seite 14

Ursula Meyer-Semlies

Wer Brot backen kann, der kann auch heiraten!

Ein Stadtmädchen half damals den Siedlern in Masuren

Wie Muttchens frisch gewaschene Schürze spannte sich der blaue Himmel über der „buckligen Welt" Masurens. Die Sonne spiegelte sich in den blank geputzten Fensterscheiben der kleinen Siedlerhäuschen, die meinen Weg säumten. Es roch nach Frühling. Meine derben Arbeitsschuhe platschten durch die Pfützen. Im grauen Kleid und mit weißgeblümtem Kopftuch sah ich wie ein masurisches Bauernmädchen aus, und das wollte ich für ein halbes Jahr auch sein, ehe ich als Studentin die Hochschule bezog. Ich hatte mir vorgenommen, den Siedlern zu helfen. Die Arbeit würde ich schon schaffen. Schließlich verlangte man wohl nicht gleich am ersten Tag, daß ich den Schweinestall ausmisten sollte!

Ich betrat den Hof eines kleinen Gehöftes. Der Besitzer, ein Mann in mittleren Jahren, kam auf mich zu und lächelte mich verschmitzt aus



Masurische Bäuerin Foto Wegener

dunkelbraunen Augen an: „Ei, da is ja unser neies Freilein. Kommen Se man mit. Se können jleich dem Schweinestall ausmisten!"

Wi ein Donnerschlag trafen mich diese Worte. Der Siedler wollte wohl dem Stadtfräulein zeigen, was Landarbeit ist. Ich fand das zwar unerhört, aber anmerken lassen wollte ich mir nichts. Ich setzte eine gleichmütige Miene auf, während ich die quietschenden Schweine hinausscheuchte und mit aller Kraft die Forke in den Mist stieß.

Verstohlen sah mich der Siedler von der Seite an: „Denken Se man nich, Freilein, daß ich an solche Arbeit jewohnt bin. Wir stammen beide von großen Bauernhöfen aus Westpreußen, meine Frau und ich. Wir brauchten keine schwere Arbeit anzurühren. Nach dem Ersten Weltkrieg kam unsere Heimat an Polen. Wir saßen nun im ‚Polnischen Korridor', und weil wir für Deutschland optierten, mußten wir raus. Wir konnten noch froh sein, daß der Reck-Mallesezewen sein Gut parzellieren ließ und wir diese Siedlung kriegten. Aber einfach is es nich hier, ganz allein, so ohne Hilfskräfte . . . Nei, diese Rackerei!"

Seine Worte erweckten mein Mitgefühl, und als ich dann die kleine, zarte Frau begrüßte, die ihr fünftes Kind erwartete, war ich gänzlich besänftigt. Diese Familie brauchte wirklich meine Hilfe. Die vier munteren Sprößlinge waren noch klein und konnten nur leichte Handreichungen verrichten. Sie suchten auch gern das Weite, wenn sie eine Arbeit witterten.

Bald fand ich aber ein Mittel, das eine solche Zauberkraft besaß, daß sie mich sogar fragten, wann sie wieder bei der Gartenarbeit helfen dürften. Trudchen flüsterte ihren jüngeren Geschwistern zu: „Komm man mit, die Tante weiß schöne Märchen!" Auf diese Weise hatte ich dann die kleine Schar beim Unkrautweden um mich versammelt. Aber das war erst in den Sommerferien.

Das Frühjahr brachte mir noch manche ungewohnte Arbeit. Die Äcker waren voller Steine. Der Siedler stöhnte: „Jedes Jahr sammeln wir die Steine ab, und im Frühjahr sind wieder neue da. Die müssen rein wachsen in der Erde!" So las ich denn stundenlang die Feldsteine in einen Drahtkorb, trug sie zum Ackerrain und schüttete sie aus.

Danach begann das Rübenhacken. Auch hier seufzte mein Siedler; als wir mit unseren Hacken auf das Feld zogen: „Das is eijentlich Frauenarbeit, aber was soll einer all machen!" Vor unseren Augen lag nun das große Rübenfeld, und jetzt begriff ich zum erstenmal das Sprichwort „Hier sieht's ja aus wie Kraut und Rüben!" Vor lauter Unkraut konnte ich kein Rübenpflänzchen entdecken. Erst als ich meine Brille aufsetzte, worüber alle lachten, konnte ich beides voneinander unterscheiden. Wenn dann nach wochenlanger Arbeit die Rübenpflanzen vom Unkraut befreit und herangewachsen waren, ging es ans Vereinzeln der Rüben.

Nie wird man die Ehrfurcht vor der Arbeit des Bauern wohl so tief empfinden, als wenn man sie aus eigener Erfahrung kennt. Das ist mir damals besonders in der Erntezeit bewußt geworden. Hinter dem Mäher als Schnitterin Garben zu binden im gleichen Rhythmus mit den masurischen Bäuerinnen, das war wohl der schwerste, aber auch der schönste Dienst, den man als Stadtkind vollbringen konnte.

Mit einem netten Erlebnis aus jener Zeit möchte ich schließen. Eines Morgens begrüßten mich die Kinder: „Wir haben ein Schwesterchen bekommen!" Das war ein Ereignis! Die glückliche Mutter, die bis zuletzt auf dem Feld gearbeitet hatte, konnte sich nun endlich ein paar Tage ausruhen, denn sie hatte ja mich als Vertretung. Schon bald sagte der Siedler: „Nun müssen wir unserer Wöchnerin eine kräftige Hühnersuppe kochen." Als ich mich nach dem Huhn erkundigte, zeigte er auf einen stattlichen Hahn, der auf dem Hof umherstolzierte: „Da läuft er, den schlachten Se man. Das is ganz leicht. Se hacken ihm einfach mit der Axt den Kopf ab." Dazu konnte ich mich nun doch nicht überwinden, und so brachte er mir bald den geschlachteten Hahn. Ich bereitete ihn zu, und die Suppe schmekte allen vortrefflich.

Am nächsten Tag wurden meine Kochkünste auf eine noch härtere Probe gestellt. Als ich morgens in die Küche trat, sah ich einen riesigen Holztrog und daneben Mehl und Sauerteig. „Heut' können Sie Brot backen", meinte der Siedler. „Zuerst heizen Sie den Backofen ein, draußen liegt das Langholz, ich hab' es schon zurechtgesägt."

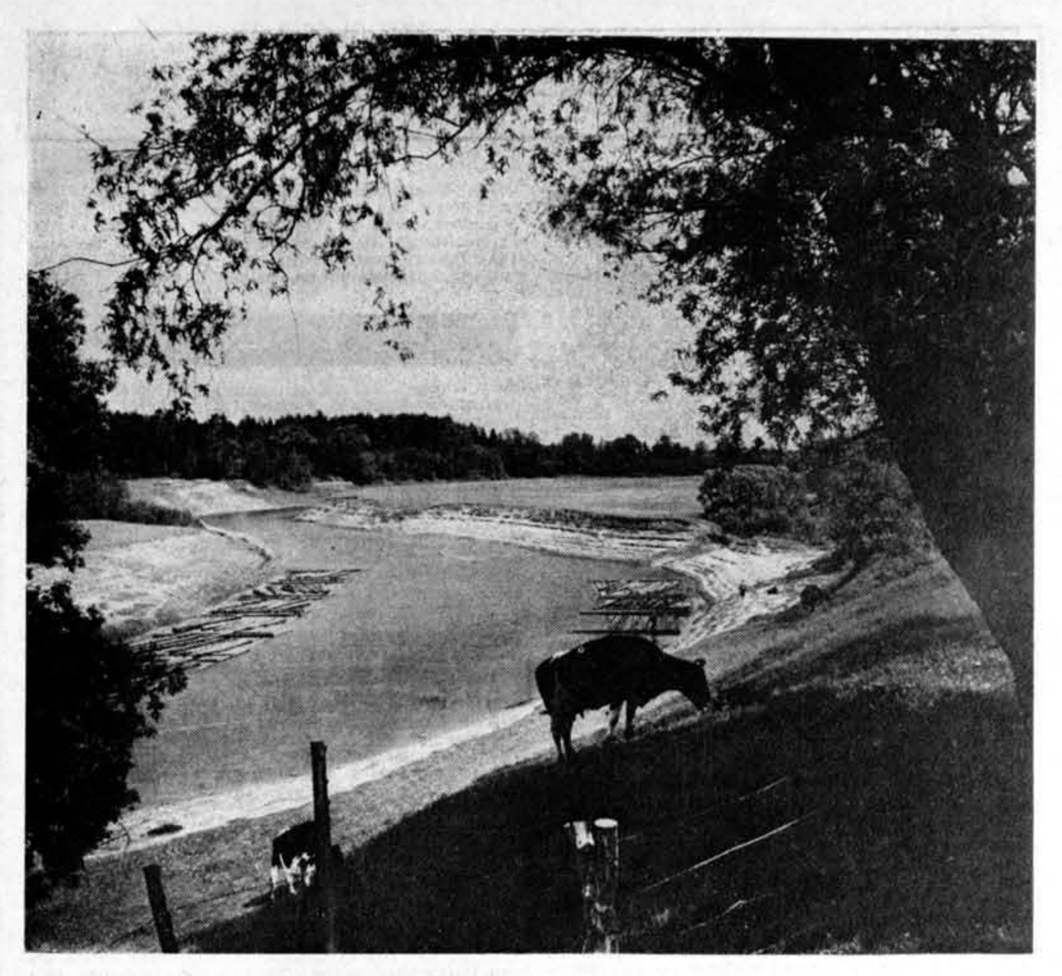
Bald prasselte ein munteres Feuer im Ofen. Das war geglückt, aber das Brotkneten stand mir noch bevor. Ich knetete und knetete. Bald war ich klitschnaß am ganzen Körper. Der Bauer kam ab und zu vorbei, schmunzelte und gab mir gute Ratschläge: „Kneten Se man noch e bißche. Kleben darf der Teig nich!" Klug reden kann jeder, dachte ich ärgerlich und hoffte nur, daß das Brot gut geraten würde. Diese Blamage, wenn es klitschig würde! Außerdem hätte die Familie dann vierzehn Tage lang kein ordentliches Brot zu essen.

Endlich war der Teig geschmeidig, so daß ich ihn zu Brot formen und auf Bleche legen konnte. Aber vor dem Einschieben mußte ich die verkohlten Holzreste aus dem Ofen entfernen. Inzwischen waren meine Brote über die Ränder der Bleche gelaufen, so sehr waren sie „gegangen". Ich mußte sie von neuem formen.

Schließlich war es dann soweit, daß sie im heißen Ofen ihrer Vollendung entgegenbuken.

Niemand war glücklicher als ich, als die braunen blanken Brote wohlgeraten und duftend auf dem Küchentisch prangten.

„Wer Brot backen kann, der kann auch heiraten!" rief der Siedler anerkennend. Und das war ein Lob, das ich mir ehrlich verdient hatte . . .



Grasende Rinder bei Adl. Juckstein im Kreis Tilsit-Ragnit Foto Gross

Margret Kuhnke

Der Frühling naht per Dampfer . . .

Es sind im Leben die kleinen Dinge, die ihm Farbe verleihen und die uns begleiten; sie tauchen immer wieder in unserer Nähe auf, gehen mit uns durch Freud und Leid, und oft sind sie es, die uns Trost und Halt geben — auch wenn sie nur so etwas Unscheinbares wie Sauerampferblättchen sind.

Wenn die ersten jungen Blätter an Baum und Strauch sprossen, drückte mir meine Mutter ein Körbchen in die Hand und sagte: „Deta, geh Sauerampfer holen, so jung schmeckt er am besten." Das war in der Heimat. Bei der Sauerampfersuppe mit den weißgezackten verlorenen Eiern darin lernte ich mein erstes Frühlingsgedicht: „Der Frühling naht per Dampfer — mit Süß- und Sauerampfer . . ."

Als aus der kleinen Deta ein Backfisch geworden war, tauchte Claus aus Berlin auf, ganze fünfzehn Lenze jung und zu Besuch auf dem Nachbargut. Einmal begegnete er mir, als ich gerade auf dem Weg war, Sauerampfer zu holen. Es war peinlich, daß er mich durchaus auf meinem ‚Spaziergang' begleiten wollte, so konnte ich ihm den Sauerampfer nicht verheimlichen.

Claus half mir pflücken, aber was er anbrachte, war alles andere als Sauerampfer. Sein Grünfutter bestand aus Gras, Klee und etwas Wegerich, und schamhaft verbarg sich darunter ab und zu ein Sauerampferblättchen. Mein Selbstbewußtsein gegenüber dem Berliner Jungen stieg.

„Ich hab was", verkündete er plötzlich stolz, und strahlend brachte er mir ein ‚Vierklee'. Als wir es genau besahen, gab er mir einen scheuen Kuß. Ich war so verwirrt und erstaunt, daß mein Körbchen auf die Erde fiel. In der Ferne rief höhnisch ein Kuckuck, während wir schweigend den Sauerampfer wieder einsammelten.

Damals konnte ich noch nicht ahnen, daß der Sauerampfer bei mir in ähnlichen Fällen noch öfter eine Rolle spielen sollte. Einige Jahre später — ich war Pensionskind in Königsberg — hatte mir Muttchen einen kleinen Karton für meine Pensionsmutter mitgegeben, in dem schöne braune Eier zwischen Sauerampfer und blauen Veilchen ruhten.

Am Bahnhof in Königsberg holte mich ein Freund ab, der dort als Leutnant exerzierte. Er spendierte sogar eine Pferdedroschke, um mich in meine Pension zu bringen. Den Karton hielt ich während der Fahrt sorgfältig auf meinen Knien. Aber die glänzende Uniform an

Der Frühling ist ein muntres Kind
das singt und tanzt durch Wald und Feld
zusammen mit dem leichten Wind —
wie frisch gewaschen ist die Welt.

Frohlockend schwingt voll Übermut
er grünumflorte lichte Schleier
und zieht mit bunter Blumen Flut
bis zu dem fernsten stillen Weiher.

Und leise, leise wie zum Scherz
wirst Du umkost von linden Lüften,
sie dringen tief ins Menschenherz
mit neuerweckten süßen Düften.

Katharina de Vries

meiner Seite mußte mich wohl so fasziniert haben, daß ich plötzlich nicht mehr achtgab und der Karton zu meinen Füßen lag. Das Schlimmste aber war, daß anscheinend einige Eier den Sturz nicht überstanden hatten, denn der Karton wurde an einer Seite feucht. Als ich beim Aussteigen den ersten Handkuß meines Lebens erhielt, hielt ich den Karton mit dem Gemisch aus Eiern und Sauerampfer fest an mich gepreßt.

Jahre später war ein doppelter Stacheldrahtzaun zwischen mir und dem Sauerampfer. Neben mir, im Internierungslager in Dänemark, stand ein schlanker Lagerkamerad. „Wir müssen sie haben", erklärte er, und wirklich gelang es ihm, durch ein Loch im Stacheldraht Sauerampferblättchen und Veilchen hereinzuangeln. In einer Konservenbüchse auf einem kleinen Gaskocher kochte ich die seltsamste Sauerampfersuppe meines Lebens — und der dazugehörende Kuß blieb nicht aus.

„Was wollen Sie, Sauerampfer?" Fassungslos starrten mich Jahre später die Gemüsefrauen auf dem Markt in Offenbach an, als ich keine ‚Grüne Soße', sondern schlicht und einfach Sauerampfer zur Suppe wollte. Da erst war ich wirklich in der Fremde.

Dann aber kam ein leuchtender Frühlingstag, an dem ich in Bad Nauheim über eine Wiese ging. Und da stand er, der Sauerampfer, viel Sauerampfer! In jedem Frühling hole ich ihn mir, und wieder schreit ein Kuckuck im nahen Wald und ein anderer antwortet ihm. Dann gibt es herrliche Sauerampfersuppe. Meine Freunde laden sich dazu ein, auch die aus dem Westen, und vergnüglich futtern wir die Terrine leer.

Im vorigen Frühling saß ein neuer Freund am Tisch, und im schönsten Ostpreußisch sprach er nach dem ersten Löffel Suppe: „Der Frühling naht per Dampfer mit Süß- und Sauerampfer . . ." Es ist alles wieder da — wie früher daheim. Nur die Küsse beim Sauerampfer fehlen — aber man kann ja nicht verlangen, daß alles wiederkommt.



Junge an der Memel Foto Gross

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

22. Mai, Sbd., 15.00 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg**: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 208.

23. Mai, So., 16.00 Uhr, Heimatkreis **Königsberg**: Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Berlin 21, Arminiusstr., Ecke Bremer Straße, Busse 24, 70, 72, 86 und 90 bis Rathaus Tiergarten und U-Bahn Turmstraße.

23. Mai, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg**: Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

25. Mai, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend**: Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Berlin 61, Stresemannstraße 90, Raum 118.

Gustav Spieß †. Wir haben die traurige Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat unser jahrzehntelanger Kreisbetreuer des Heimatkreises Ebenrode/Stallupönen, unser aller Freund Gustav Spieß am 24. April im 92. Lebensjahr unerwartet verstorben ist. Wir werden seiner stets ehrend gedenken.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Berlin

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bergedorf und Umgegend — Freitag, 7. Mai, 20 Uhr, hält Herr Pastor Foth aus Hamburg im „Holsteinischen Hof" einen Farbdia-Vortrag über seine Reisen nach Warschau, Danzig, Stettin und Posen, die er in den vergangenen Jahren mit Jugendgruppen durchgeführt hat. Eintritt ist frei.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Mai, 19.30 Uhr, Monatszusammenkunft zum Gedenken an die 25jährige Wiederkehr der Vertreibung, mit Tonbandwiedergabe der Feierstunde am 24. Mai 1970 in Laboe, mit Farblichtbildern.

Hamm-Horn — Freitag, 7. Mai, 20 Uhr, Heimatabend im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130. Jahreshauptversammlung mit Berichten und Vorstandswahl.

Harburg/Wilhelmsburg — Sonnabend, 15. Mai, 20 Uhr, Frühlingsfest mit Tanz in der Fernsicht. Gäste willkommen. — Dienstag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht.

Heimatkreisgruppen

Heiligenbeil — Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft fahren wieder Omnibusse am Sonntag, 13. Juni, nach Burgdorf. Fahrpreis für Mitglieder 7,50 DM, für Nichtmitglieder 12,— DM. Rechtzeitige Anmeldungen erbeten an Emil Kuhn, 2 HH 61, Paul-Sorge-Straße 141c, Telefon 5 51 15 71, Postscheckkonto Hamburg 2756 82. Abfahrt vom ZOB Hamburg 7.30 Uhr mit Zusteigemöglichkeit um 8 Uhr in Harburg.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 27. Mai, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 25. Mai, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Fernsicht.

Memelland — Die Frauengruppe trifft sich am 8. Mai, 13.30 Uhr, S-Bahnhof Bergedorf. Der Bus fährt um 13.57 Uhr nach Lauenburg.

Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. — Sonnabend, 15. Mai, Frühlingsfest mit anschließendem fröhlichem Beisammensein mit Tanz in der Festhalle Planten un Blomen, Eingang Jungiusstraße. Beginn 20 Uhr, Eintrittskarten 3,— D-Mark. Einlaß ab 19 Uhr. Karten in der Geschäftsstelle der LMO, Parkallee 86.

Die Gemeinschaft ev. Ostpreußen ladet alle Landsleute ein zu einem Gottesdienst mit heiligem Abendmahl am 2. Pfingstfeiertag, 10 Uhr, in der Erlöserkirche Hamburg-Borgfelde (Nähe Berliner Tor). Den Gottesdienst hält Pfarrer Blonski (Johanneskirche Harvestehude, früher Lötzen).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen-Stadt — Zusammenkunft der Frauengruppe erst am 27. Mai (nicht 20. Mai), 16 Uhr, im Deutschen Haus. Ruth-Maria Wagner liest zum Muttertag. — Am 20. Mai Fahrt in den Sachsenwald mit Besuch der Bismarck-Grabstätte in Friedrichsruh. — Am 3. Juli Fahrt zur Ostsee und Holsteinischen Schweiz mit Maränenessen in Plön. Anmeldungen jeden Dienstag von 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle, Deutsches Haus, Am Markt.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB †, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

25 Jahre Gruppe Hannover und Landestreffen am 6. Juni in Hannover — Die Gruppen erhielten mehrere Exemplare eines Aufrufes zur Werbung für das Ostpreußentreffen im Kreise ihrer Mitglieder. Alle Landsleute und Freunde sind aufgerufen, an dieser Großveranstaltung teilzunehmen. Festabzeichen sind bei den örtlichen Gruppen im Vorverkauf zu 3,— DM erhältlich. In Hannover in folgenden Vorverkaufsstellen: Elite-Reinigung Gauer, Celler Straße 10/11; Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2A; Haus Deutscher Osten, II. Stock, Königsworther Straße 2, 14 bis 18 Uhr (außer Mittwoch). Eine Festschrift mit einem reichhaltigen Programm ist am 6. Juni an der Tageskasse erhältlich.

Bersenbrück — Im Klubzimmer des Bahnhofshotels Quakenbrück hielt die Kreisgruppe Bersenbrück unter Vorsitz von Fredi Jost ihre Frühjahrsdelegiertentagung ab, in deren Mittelpunkt das 20jährige Bestehen stand, das am Sonnabend, 9. Oktober, als Ostpreußentag der Landesgruppe Niedersachsen-West der Landsmannschaft Ostpreußen mit den Regierungsbezirken Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg in Quakenbrück begangen wird. Die Gruppen des Kreises nehmen daher bis zu diesem Zeitpunkt von größeren Veranstaltungen Abstand. Der Ostpreußentag steht unter dem Leitwort „Wer Gewalt anerkennt, verliert den Frieden". Sämtliche Veranstaltungen finden im Gasthaus Gösling statt. Den Auftakt bildet um 11 Uhr die Delegiertentagung der Gruppe Niedersachsen-West. In der Feierstunde um 16.30 Uhr hält die Festrede Professor Dr. H. Wolfrum aus Göttingen. Den Abschluß bildet der Ostpreußenabend mit einem bunten Programm und Festball. Eine Festschrift ist bereits in Vorbereitung. Fredi Jost, der die harmonisch verlaufene Tagung mit einem Bericht zur politischen Lage beschloß, gab bekannt, daß die nächste Kreisdelegiertentagung Ende August/Anfang September stattfindet.

Bramsche — Der Sommerausflug findet im Juli statt. Termin wird in Rundschreiben mitgeteilt. — Die Frauengruppe fährt am Donnerstag, 13. Mai, mit einem Bus nach Quakenbrück zum Vortrag „Kleine und schnelle Feierabendgerichte".

Burgdorf — 15. August, Treffen der Mitglieder der Kirchengemeinde Schönbruch, Kreis Bartenstein in Celle-Blumlage.

Celle — Sonntag, 23. Mai, Bahnausflug nach Herrmannsburg zum Hotel Waldschwimmbad. Abfahrt Hbf. 13.04 Uhr. Anmeldungen bis 12. Mai bei Lm. P. Füllhaas, Am Heiligen Kreuz 13. Fahrkarten beim Reisebüro oder im Hauptbahnhof.

Delmenhorst — An Stelle des erkrankten 1. Vorsitzenden Walter Mertins gab Erich Wolff bei der Mitgliederversammlung am 25. April den Jahresbericht. Er ging auch auf die Verhandlungen von Staatssekretär Bahr und die Verträge mit Moskau und Warschau ein. Dann kam er auf die Veranstaltungen des letzten Jahres zu sprechen. Für das Gelingen dankte er allen Landsleuten, die dazu beigetragen haben. Kassenwart Hans Grosse erstattete den Kassenbericht. Die Kasse wurde geprüft von Frau Elsa Knorr und Joachim Kobilinski. Für die vorbildliche Führung der Kasse dankte Frau Knorr und Lm. Wolff dem Kassenwart. Es sind 1971 folgende Veranstaltungen vorgesehen: Kaffeefahrt im Juni, statt des Sommerfestes ein Ausflug mit Kindern, Erntedankfest im Oktober, im November eine Kulturveranstaltung und als Abschluß das Weihnachtsfest. Nach dem offiziellen Teil blieben die Landsleute noch gemütlich beisammen.

Fürstenau — Der Sommerausflug zum Museumsdorf Cloppenburg findet im Juni statt. Den genauen Termin mit näheren Einzelheiten erfahren die Mitglieder in Kürze. — Bereits heute sei darauf hingewiesen, daß die Gruppe mit großem Aufgebot am Ostpreußentag der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 9. Oktober, in Quakenbrück teilnehmen wird.

Hannover — Die Frauengruppe veranstaltet am 8. Mai, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hbf.) einen Unterhaltungsnachmittag. Anmeldungen für die Busfahrt am Himmelfahrtstage zur Zonengrenze mit Aufenthalt in Bevensen werden hier entgegengenommen. Beiträge können entrichtet werden.

Wilhelmshaven — Mittwoch, 16. Juni, 16 Uhr, letztes Zusammentreffen der Frauengruppe vor den Sommerferien im Bootshaus im Park. — Zu der Gemeinschaftsveranstaltung der Arbeitsgruppe der heimatvertriebenen und geflüchteten Frauen hielt Ina Graffius, Hamburg, einen Dia-Vortrag „Die Frau in Rumänien". Zum 10jährigen Bestehen kamen mehrere Gratulanten mit Geschenken. Erika Hartog sprach über die Aufgaben, die sich diese Gruppe gestellt und erfüllt hat: Betreuung der Ostpreußen in der Heimat, Erhaltung der ostpreußischen Kultur und die Pflege der Geselligkeit in der Gruppe.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Altenkirchen — Sonntag, 16. Mai, Jahresausflug für alle Mitglieder, Freunde, Angehörige und Kinder nach Frankfurt/Main, mit Besuch im Zoo und auf dem Flughafen. Abfahrt 7 Uhr ab Schloßplatz. Anmeldungen umgehend erbeten an die Kassierer, Frau Groß, Guengelstr. 9, sowie an den 1. Vors. Heinz Pillich, 5249 Helmeroth.

Bochum — Am Sonnabend, 8. Mai, 19.30 Uhr, Frühlingskonzert im Humboldteck, Marienstraße 2—4, mit dem Ost- und Westpreußenchor, Ehepaar Kalender, H. Demnick (Tenor), einer Instrumentalgruppe, Mitgliedern der Gruppe und einer Tanz- und Unterhaltungskapelle. Gäste willkommen.

Duisburg — Die Kreis-Delegiertentagung hatte neben der Erledigung der Regularien die Aufgabe, nach dem plötzlichen Tode des bisherigen Vorsitzenden Horst Hilger und seines Stellvertreters Günther Taschenberger den Vorstand zu ergänzen. Die Wahlen, aus denen Dr. Eberhard Gugath als Vorsitzender, Charlotte Stanislaw und der Gründer der Kreisgruppe und Vorsitzende der Landesgruppe Harry Poley als seine Stellvertreter, Eva Grabowski als Schriftführer und Irmgard Beyer als Schatzmeister hervorgingen, konnten das Führungsgremium wieder vervollständigen. Mit der Frauenarbeit betraute der Vorstand Johanna Staffensky, die Kulturarbeit wird Traute Köppen wahrnehmen. Damit ist die Fortführung der kulturellen und politischen Arbeit, zu der Harry Poley in einem Lagebericht grundsätzliche Ausführungen gemacht hatte, auch für die Zukunft gewährleistet.

Düren — Nächster Heimatabend am Sonnabend, 15. Mai, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Düren, Steinweg 8. Es werden zwei Farbtonfilme gezeigt und der Sommerausflug besprochen. (Anmeldung am selben Abend.) Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Düsseldorf — Donnerstag, 13. Mai, 16 Uhr, Altennachmittag im Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, unter dem Motto „Ein Ostpreuße berichtet". Freitag, 14. Mai, Treffen zum Stammtisch im Haus des Deutschen Ostens. — Dienstag, 18. Mai, Treffpunkt der Frauengruppe im Haus des Deutschen Ostens. — Sonnabend, 18. Mai, Wandertag. Treffpunkt ist die Endhaltestelle der Linie 3. — Sonnabend, 22. Mai, Wandertag, Treffpunkt 14.30 Uhr an der Endhaltestelle der Linie 12 in Ratingen. — Sonnabend/Sonntag, 15.—16. Mai, Königsberger Treffen in Duisburg, Merkatorhalle. Am 15. ist die feierliche Eröffnung und ein lustiger Königsberger Abend, der von Dr. Heincke gestaltet wird. Der Düsseldorfer Chor wirkt dabei mit. Interessenten für die Busfahrt melden sich bitte sofort bei Herrn Behr, 4 Düsseldorf, Oberbilker Allee 13, Telefon Nr. 33 73 58, an. Abfahrt nach Duisburg um 16 Uhr am Ali-Kino, Hauptbahnhof. Rückkehr gegen 22 Uhr, Fahrpreis 3,— DM. — Sonntag, 16. Mai, 11 Uhr, Feierstunde und Treffen.

Unna — Freitag, 7. Mai, Monatsversammlung für Oberstadt in der Sozietät. — Sonnabend, 8. Mai, Monatsversammlung für Königsborn bei Rehfuß. Im Mittelpunkt der beiden Versammlungen stehen aktuelle politische Probleme. — Sonnabend/Sonntag, 15./16. Mai, Treffen der Königsberger in der Patenstadt Duisburg. — Die Veranstaltung „Tanz in den Mai" wies wieder die gewohnte Stimmung und traditionelle Geselligkeit auf. Großen Anklang fand der vom Vors. König vorgeschlagene „Urlaubsorte-Tanz". Die Damen nannten einen der im deutschen Osten beliebten Urlaubsorte, und die Herren mußten Zettel mit den selben Namen ziehen, damit die Tanzpaare zusammenfanden. Das gab Anlaß zu großer Heiterkeit. Vors. König erinnerte daran, daß die Königsberger Studenten, deren Verbindungshäuser am Schloßteich lagen, um Mitternacht auf die Balkone traten und das Mailied sangen. Anschließend fuhren die Studenten gemeinsam mit der Bevölkerung auf dem Schloßteich in mit Lampions geschmückten Booten und sangen ihre Studentenlieder.

Warendorf — Donnerstag, 13. Mai, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe in der VEW-Küche. Die Leiterin, Frau Heimeier, spricht über Alu-Folie im Haushalt.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47

Wiesbaden — Ostdeutscher Lieder- und Leseabend. Zu einem Genuß wurde der Lieder- und Leseabend, den aus Oberschlesien stammende Künstler mit einem ausgewählten Programm den Kreisgruppen der Oberschlesier und der Ost- und Westpreußen boten. Der große Saal des Hauses der Heimat war voll besetzt. Der Kreisvorsitzende der Oberschlesier, Heinz Mitschke, sagte in seiner Begrüßung, Kulturarbeit bedeute, die übernommenen Werte eines Volkes zu erhalten. Er begrüßte die Künstler und besonders den Leiter des Abends, den oberschlesischen Generalmusikdirektor Professor Erich Peter. Professor Peter, der mit verbindenden Worten durch das Programm führte, stellte als Mitwirkende vor den u. a. aus vielen Rundfunksendungen bekannten Komponisten Alexander Ecklebe aus Cosel, jetzt Berlin, ferner den Dichter, Maler und Musiker Nobert-Ernst Dolezich aus Bielschowitz, jetzt Recklinghausen, dessen Aquarelle und Grafiken im Saal ausgestellt waren und großes Interesse fanden. Den gesanglichen Teil des Abends füllten mit hochqualifizierten Darbietungen die charmante junge Sopranistin Gisela Bonhard-Röder (Hanau) und der Meisterschüler von Professor Peter, Erwin Reischl (Bariton), der am Klavier von Professor Peter begleitet wurde. Die anschließenden Lesungen von Norbert-Ernst Dolezich aus eigenen Werken riefen begeisterte Zustimmung hervor.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring Nr. 1, Telefon 06 31 / 22 08. Landesjugendwart: Horst Jucknat, 5427 Bad Ems, Wintersberger Straße 8.

Koblenz — Sonntag, 16. Mai, 9 Uhr, Treffen zu einer Kundgebung in der Rhein-Mosel-Halle. Dazu laden die Ost- und Westpreußen und die Danziger ein. Um 10.30 Uhr Morgenfeier mit der Aufführung „Spiel vom deutschen Bettelmann" von Ernst Wiechert. Es wird aufgeführt von der „Ostdeutschen Theaterspielgemeinschaft", unter Leitung von Otto Schoenfeld. Nach der Mittagspause bietet ab 14 Uhr vor der Rhein-Mosel-Halle das Blasorchester St. Servatius ein zünftiges Platzkonzert. In einer gemeinsamen Kundgebung spricht um 15 Uhr der Präsident der Vertretung der Freien Stadt Danzig, Willi Hohmeier, Hannover. Außerdem wird in der Vorhalle eine ostdeutsche Kulturausstellung gezeigt.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willi Ziebuhr, 66 Saarbrücken 3, Pater-Delp-Str. 44, Tel. 06 81 / 8 51 72. Geschäftsstelle: 662 Völklingen, Moltkestraße 61, Telefon 0 68 98 / 34 71.

Saarbrücken — Mittwoch, 12. Mai, 15.30 Uhr, Muttertagsfeier der Frauengruppe im Gasthaus Zahm. Alle Frauen sind herzlich eingeladen.

Völklingen — Infolge der schweren Erkrankung des Landesgruppenvorsitzenden Willi Ziebuhr werden die Aufgaben durch den stellvertretenden Landesvorsitzenden Hugo v. Kistowski wahrgenommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Balingen — Am 8. Mai nachmittags Muttertagsfeier der Frauengruppe im Gasthaus „Muttle". — Am 22. Mai Heimatabend im „Lamm". Farbfilm von der Hauptversammlung, Bericht eines ausgesiedelten Landsmannes über das heutige Ostpreußen.

Ebingen — Am 6. Juni Omnibusausflug nach Ludwigsburg.

Heidelberg — An der Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Backmulde nahmen auch der Vorsitzende der Gruppe des Bundes der Danziger, Herr Klatt, und der Marineverein Heidelberg mit etwa 25 Mitgliedern unter dem Vorsitzenden Rink teil. Nach der Ehrung mehrerer Landsleute, dem Rechenschaftsbericht und der Entlastung des Vorstandes forderte Vorsitzender Tunat die Landsleute auf, den Bundestagsabgeordneten deutlich zu machen, daß die Ostpreußen nicht gewillt seien, auf ihre Heimat zu verzichten. Die Abgeordneten dürften bei der Ratifizierung der Ostverträge nur nach ihrem Gewissen entscheiden, nicht nach parteipolitischen Gesichtspunkten. Lm. Ewald Plewa sprach dann über die Situation im Osten Deutschlands kurz vor Kriegsende und führte anschließend Dias und ein Tonband von der Feierstunde „Rettung über See" am 24. Mai 1970 am Marineehrenmal Laboe vor. Die Anwesenden waren tief beeindruckt. — Am 13. Juni Ausflug nach Bregenz und zum Bodensee.

Tailfingen — Am 8. Mai Frühlingsfest im Turnerheim.

Wir verzichten nicht auf unsere Heimat

Treuespende für Ostpreußen

Konten: Hamburgische Landesbank Nr. 192 344/010 — Postscheckkonto Hamburg Nr. 1121

Bite verwenden Sie zur Überweisung die Zahlkarten, die dieser Folge beiliegen.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Burgau — Sonntag, 23. Mai, 14 Uhr, Muttertagsfeier bei Kaffee und Kuchen im Gasthaus Hindenburghöhe.

Kulmbach — Sonnabend, 15. Mai, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Altdeutschen Bierstube. Es werden die Filme „Mutter Ostpreußen" und „Masuren" gezeigt.

München — „Kennen Sie München?". Unter diesem Motto hatte die Gruppe Ost-West zu einem heiteren Quiz-Abend in die Gaststätte Gärtnertheater eingeladen. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Lm. Klotz trug Lm. Conrad eine kleine Plauderei aus der Feder von Lm. Saborowski vor. Quiz-Master Judjahn zeigte sehr schöne Dias aus der Weltstadt mit Herz. Siegerin in diesem Unterhaltungsspiel war eine echte Münchnerin. Mit Schallplatten, Bücher über München und verschiedenartige Spirituosen wurden die fleißigen Rater belohnt.

Weilheim — Die für Sonnabend, 8. Mai, angekündigte Muttertagsfeier, mußte leider auf Sonnabend, 15. Mai, Vereinslokal Oberbräu, verlegt werden. Bitte verständigen Sie sich untereinander über diese unvorhergesehene Terminänderung.

Fortsetzung von Seite 12

in vorgeschichtlicher Zeit; 2. Die Eroberung Natangens durch den Deutschen Ritterorden; 3. Natangen im Großen Aufstand 1260-1274; 4. Die Eroberung Natangens in zeitgenössischen Berichten; 5. Natangische Ereignisse 1274-1325; 6. Die Besiedlung Natangens und des späteren Kreises Pr. Eylau und eine deutsche Kolonisation; 7. Das Leben in Natangen zur Ordenszeit; 8. Das Gerichtswesen in Natangen zur Ordenszeit; 9. Die Verwaltungseinteilung des Kreises Pr. Eylau zur Ordenszeit; 10. Die Ordensgebietiger von Natangen; 11. Natangen in alten Ordensakten: I. Treßlerbuch; 12. II. Großes Zinsbuch; 13. III. Großes Ämterbuch; 14. Natangische Begebenheiten 1325-1410; 15. Schwere Kriegszeiten 1410-1414; 16. Krisenzeiten 1414-1454; 17. Natangen im 13jährigen Städtekrieg 1454-1466; 18. Kriegsfolgen und Wiederaufbau 1466-1519; 19. Natangen im Reiterkrieg 1519-1521.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Unser Kreishaupttreffen findet am Sonnabend, 15., und Sonntag, 16. Mai, in Winsen (Luhe) statt. Der Kreistag tritt um 15 Uhr im Bahnhofshotel zusammen. Besonderer Punkt der Tagesordnung: Neuwahl des Kreisvertreters. Die Kreistagssitzung ist öffentlich und die Teilnahme aller bereits in Winsen anwesenden Landsleute erwünscht. 19.30 Uhr Ostpreußenabend im Bahnhofshotel mit unseren Gästen aus Patenkreis und -stadt. Hierzu laden wir besonders herzlich unsere Jugendlichen ein. Dem Wunsch nach heißer Musik wird Rechnung getragen. Der Trachtenvolkstanzkreis Winsen wird wieder helfen, den Abend zu gestalten. Kein Eintritt. Wir bitten, falls noch nicht geschehen, umgehend sowohl Privat- als auch Hotelquartiere bei Lm. Erich Friedrich, 209 Winsen, Riedebachweg 29, anzumelden. Anmeldungen, die nach dem 12. Mai eingehen, können nicht berücksichtigt werden. Am Sonntag, 16. Mai, Hauptkreistreffen im großen Saal des Schützenhauses. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr und wird durch die Andacht unseres Superintendenten Grote eingeleitet. Nach der Begrüßung und Totenehrung wird Kreisvertreter Fritz Schmidt verabschiedet und der neugewählte Nachfolger eingeführt. Ab 14 Uhr finden im kleinen Saal Vorführungen von Tonfilmen über Ostpreußen und des Films „Danzig" statt. Auch Dia-Bilder über Jugendfreizeiten und Kinderlager werden gezeigt. Bringen Sie Ihre Kinder mit. Jugendbetreuer werden sich ihrer annehmen. Für Kleinstkinder werden Rote-Kreuz-Schwestern sorgen. — Wir rufen alle Landsleute auf, zu diesem Treffen zu kommen, um unsere Treue zu unserer Heimat gerade jetzt, wo sie in größter Gefahr ist, zu bekunden.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09 / 1 37.

Im Schullandheim Holtorfsbostel führt die Jugend des Kreises Angerburg in der Zeit vom 29. Juli bis zum 7. August ein sehr interessantes und lehrreiches Seminar durch. Es werden dort aktuelle politische, gesellschaftliche und kulturelle Fragen behandelt. Jugendliche der Heimatkreisgemeinschaft Sensburg sind zu diesem Seminar mit eingeladen. Interessenten wenden sich bitte umgehend an den Jugendwart unserer Heimatkreisgemeinschaft, Alexander Hesselbarth, 3141 Echem über Lüneburg. Die gesamten Kosten einschl. Anfahrt übernimmt die Kreisgemeinschaft.

Kreistreffen in Hannover — Sonnabend, 18. September, wollen wir unser diesjähriges Kreistreffen in Hannover wieder in den bewährten Wülfeler Brauereigaststätten, Hildesheimer Straße 360, durchführen. Wir mußten einen Sonnabend wählen, da wir das Lokal an einem Sonntag nicht bekommen können. Ich bitte, diesen Termin doch schon frei zu halten. Einladungen ergehen an alle in der Kartei erfaßten Landsleute Anfang August.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70. Kreisvertreter Ragnit: Dr. Hans Reimer, 24 Lübeck, Torneiweg 50. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119.

Jahreshaupttreffen in Hannover. Wir bringen allen Landsleuten aus Tilsit und den beiden Nachbarkreisen in Erinnerung, daß wir am Sonntag, 13. Juni, in Hannover, Döhrener Maschpark, Sudwiesenstraße, unser diesjähriges gemeinsames Jahreshaupttreffen durchführen. Dazu laden wir Sie alle, groß und klein, alt und jung, herzlich ein. (Vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 1, 8, 11 und 16, Haltestelle Peiner Straße, bequem zu erreichen.) Parkplatz vorhanden. Einlaß ab 9 Uhr. Beginn der offiziellen Feier 11 Uhr, Dauer etwa eine Stunde. Wie immer ab 13 Uhr geselliges Beisammensein. — Tags zuvor, Sonnabend, 12. Juni, ab 16 Uhr Treffen der ehemaligen Tilsiter Sportler in den Clubräumen des gleichen Lokals. Wir weisen auf die bereits erfolgten Einladungen zu diesen Treffen in den vorherigen Folgen an dieser Stelle hin. — Das Wochenende der zweiten Juniwoche gehört unserem Wiedersehenstreffen und wir bitten, diese jetzt schon unbedingt einzuplanen.

Für die drei Tilsiter Heimatkreise:
Alfred Walter



Königsberger Treffen am 15. und 16. Mai 1971 in der Patenstadt Duisburg



Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Kolodzey, Henriette, aus Lindengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 83, Angerweg 1, am 4. Mai
Moneta, Johann, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstr. 25, am 10. Mai

zum 93. Geburtstag

Zeil, Willy, Mittelschulrektor i. R., aus Königsberg, jetzt 215 Buxtehude, Harburger Straße 27, am 6. Mai

zum 92. Geburtstag

Krieger, Marie, geb. Rosinowski, aus Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin-Lichterfelde, Finkensteinallee 125, Hospital 2, am 7. Mai

zum 91. Geburtstag

Rautenberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt 5249 Oppertsau, am 14. Mai

zum 90. Geburtstag

Smorra, Maria, geb. Pogorszelski, aus Krupinnen, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter Helene Klee, 5 Köln-Mülheim, Graf-Adolf-Straße 70, am 14. April
Tobien, Friderike, geb. Perkuhn, aus Schaaksvitte am Kurischen Haff, jetzt 58 Hagen, Weststraße 67, am 9. Mai

zum 89. Geburtstag

Bieber, Friedrich, aus Lyck, jetzt 419 Kleve, Barbatenstraße 11, am 13. Mai

zum 88. Geburtstag

Butschies, Anna, aus Siemoken (Hintertannen), Kreis Schloßberg, jetzt bei ihrer Tochter, 2058 Lauenburg, Triftweg 41, am 10. Mai
Struppeck, Anna, aus Klagendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, An der Goldbreite 35, am 11. Mai
Jablonowski, Lisbeth, aus Ortelsburg, jetzt 407 Rheydt, Cäcilienstraße 32, am 9. Mai

zum 87. Geburtstag

Kiparr, Marie, geb. Friedrich, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 4619 Bergkamen-Weddinghofen, Bachstraße 2, am 12. Mai

zum 86. Geburtstag

Leidreiter, Helene, aus Lyck, jetzt 75 Freiburg, Eichstetter Straße 7, am 12. Mai
Przygodda, Amalie, geb. Fallak, aus Salza, Kreis Lötzen, jetzt bei ihrer Tochter Erna Wlotzka, 4054 Nettetal 1, Hubertusplatz 19, am 10. Mai
Przytulla, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Hochstraße 67b, am 9. Mai
Sakowski, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt 2421 Röbel, am 11. Mai
Schwarz, Adolf, Spediteur, aus Eydtkuhnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seinen Sohn Gerhard, 43 Essen-West, Mommsenstraße 1, am 7. Mai

zum 85. Geburtstag

Abernetty, Ida, aus Königsberg, Fort Friedrichsburg, jetzt 413 Moers, Kranichstraße 1, am 15. Mai
Boldt, Margarete, aus Sensburg, Gartenstraße, jetzt 4031 Homberg, Wichernheim Retingen, am 13. Mai
Glodschei, Anna, geb. Kalipke, aus Sandhof, Kreis Samland, jetzt 5 Köln 80, Kieppemühler Straße 3, am 22. April
Malessa, Gustav, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 588 Lüdenscheid-Pöppelheim, Eichenweg 12, am 9. Mai
Markwitz, Ella, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 5578 Meschede, Lindenbrink 28, am 14. Mai
Tautorat, Ida, geb. Preuß, aus Loten und Bergdorf, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, jetzt bei ihrer Tochter Reintraut Helm, 2203 Horst-Heisterende, am 8. Mai

zum 84. Geburtstag

Gollub, Robert, aus Friedrichshof, Kreis Goldap, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Ursulastraße 26, am 8. Mai. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlich
Karkau, Johanna, geb. Elsner, aus Purwienen, Kreis Gumbinnen, jetzt 7 Stuttgart-Münster, Elbestr. 44, am 12. Mai
Wollschläger, Wilhelmine, aus Ortelsburg, jetzt 6454 Groß-Auheim, Langgasse 20, am 15. Mai

zum 83. Geburtstag

Biernath, Elise, geb. Klein, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt 31 Celle, Breite Straße 23, am 12. Mai
Fornasson, Auguste, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 852 Erlangen, Dompfaffstraße 140/5, am 12. Mai

zum 82. Geburtstag

Baeck, Martha, geb. Schwarz, aus Angerburg, jetzt 332 Salzgitter-Lebenstedt, Sebastian-Bach-Straße 9, Altenheim, am 15. Mai
Boese, Gustav, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt 7241 Mühlen, am 10. Mai
Conrad, Otto, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln 51, Weilerswister Straße 25, am 5. Mai
Josteit, Matthias, aus Insterburg, jetzt 3016 Seelze, Heimstättenstraße 5, am 10. Mai
Rammoser, Auguste, geb. Kaspareft, aus Waldhufen, Kreis Schloßberg, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 47, am 10. Mai
Sawatzki, Johann, Bauer, Bürgermeister von Seeguttten, Kreis Johannisburg, jetzt 2448 Burg, St.-Jürgen-Straße 13, am 9. Mai
Skroblin, Eduard, aus Stroppau, Kreis Angerapp, jetzt bei seiner Tochter Herta Grau, 465 Gelsenkirchen, Hohenzollernstraße 35, am 10. Mai
Tanski, Luise, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 30, Nollendorfstraße 25, am 11. Mai

zum 81. Geburtstag

Badorrek, Karoline, aus Ortelsburg, jetzt 23 Kronshagen, Feierabendwinkel 4/H, am 15. Mai
Dost, August, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 663 Saarlouis, Altenheim, am 11. Mai
Karzinowski, Johanna, geb. Reimann, aus Königsberg, An der neuen Reichsbahnbrücke, jetzt 2404 Lübeck-Siems, Herreninsel, Hauptweg 24, am 10. Mai
Schittig, Max, aus Niedersee, Kreis Sensburg, Schillerplatz 9, jetzt 24 Lübeck, Travelmannstraße 6, am 15. Mai

zum 80. Geburtstag

Aktorius, Martha, aus Angerburg, jetzt 6251 Altendiez, Waldstraße 9, am 15. Mai
Bieber, Emma, aus Paulswalde, Kreis Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg, Moorkamp 15, am 9. Mai
Bouchard, Franz, aus Darkehmen, jetzt 2 Hamburg 20, Heilwigstraße 39/I, am 6. Mai
Borowy, Johann, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37a, am 11. Mai
Novitzki, Martha, jetzt 587 Hemer, Drosselweg 23, am 9. Mai
Pinarski, Johanne, geb. Werner, aus Osterode, Wasserstraße, jetzt 8581 Benk 61, am 4. Mai
Schumann, Adolf, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße Nr. 20 und Adolf-Hitler-Straße, jetzt 3 Hannover, Körtingsdorf 1, Altenheim, am 14. April
Staschik, Friedrich, Oberpostschaffner, aus Gehlenburg, Peterstraße 7, Kreis Johannisburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über H. Gregorzewski, 522 Waldbröl, Turnerstraße 63, am 10. Mai
Vogel, Fritz, aus Widminnsdorf, Kreis Goldap, jetzt 221 Itzehoe, Gutenbergstraße 4, am 6. Mai

zum 75. Geburtstag

Adloff, Fritz, Hauptlehrer i. R., aus Blumenfelde und Lablacken, Kreis Labiau, jetzt 652 Worms, Alzeyer Straße 70, am 14. Mai
Biallowans, August, aus Siewen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Steinbusch-Pfingstberg, am 12. Mai
Erdt, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 2984 Hage, Klosterlohe 6, am 10. Mai
Fleischmann, Willy, aus Lepienen, Kreis Elchniederung, jetzt 221 Itzehoe-Edendorf, Ehlersweg 1, am 5. Mai
Grahn, Paul, Landwirt, aus Polkehnen, Kreis Mohrungen, jetzt 4055 Kaldenkirchen, An der Reitbahn Nr. 9, am 6. Mai
Geisler, Margarete, geb. Jordan, aus Mohrungen, jetzt 24 Ahrensbök, Lindenstraße 38, am 8. Mai
Haaßio, Ida, geb. Kolossa, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt 3201 Hasede, Mühlenstraße 126, am 13. Mai
Karschek, Anna, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 413 Moers-Scherpenberg, Scherpenberger Straße 49, am 15. Mai
Leithaus, Fritz, Landwirt, aus Vormwalde, Kreis Schloßberg, jetzt 1 Berlin 31, Trautenaustraße 17, am 10. Mai
Piork, Frieda, geb. Herrendörfer, aus Ortelsburg, jetzt 2432 Lansahn, Am Finkenberg 38, am 10. Mai
Schlicht, Martha, aus Angerburg, jetzt 2211 Dägeling, am 10. Mai
Wiegers, Adele, aus Mygusen, Kreis Wehlau, jetzt 2427 Malente-Neversfeld, Grebinerweg 13, am 10. Mai
Zeise, Marie, aus Pickeln, Kreis Goldap, jetzt 205 Hamburg 80, Brüdtweg 31, am 10. Mai

zur Goldenen Hochzeit

Brüge, Dr. Erwin und Frau Gertrud, jetzt 6053 Obertshausen, Mozartstraße 17, am 14. Mai
Fischer, Fritz, Landwirt, und Frau Anna, geb. Rappöhn, aus Friedrichsthal, Kreis Wehlau, jetzt 7847 Badenweiler, Ernst-Eisenlohrer-Straße 5, am 10. Mai
Frisch, Robert und Frau Maria, geb. Kerst, aus Neuendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 722 Schwenningen-Dauchingen, Vordere Straße 1, am 7. Mai
Goldwig, Wilhelm und Frau Anna, geb. Reich, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2217 Kellinghusen, am 12. Mai
Griksch, Leo und Frau Helene, geb. Paetzel, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 455, am 13. Mai
Gronwald, Fritz und Frau Elise, geb. Baudeck, aus Pillau II, jetzt 2301 Osdorf, am 10. Mai
Neubert, Paul und Frau, aus dem Kreis Schloßberg, jetzt 4 Düsseldorf, Brehmstraße 43, am 14. Mai
Ott, Paul, Elektromeister, und Frau Martha, geb. Kunigk, aus Angerapp, Insterburger Straße 99, jetzt 62 Wiesbaden, Nettelbeckstraße 20, am 14. Mai
Roehr, August und Frau Berta, geb. Lüdtke, aus Penken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 608 Groß Gerau, Elisabethenstraße 50, am 21. April
Schulz, Karl und Frau Anna, geb. Reduth, aus Otten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3559 Schmittlotheim, am 15. Mai
Tischler, Karl und Frau Frieda, geb. Lalla, aus Lötzen, Lycker Straße 13, jetzt 6507 Ingelheim, Hundertmorgen, am 15. Mai

Zunehmendes Interesse

Im März mehr Pfandbriefe verkauft

Der Pfandbrief als Anlagepapier mit hoher Rendite wird immer mehr gekauft. Wie die 48 deutschen Boden- und Kommunalkreditinstitute berichten, haben sie im März 1971 für rund 364 Millionen DM neue Pfandbriefe abgesetzt und damit das Februarergebnis um 57 Prozent steigern können. Im März 1970 belief sich dagegen der Pfandbriefabsatz nur auf 114 Millionen DM.

Auch der Absatz von Kommunalobligationen nahm zu. Er stieg von 590 Millionen DM im Februar 1971 auf 704 Millionen DM im Berichtsmonat. Insgesamt verkauften die Realkreditinstitute im März dieses Jahres Pfandbriefe und Kommunalobligationen im Wert von 1 068 Millionen DM.

Während der Direktverkauf an Privatkundschaft der Institute mit 37 Millionen DM nicht ganz den Stand vom Februar 1971 erreichte, ergaben sich bei anderen Käufergruppen beträchtliche Absatzzunahmen. So übernahmen öffentliche Haushalte im März Pfandbriefe und Kommunalobligationen für 154 Millionen DM (März 1970: 12,2 Millionen DM) gegenüber nur 7,5 Millionen DM im Februar 1971. Auch Unternehmen deckten sich mit Papieren im Werte von 128 Millionen DM weit höher ein als in den Vergleichsmonaten (Februar 1971: 34,4 Millionen DM, März 1970: 37,4 Millionen DM).

Demgegenüber blieb der Absatz an Kreditinstitute mit 748 Millionen DM im März im Vergleich zum Vormonat relativ unverändert. Ein Teil davon wurde — wie immer — über das Filialnetz von Banken und Sparkassen der Privatkundschaft weiterverkauft. **F. P.**

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 9. Mai 1971
9.05 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 1. Programm: Diese unsere Welt. Das Gold der Küste: Bernstein.
22.05 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Wacht auf, Verdammte dieser Erde. Die Geschichte der Internationale.

Montag, 10. Mai 1971
8.15 Uhr, Deutsche Welle: Berlin, Clayallee 170. Überläufer aus kommunistischen Nachrichtendiensten.
15.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle: Zur Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen. Die Zeit der Weimarer Beziehungen (Schulfunk).
20.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Von der Möglichkeit und Unmöglichkeit, Marxist zu sein.
21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Büchern.
22.15 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

Dienstag, 11. Mai 1971
10.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Kriegsfolgen. Berlin als wirtschaftliche Insel (Schulfunk).
14.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: 1848 — das Jahr der Revolutionen (Schulfunk).
15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Klaus Wagenbachs Handbibliothek neuerer deutscher Literatur: Johannes Bobrowski: Rainfarn (Schulfunk).

Donnerstag, 13. Mai 1971
15.30 Uhr, Sender Freies Berlin, 2. Programm: Die Ära Napoleons. Krieg in Preußen 1806/07 (Schulfunk).
16.15 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Die Rasierklinge. — Als vor 25 Jahren die Russen kamen. Eine Erinnerung.

Freitag, 14. Mai 1971
15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Eßlinger Begegnung 1971. Ein Bericht von Dr. Ernst Schremmer.
15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Das Leben nach 60. Berichte und Informationen für die ältere Generation.

Sonnabend, 15. Mai 1971
13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Deutsche Aussiedler in Kanada. 1. Sendung: Die Lage.
15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare, Meinungen.

FERNSEHEN

Sonntag, 9. Mai 1971
22.00 Uhr, ARD: „... Herr seines Schicksals ..." — Rumänien unter Nicholae Ceausescu.

Dienstag, 11. Mai 1971
17.35 Uhr, ZDF: Mosaik. Für die ältere Generation: Keine Panik bei Schlaganfall. — Professor Melanchini zaubert. — Renteninformation: Wieviel Rente erhält eine Witwe? — Frau Hollander erfüllte sich ihren Jugendwunsch.

Donnerstag, 13. Mai 1971
21.15 Uhr, Drittes Programm, Nordeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin: Große Tage? Der 2. Februar 1943.

Freitag, 14. Mai 1971
11.15 Uhr, ARD: Preußen über alles ... Bismarcks deutsche Einigung. Dokumentarspiel in zwei Teilen.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage N 56

Unter den Einsendungen, die wir zu unserer Bildfrage N 56 in Folge 15 vom 10. April erhielten, ist am instruktivsten die von Frau Uta Petzold, 2070 Schmalenbeck, Haberkamp 7 a, die damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Frau Petzold schreibt:

Das Bild zeigt Nidden auf der Kurischen Nehrung; es ist die Aufnahme, die unter der Bezeichnung „Italienblick" weithin Verbreitung fand. Es dürfte in den ersten zwanziger Jahren entstanden sein.

Es ist die alte Kiefer — hier ist nur der untere Teil des Stammes zu sehen — die ins Auge fällt, zu der ich oft meine Schritte gelenkt habe; der Blick über die Dächer und Giebel der typischen Nehrungshäuser auf die Weite des Haffes hinaus, überglänzt von der Mittagssonne, war wunderschön, mit den verstreut ankernden Keitelkähnen in der sanft schwingenden Bucht. Ausgrabungen und schriftliche Unterlagen, die im strohgedeckten Nehrungsmuseum aufbewahrt wurden, gaben Kunde davon, daß Nidden ursprünglich weiter nach Süden entstand; im Verlauf der Jahrhunderte ist es, die Haffküste entlang, unter dem Zwang der aufsteigenden Dünen, reichlich vier Kilometer nach Norden gewandert. Eine Karte der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts zeigt den Ort auf dem Nordostufer des Grabschen Hakens. Eine andere Karte, die von 1802, zeigt Nidden erst dort, wo ich es kennengelernt habe. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die Kirche erbaut und Nidden zum Kirchspiel erhoben.

In der Nähe der Kiefer — auf dem Bild nicht sichtbar, hatte sich Thomas Mann, bezaubert von der seltsamen Schönheit der Nehrungslandschaft und angezogen von der Atmosphäre, ein Haus gebaut. Damals, heißt es, schrieb er gerade an seiner Joseph-Legende. Auch ist es begreiflich, daß Nidden eine starke Anziehungskraft auf Maler ausübte; suchte man Kontakt mit einem von ihnen, brauchte man nur zu Blode gehen, um dort seinen Kaffee zu trinken. Es war jedes Mal eine prickelnde Atmosphäre, in die man hineingeriet und Blode selbst war eine Erscheinung für sich, die man niemals vergessen wird.

Von Memel aus habe ich Nidden oft besucht, manchmal für einen Tag, manchmal für mehrere Wochen. Allein schon die Dampferfahrt über das Haff, die Nehrung entlang, war ein Erlebnis für sich. Fast jedes Mal führte mein erster Weg mich zur hohen Düne hinauf, wo sich der Blick ins Grenzenlose zu weiten schien, zugleich Haff und See umfassend; dort kam mich zuerst die Lust zum Zeichnen an.

Erregend und aufwühlend wirkten die Tage, wenn ein starker Nordost wehte, der des Haffes Wellen schäumend gegen die Ufer warf, wo die Fischerboote sich in den molengeschützten Hafen flüchteten. Einmal war er so stark, daß der Dampfer, von Cranzbeek herkommend, nicht anlegen konnte; auch der Versuch, die Fahrgäste auszubooten, mißlang.

Schön war es auch, in den kleinen Blumengärten bei den Menschen zu sitzen, den Fischerfamilien, die freundlich und zutraulich waren, und den Erzählungen der Männer zuzuhören, die alle zur See gefahren waren oder zumindest bei der Marine gedient hatten. Jeder Abschied von Nidden wurde mir schwer.

---neues vom sport---

Nummer 1 der deutschen Tennisrangliste 1970, Christian Kuhnke (31), Heydekrug/Köln, hat mit dem Prädikat „summa cum laude" promoviert. Thema der Dissertation des Juristen: „Griechische und römische Domänen in Ägypten."

Die deutsche Meisterin im Sperrwerfen Ameli Koloska-Isermeyer (26) Zoppot/Mainz, hat am Staatlichen Hochschulinstitut für Leibeserziehung in Mainz ihr Examen als Diplom-Sportlehrerin mit Erfolg abgelegt.

Die Weltrekordlerin im Weitsprung (6,84 m) Heide Rosendahl (23), Tilsit/Leverkusen, war vor einiger Zeit ins Gerede gekommen, von deutschen illustrierten Zeitungen mehr Geld als ihre Aufwendungen betragen erhalten zu haben. Aus Mallorca vom Training zurück, erklärte die Weltrekordlerin, sie sei Amateur, woraufhin der Deutsche Leichtathletik-Verband den Vorfall als erledigt betrachtet hat. Ob der Europäische Leichtathletik-Verband sich noch einschalten wird, bleibt abzuwarten.

Zum zehnten Male und dreimal hintereinander in den letzten Jahren wurde Lutz Phillip (30), Asco Königsberg/Darmstadt, in Pfungstadt über 12,3 km bei kaltem Regenwetter überlegener Deutscher Waldlaufmeister und gewann auch mit seinen Kameraden den Mannschaftstitel. Sein jüngerer Bruder Udo von Phönix Lübeck wurde 30. Auf der kurzen Strecke über 4,4 km wurde der Schlesier Werner Girke-Wolfsburg Zweiter und die Ostdeutschen Schirmeyer 11., Machunze 16., und der 37-jährige Alfons Ida 29. Schirmeyer gewann mit seinen Kameraden den Mannschaftstitel für Quelle Fürth.

Das Europa-Vorrundenfußballspiel gegen die Türkei (in Köln 1:1) gewann in Istanbul die deutsche Elf mit dem Stettiner Weltmeisterschaftsspieler Weber-Köln, der sein 44. Länderspiel bestritt, mit 3:0 und führt jetzt in der Gruppe VIII mit 5:1 vor der Türkei. Noch drei Spiele gegen Albanien und zwei gegen Polen stehen aus. Die beiden ostdeutschen Nationalspieler Sieloff-Tilsit mit 12 Länderspielen und Held-Sudetenland mit 31 Berufungen gehörten zum Aufgebot, saßen aber einmal mehr auf der Reservebank.

Bei den deutschen Boxmeisterschaften der Amateure in Kiel konnten sich nur wenige der Favoriten durchsetzen. Gleich als erster schied der dreimalige Deutsche Meister, der ostdeutsche Werner Ruzicka-Hildesheim, im Federgewicht gegen den späteren Sieger Seemann-Hamburg aus, und auch der Gleiwitzer Dieter Kottysch, der im Halbmittelgewicht zum sechsten Male Meister werden wollte, wurde durch Beschimpfungen mit den Nerven völlig fertig, von dem Berliner Münchow im Finale besiegt. Trotzdem dürfte Kottysch zu den Europameisterschaften gemeldet werden.

In ausgezeichneter Form befindet sich der sudetendeutsche Weitspringer Josef Schwarz (29), der im Vorjahr den Deutschen Rekord auf 8,35 m brachte und so auch Mitinhaber des Europarekordes wurde, in seinem ersten Freiluftkampf 1971 im japanischen Hiroshima. Er gewann mit ausgezeichneten 7,98 m. Der Schlesier Matuschewski-Berlin verfehlte seine Bestleistung im Hammerwerfen um einen Meter und kam auf 63,72 m. In Köln warf Klaus-Peter Henning, Tapiau/Leverkusen, den Diskus über 60 m, doch leider war kein Wurf gültig. Er entschädigte sich mit 16,07 m im Kugelstoßen.

Deutscher Mannschaftsmeister der Schwimmer wurde in Offenbach der vorjährige Sieger Wasserfreunde Wuppertal mit der neuen Rekordpunktzahl von 33 589 Punkten. Olaf von Schilling-Stralsund, der in den USA studiert, war für die erfolgreiche Titelverteidigung nach Deutschland geflogen, gewann die 400 m Kraul und wurde jeweils über 100 und 200 m Kraul Zweiter.

Die deutsche Kunstturner-Nationalmannschaft, erstmal ohne einen der drei ostdeutschen mehrfachen Meisterturner Lyhs-Johannisburg, J. Bischof-Königsberg und Jaschek-Olmütz, verlor in Posen einen Kürsechskampf gegen Polen nur knapp mit 278,50 zu 279,10 Punkten. Die drei oberschlesischen Brüder Kunica auf den Plätzen eins, zwei und vier stellten den polnischen Sieg sicher.

Der ostpreußische Hochspringer Peter Riebensahm (33) Braunsberg/Mainz, der vor zehn Jahren den Deutschen Rekord auf 2,10 m brachte, trainiert mit seinem Kameraden Bär die deutschen Hochspringer, zu deren Spitze auch die Ostdeutschen Spielvogel-Schlesien mit 2,17 m, Sieghart-Sudetenland mit 2,16 m und Schillkowski-Danzig mit 2,14 m gehören.

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft Luftgau I

Celle — Treffen in Duisburg, Mercatorhalle, großer Saal, reserv. Tisch, Sonnabend, 15. Mai, um 20 Uhr, und Sonntag, 16. Mai, ab 14 Uhr, im Gesellschaftszimmer. Der Sozialreferent des Luftwaffenring e. V., Kam. Hain, erteilt Auskunft über Versorgungsfragen. Anfragen an Wilhelm Gramsch, 31 Celle, Waldweg 83, Telefon 2 47 34.

Fliegerhorst Neuhausen/Königsberg

Salzgitter — Das 11. Treffen der Kameradschaft der Neuhausener findet am Freitag und Sonnabend, 14./15. Mai, in Achum (Heeresflieger-Waffenschule) bei Bückeburg statt. Wer noch keine Einladung hat, wende sich an Bernd Rogasch, 3327 Salzgitter-Bad, Hinter dem Salze 12.

Für Todes-Erklärung

Alfred Weniger, geb. 23. November 1905, in Königsberg, ist verschollen. Er befand sich von 1935 bis zum Einmarsch der Sowjets 1945 als Patient in der Trinkerheilanstalt Tapiau. Es werden Zeugen gesucht, die entweder seinen Tod bestätigen oder über seinen Verbleib aussagen können.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter To/71.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Reinhold Buchholz, aus Petrineusaß, Kreis Gerdauen, bestätigen? 1. Oktober 1921 bis 15. Oktober 1926 Bauer Ado Morgenroth, Petrineusaß; 1. November 1926 bis 31. März 1927 Bauer Albert Kaddig, Petrineusaß; 1. Mai 1927 bis 30. September 1927 Ziegelei Heinrich Kiwitt, Groß Gnie, Kreis Gerdauen; 1. Oktober 1927 bis 25. März 1930 Bauer Ado Morgenroth, Petrineusaß; 1934 bis 1938 als Ziegeleiarbeiter während der Sommermonate von April bis September Ziegelei Paul Arlart, Ebenrode; Mai 1939 bis August 1939 Fuhrunternehmer Fritz Freutel, Hasselberg, Kreis Schloßberg.

Es werden Landsleute gesucht, die über die Besitzverhältnisse des verstorbenen Fritz Seller, aus Memel, Hospitalstraße 22, zweckdienliche Angaben machen können. Herr Seller war Eigentümer des Hauses Hospitalstraße 22. Im Erdgeschoß befand sich eine Bankfiliale der Raiffeisengenossenschaft, deren Leiter er war. Wer kann Angaben machen über Größe des Grundstücks, Länge der Häuserfront, baulichem Zustand und Bauweise?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Deutschkurse für Spätaussiedler

Schwierigkeiten bei der Eingliederung — Hilfe ist notwendig

Bonn — Die Regierungsdirektorin des Landes Nordrhein-Westfalen, G. Watrinet, hat auf die Schwierigkeiten bei der Eingliederung der Spätaussiedler hingewiesen. Die Aussiedler kommen aus einer völlig fremden Sozialordnung in eine moderne Industriegesellschaft mit anderen Lebensgewohnheiten, anderen Ausbildungssystemen und einer anders gearteten Berufs- und Arbeitswelt. Zudem sprechen insbesondere die Jüngeren unter den Ostdeutschen oft nicht oder nur unvollkommen Deutsch. Für die Eingliederung genügt daher die Beschaffung eines Arbeitsplatzes nicht. Es gilt, den Arbeitsplatz so zu wählen, daß er den Vorstellungen und der Ausbildung der Aussiedler weitgehend entspricht.

Die Ausgangssituation ist allerdings für die verschiedenen Altersgruppen nicht die gleiche: Die Älteren, die vor Kriegsende schon im Beruf gestanden hatten, sind durch den Krieg und seine Folgen häufig aus ihren Berufen herausgerissen worden. Nach langen Jahren der Unterbrechung haben sie nicht mehr den Mut, hier wieder in den erlernten Beruf zu gehen, auch wenn die Möglichkeit dazu bestünde. Diejenigen, die bei Kriegsende ihre schulische und berufliche Ausbildung nicht abgeschlossen hatten, sind häufig Hilfsarbeiter geblieben. Heute sind sie meist zu alt, um die Ausbildung nachzuholen.

Hinsichtlich der Kriegs- und Nachkriegsjahrgänge sind insofern günstigere Voraussetzungen gegeben, als sie in der Regel ihre Schul- und Berufsausbildung vollenden konnten. Die Unterschiede in den Ausbildungssystemen der Ostblockstaaten und der Bundesrepublik bedingen aber, daß ihre Ausbildung häufig nicht den hier vorgeschriebenen Normen entspricht. Die Erfahrung hat nämlich gezeigt, daß die naturwissenschaftlich-technische Ausbildung in den Ostblockstaaten nicht, wie vielfach angenommen wird, grundsätzlich besser ist als bei uns. Das Gegenteil ist vielmehr der Fall. Sowohl schulische als auch berufliche Ausbildung sind in den Ostblockstaaten stark spezialisiert. Hier können dann die mitgebrachten Zeugnisse nicht oder nur teilweise anerkannt werden, oder es erfolgt eine berufliche Verwendung auf einer niedrigeren Stufe, als sie den Vorstellungen der Aussiedler entspricht. Das kann zu Enttäuschungen führen.

Die jüngeren Aussiedler sind häufig durch fehlende Kenntnisse der deutschen Sprache erheblich behindert. Die meisten haben ihre Schul- und Berufsausbildung in der polnischen Sprache erfahren. Gute deutsche Sprachkenntnisse sind aber unmittelbar von Bedeutung für diejenigen, die unsere Landessprache in Wort und Schrift beherrschen müssen, um ihren Beruf ausüben zu können, wie z. B. die Angehörigen der Verwaltungs-, Büro- oder kaufmännischen Berufe.

Besonders schmerzlich empfinden es die Umsiedler, wenn sie hierzulande als „Ausländer" behandelt werden, nachdem sie so viele Jahre in ihren Herkunftsgebieten als Deutsche in einer gewissen Isolierung lebten. Oft treffen sie im Bundesgebiet mit etwas zu optimistischen Vorstellungen ein, während umgekehrt die westdeutsche Öffentlichkeit kaum mehr Kenntnis davon nimmt, daß es noch einen Personenkreis gibt, der infolge des Krieges aus der Gemeinschaft der Deutschen ausgeschlossen war und jetzt den berechtigten Anspruch erhebt, von dieser Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Von seiten der öffentlichen Hand werden eine Reihe von Hilfen über rein materielle Ansprüche hinaus gewährt: Für diejenigen, deren Deutschkenntnisse nicht ausreichen, sind Förderschulen eingerichtet worden, an denen Kinder und Jugendliche den Volksschulabschluß, in einzelnen Einrichtungen auch den Abschluß der mittleren Reife oder das Abitur erreichen können. Für Studenten und Akademiker finden Deutschkurse an den Goethe-Instituten statt.

Unser Anliegen weitertragen

Chefredakteur Hugo Wellems sprach in Neustadt

Neustadt — Am Vorabend der Landtagswahl in Schleswig-Holstein sprach der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, vor den geschäftsführenden Ortsvorständen anläßlich der Fusionierung der Kreisverbände Oldenburg und Eutin. In einer umfassend angelegten Darstellung behandelte Wellems alle innen- und außenpolitischen Fragen unserer Zeit, wobei er insbesondere auf historische Entwicklungen und Zusammenhänge hinwies und dafür weitgehend die Ausführungen ausländischer Staatsmänner in der Zeit bis 1945 zitierte.

Zu der Stellung des Ostpreußenblattes führte dessen Chefredakteur aus, daß es ihm viel lieber sei, wenn er in der Berichterstattung auch die Stimmen von Politikern der derzeitigen Regierungskoalition zitieren könnte, die sich für das Recht der Selbstbestimmung einsetzen. „Wenn wir hierbei zur Zeit nur auf Erklärungen von Politikern der Opposition angewiesen sind, so ist es doch Sache der die Regierung tragenden Parteien, hier einen Wandel zu schaffen und unter Beweis zu stellen, daß sich ihre früher so oft bekundete Verbundenheit mit der Einstellung der Vertriebenen nicht gewandelt hat. Leider aber können wir nur das Gegenteil registrieren." Die Aufgabe des Ostpreußenblattes werde dann noch eine breitere Grundlage finden, wenn die Zeitung an Freunde und Bekannte vermittelt, neue Abonnenten gewonnen und wenn die von der Landsmannschaft dort vertretene Politik auch von Mund zu Mund weitergetragen werde. Die Ausführungen fanden immer wieder starken Beifall der gut besuchten Veranstaltung.

Deutsche Jugend des Ostens wehrt sich gegen Vorwurf

Erklärung vor dem Bundeskongreß

Den Vorwurf eines „neuen Faschismus" gegen die Deutsche Jugend des Ostens (DJO) hat deren Vorsitzender, Henning Müßigbrodt, auf dem Bundeskongreß anläßlich des 20jährigen Bestehens des Jugendverbandes in Hannover zurückgewiesen.

Von der Sowjetunion werde versucht, ein Solidaritätsgefühl bis in die Reihen der Gegner der DJO und der Vertriebenen-Verbände in der Bundesrepublik aufzubauen, meinte Müßigbrodt. Wörtlich sagte er: „Es geht soweit, daß sie die Aktionen eines Teils unserer eigenen Gegner finanziell unterstützen."

Auf dem Kongreß in Hannover berieten rund 400 Delegierte über die künftige Arbeit des Jugendverbandes. Müßigbrodt unterstrich, daß zahlreiche Anträge zu einem Ausschluß der DJO aus regionalen und städtischen Jugendringen bis jetzt durchweg abgelehnt worden seien. Die Deutsche Jugend des Ostens werde sich weiter für die Erhaltung der repräsentativen Demokratie, individuellen Freiheit, Recht und Minderheitenschutz einsetzen, sagte der Vorsitzende.

Einzelne Delegierte warfen der Verbandsführung und den Vertriebenenorganisationen vor, sie hätten sich zu stark in ein „Getto" zurückgezogen.

In der folgenden Ausgabe wird das Ostpreußenblatt noch ausführlich auf den Bundeskongreß der DJO anläßlich ihres 20jährigen Bestehens zurückkommen. **— mm.**

Ende Mai:

Sie kamen übers Meer

Hamburg — In den letzten Tagen erreichten uns zahlreiche Anfragen nach dem Erscheinungstermin des Buches „Sie kamen übers Meer", das von der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft herausgegeben wird. Das Buch, das in den letzten Wochen mehrfach angekündigt worden ist, wird Ende Mai, also in Kürze, ausgeliefert. **E. M.**

Plattdeutsch am Freitagabend

Krischan vertellt Döntjes aus Pommern

Hamburg — Döntjes, kleine Volksmund-Anekdoten und Geschichten, werden in allen deutschen Landschaften überliefert und erzählt. In einer Sendung des Norddeutschen Rundfunks, Zweites Programm, am Freitag, 14. Mai, von 19.35 bis 20 Uhr, erzählt Klaus Granzow, der aus Mützenow, Kreis Stolp, stammt, plattdeutsche „Döntjes" aus Pommern. Sicherlich gibt es in Norddeutschland zahlreiche Hörer aus seiner und unserer Heimat, die dieser kleinen Auswahl typisch pommerscher Volksmundgeschichten mit besonderem Vergnügen zuhören werden.

Dina und die Pferde

Der große Ostpreußenblatt-Roman von Ernst von Kuenheim wird im Herbst dieses Jahres im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer/Ostfriesland, erscheinen. Vorbestellungen zum ermäßigten Preis nimmt der Verlag schon jetzt entgegen.

Bekanntschaften

NRW: Ostpr. Spätaussiedler, gut ausseh., 31/1,70, ev., led., mö. auf dies. Wege ein einf., nettes christl. Mädchen zw. Heirat kennenlernen. Gutes Einkommen Haus u. Wagen vorh. Bildzuschr. u. Nr. 11 645 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Witwer, 57 J., Handwerksmeister, 1,65, ev., Raum Kassel, su. Bekanntschaft m. gleichaltr. Dame, bei Zuneigung spät. Heirat nicht ausgeschl. Zuschr. u. Nr. 11 663 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

NRW: Ostpr. Witwer, ev., 65/1,78, Nichtraucher, Nichttrinker, mö. für gemeins. Lebensabend eine liebe, entschied. gläub. Partnerin bis 60 J., mögl. aus Gemeinschaftskreisen, kennenlernen. Eig. Haus u. Garten vorh., jedoch nicht unbedingt ortsgebunden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 11 724 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwer, 75/1,68, ev., Nichtraucher, Nichttrinker mö. eine solide, treue, verträgliche Lebensgefährtin b. 70 J. kennenlernen. Rente u. Ersparnisse vorhanden. Zuschr. u. Nr. 11 709 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Großer (langer), freier, sportl. Staatsdiener (A 14), Endvierziger, ev., sucht schlanke, flotte Frau für Hochzeitsreise. Zuschr. u. Nr. 11 664 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Schleswig-Holstein: Ostpreußin, 30 J., schuldl. geschied., mit 1 Kind, su. zw. Heirat ehrlichen, solid. Landsmann pass. Alters kennenzulernen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 11 712 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Welcher einsam fühlende Herr mö. 56j. Witwe m. Haus u. Garten ein guter Partner sein? Zuschr. u. Nr. 11 710 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Offizierswitwe, z. Z. noch berufstätig, 49/1,64, dunkel, gutaussehende, schlanke, gepflegte Erscheinung, aus gut. Hause, solide, zurückhaltend u. anpassend, mit eig. mod. Haus m. Garten mö. wieder heiraten und su. netten, pass. Ehepartner. Zuschr. u. Nr. 11 617 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Elektromeister
Paul Ott
und Frau Martha
geb. Kunigk
62 Wiesbaden, Nettelbeckstr. 20
früher Angerapp, Ostpreußen, Insterburger Straße 99
feiern am 14. Mai 1971 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich Tutti, alle Verwandten und die Oberadener Freunde
z. Z. 4619 Oberaden, Jahnstr. 31



Frau Charlotte Lühr
geb. Obrikat
aus Gumbinnen, Ostpreußen, Kirchstraße 13
Zu Deinem 65. Geburtstag am 14. Mai 1971 wünschen Dir alles Gute und die beste Gesundheit
Deine Kinder und Enkelkinder
243 Neustadt (Holstein), Berliner Platz 3

70

Am 9. Mai 1971 feiert Frau
Emma Fröhlich
geb. Puschnerat
aus Tilsit, Danziger Weg 9
jetzt 3 Hannover-Vahrenheide, Freyberger Hof 4
ihren 70. Geburtstag.
Alles Liebe und Gute und weiterhin beste Gesundheit wünschen
Gatte Friedrich Fröhlich
Kinder, Enkel und Urenkel

75



Am 6. Mai 1971 feierte der
Landwirt
Paul Grahn
aus Polkehnen, Kr. Mohrungen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele glückliche Jahre
seine Ehefrau
Kinder und Enkel
4055 Kaldenkirchen (Rheinland), An der Reitbahn 9

Am 19. April 1971 ist
meine liebe Frau
für immer eingeschlafen.
Richard Wohlgemuth
aus Seeburg
8 München 60,
Agnes-Bernauer-Straße 246

Fern der Heimat entschlief heute nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Frau
Auguste Dickschat
geb. Jurkschat
aus Dreifurt, Kreis Tilsit-Ragnit
im 72. Lebensjahre.
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Günter Wohlan
211 Buchholz, den 24. April 1971
Amselweg 23 a

In Gottes Frieden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter
Helmut Gottlieb Neuhoff
geb. 26. 10. 1922 in Fröhlichen, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
gest 19. 2. 1971 in Bad Elster
Beisetzung der Urne war am 27. März in Adorf im Vogtland.
In stiller Trauer
Ilma Neuhoff, geb. Eschenbach
Ina, Christa, Angelika
Margitta Eichhorn, geb. Neuhoff
Peter Eichhorn
Frank, Janet
4 Düsseldorf, den 25. April 1971

Ferner gedenken wir meiner lieben, guten Frau und Mutter, die plötzlich und unerwartet von uns ging,
META NEUHOFF
geb. Klemens
Grieswalde bei Benkheim, Ostpreußen
geb. 26. 7. 1914
gest. 25. 4. 1969
in Adorf im Vogtland
Max und Dieter Neuhoff
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Heinrich Neuhoff
403 Ratingen, Gerhardstraße 51

---

†

Ich sterbe, aber meine Liebe zu euch stirbt nicht. Ich werde euch vom Himmel aus lieben, wie ich euch auf Erden geliebt habe.
Der Herr über Leben und Tod nahm heute nach längerer Krankheit meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tochter, Schwester Schwägerin und Tante
Hildegard Hübner
geb. Huege
Königsberg Pr., Bülowstraße 28
im Alter von 53 Jahren zu sich in die Ewigkeit.
In stiller Trauer
Erich Hübner
Alfred Lieder und Frau Hannelore, geb. Hübner
Detlef und Andreas als Enkelkinder
Berta Huege als Mutter
und Anverwandte
41 Duisburg-Meiderich, Nombericher Straße 1,
den 2. Februar 1971
Die Trauerfeier fand am 5. Februar 1971 um 11 Uhr statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief mein lieber Mann, guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Gustav Kopanka
aus Turau, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
* 28. 3. 1907 † 2. 5. 1971
In stiller Trauer
Frieda Kopanka, geb. Ursinus
und Sohn Rainer
nebst Anverwandten
2 Willinghusen, Bez. Hamburg, Hinter den Höfen 23

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 15. Mai 1971 feiern wir das das Fest der Goldenen Hochzeit. Wir grüßen alle Verwandten und Bekannten aus der Heimat.
Karl Schulz
und Frau Anna
geb. Reduth
Otten, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
jetzt
3559 Schmittlotheim (Hessen)

Seinen 75. Geburtstag begeht am 14. Mai 1971
Fritz Adloff
Hauptlehrer a. D.
aus Blumenfelde und Lablacken, Kreis Labiau
652 Worms, Alzeyer Straße 70

Die VERMÄHLUNG unserer Tochter
Gisela
mit Herrn
Louis-Ferdinand Schwarz
geben wir bekannt.
Wilhelm Potthoff
und Frau Anni
geb. Fahlkamp
4503 Dissen (Teutoburger Wald), Weststraße 5

Meine Vermählung mit Fräulein
Gisela Potthoff
beehre ich mich anzuzeigen.
Louis-Ferdinand Schwarz-Pollwitten
4500 Osnabrück, Sachsenweg 28

Trauung
am 8. Mai 1971 um 16 Uhr in der St.-Mauritius-Kirche zu Dissen

---

50

Mit Gottes Hilfe feiern mein lieber Bruder
Fritz Gronwald
und seine Ehefrau
Elise, geb. Baudeck
aus Pillau 2, Turmbergstraße 18
jetzt 2301 Osdorf über Kiel
am 10. Mai 1971 das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratuliert herzlichst
Schwester Gertrud, Kiel

Am 4. Mai 1971 feierte unser liebes Tantchen, Frau
Johanne Pinarski
geb. Werner
Gastwirtin
aus Osterode, Ostpreußen, Wasserstraße
jetzt 8581 Benk 61 üb. Bayreuth
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihre Nichten
und alle Verwandten

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante
Marie Holz
geb. Waschkowski
aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, Ostpreußen
ist im Alter von 88 Jahren sanft entschlafen.
In stiller Trauer
Hildegard Schmieg, geb. Holz, mit Familie
Karl Hoz mit Familie
Margarete Bogumil, geb. Holz, mit Familie
Frieda Rummey, geb. Holz, mit Familie
und alle Verwandten
7107 Bad Friedrichshall 2, Heilbronner Straße 18
Am 24. April 1971 haben wir sie zur letzten Ruhe gebettet.

50

Am 13. Mai 1971 feiern unsere lieben Eltern
Leo Gricksch
und Frau Helene
geb. Paetzel
aus Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung
jetzt 2 Hamburg 71, Bramfelder Chaussee 455
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen für noch recht viele gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Töchter
Helga und Willi mit Christiane,
Waltraut und Manfred
und Pflegetochter Meta Dudda, geb. Bartschat
und Albert mit Alwin

Am 27. Mai 1971 feiern meine lieben Eltern
Artur Paetzel
und Frau Helene
geb. Mauritz
aus Kl.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung
jetzt Berlin-Rudow, Straße 181 Nr. 77
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen für noch recht viele gemeinsame Jahre
ihre dankbare Tochter Hilde
und Schwiegersohn Kurt

70

Am 10. Mai 1971 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa
Gustav Sticklat
aus Gerkiehnen, Kr. Gerdauen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren von Herzen und wünschen noch viele gesunde und glückliche Jahre
seine Frau
Tochter, Schwiegersohn
und Enkelkinder Udo, Gerd und Kurt
741 Reutlingen, Wilh.-Hertz-Straße 56

So Gott will, feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau
Friderike Tobien
geb. Perkuhn
aus
Schaaksvitte am Kurischen Haff
am 9. Mai 1971 ihren 90. Geburtstag.
Im Namen der Familie
herzliche Glückwünsche.
Hans und Helene Marzinek, geb. Tobien
Margret, Andrea und Ines
58 Hagen, Weststraße 67

Nach schwerer Krankheit ist unsere liebe, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, gute Oma, Schwägerin und Tante
Maria Hecht
geb. Schwermer
Tapiau, Ostpreußen
im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.
Voll Trauer und Dankbarkeit
Erich Hecht und Frau Hildegard, geb. Brauer
Fössestraße 95
Hans Sprengel und Frau Elfriede, geb. Hecht
Rambergstraße 8
und Großkinder
3 Hannover, Sallstraße 22, den 26. April 1971
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 30. April 1971, in Hannover, Stadtfriedhof Seelhorst, statt.

Am 11. Mai 1971 feiert mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater
Max Sommer
Landwirt
aus Adl. Damerau, Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt 2301 Grönwohld, Kreis Rendsburg-Eckernförde
seinen 70. Geburtstag.
Wir gratulieren ihm von ganzem Herzen und hoffen, daß er noch viele gesunde Jahre mit uns verleben kann.
Seine Frau Hertha, geb. Mißfelder, die Söhne Alfred, Hartwig, Reinhold, Schwiegertochter Rita und Enkelkind Nicole.

Für die vielen herzlich gehaltenen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten aus Anlaß der Vollendung meines 80. Geburtstages am 8. April 1971 sage ich allen lieben Verwandten, Bekannten und Heimatfreunden besten Dank. Besonders möchte ich meinen Kindern und Großkindern, meinen Schwestern, Frau Anna Wagner, Bargenstedt (Holstein), und Frau Helene Katins, Hagen (Westf.), Herrn Chefredakteur H. Wellems wie auch Herrn Oberbürgermeister Masselter als Vertreter der Patenstadt für Königsberg Pr., Duisburg, für die persönlichen Glückwünsche herzlich danken.
Friederike Roßmann
geb. Oschlies
aus Norkitten.
Königsberg Pr., Gerhardstraße 9/I
3 Hannover, Rehbergstraße 8/II

50

Unsere Eltern und Großeltern
Robert Frisch
und Frau Maria
geb. Kerst
aus Neuendorf, Kr. Pr.-Holland
feiern am 7. Mai 1971 bei bester Gesundheit ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder
7220 Schwenningen/Dauchingen, Vordere Straße 1




Nach harten Schicksalsjahren grüßen wir alle Verwandten, Freunde und Landsleute. Wir werden am 15. Mai 1971 in unserem Landhaus in 6507 Ingelheim, Huntertmorgen, mit unseren Kindern das Fest der
Goldenen Hochzeit
feiern.
Karl Tischler
und Frau Frieda Tischler,
geb. Lalla
Lötzen, Ostpr., Lycker Str. 13

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 3. April 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau
Luise Kalettka
geb Kelbaßa
aus Neufließ, Kreis Ortelsburg
Im Namen aller Angehörigen
August Kalettka
8595 Waldsassen in der Oberpfalz

Die Heimatzeitung für Familienanzeigen

Am 15. April 1971 verstarb fern ihrer geliebten Heimat in Neuwarmbüchen im 86. Lebensjahre unsere liebe Tante

Helene Born

geb. Vogelreuter
aus Gailboden/Gumbinnen

In stiller Trauer
Ralf Müller und Frau Ruth,
geb. Vogelreuter

1 Berlin 20, Gärtnereiring 58

Am 7. April 1971, 14 Uhr, hat Gott der Herr nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, Schwester und Tante

Frieda Wohlgemuth

verw. Kuthe, geb. Uschkurat
aus Schloßberg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahre sanft abberufen.

In stiller Trauer
Max Wohlgemuth
im Namen aller Angehörigen

24 Lübeck, Schönböckener Straße 68 a

Die Trauerfeier fand am 13. April 1971 in aller Stille statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Guski

aus Guttstadt, Ostpreußen, Turmstraße 10
geb. 16. 9. 1897 gest. 19. 4. 1971
versehen mit den hl. Sterbesakramenten, in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Anna Koch, geb. Guski, Leipzig
Franz Guski
im Namen aller Angehörigen

597 Plettenberg, Sundhellerstraße 25

Die Beerdigung und Requiem haben in Löbau (Sachsen) am 23. April 1971 stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Lieder

geb. Brandt
aus Kallenfeld, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gerda Lemburg, geb. Lieder
Hans Lemburg
und Angehörige

2308 Preetz, Klosterstraße 4

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Unsere geliebte, treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Helene Krüger

geb. Ostermeyer
aus Allenstein, Roonstraße 55

ist heute nacht im Alter von fast 89 Jahren in Frieden heimgegangen.

Ihr Leben stand unter dem Leitwort: „Für andere leben".

In stiller Trauer
Elisabeth Prejawa, geb. Krüger
Karl Prejawa
Irmgard Krüger
Gottlinde Günther, geb. Krüger
Otto Günther
Luise und Helmut Krüger
und Enkel

2 Hamburg 73, Rungholt 9, den 29. April 1971

Fern ihrer geliebten Heimat, nach einem harten Leben voll unendlicher Liebe und nimmermüder Fürsorge, entschlief am 24. April 1971 plötzlich und unerwartet im 60. Lebensjahre meine liebe Tochter, unsere liebe Mutti und Omi

Elisabeth Silz

geb. Poersch
aus Buchwalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer
Mutter Anna Poersch
Klaus Silz und Frau Elke, geb. Schwabe
Siegfried Tennstaedt und Frau Anita,
geb. Silz
Enkelkinder und Anverwandte

2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 7

Am 25. April 1971 ist ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann und unser guter Vater

Franz Harmgart

Oberförster i. R.
Försterei Hirschau, Samland

im 70. Lebensjahre von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Erna Harmgart
Waltraud und Werner Schulz

2115 Holm-Seppensen, Am Pulverbach 237
Trauerfeier war am 30. April auf dem Friedhof in Seppensen.

Nun so ziehe ich von dannen,
schließ' die müden Augen zu,
haltet innig treu zusammen,
gönnet mir die ewige Ruh'.

Von seinem langen, schweren, mit Geduld ertragenem Leiden erlöste Gott heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Jurgeit

Stollendorf, Kreis Johannisburg

im Alter von 62 Jahren.

In stiller Trauer
Klara Jurgeit, geb. Gardlo
Alfred Jurgeit und Frau Anny
Arno Jurgeit
Ramona und Heike als Enkel
und Anverwandte

43 Essen, Altenessener Straße 83, den 24. März 1971

Am 6. April 1971 verstarb im Alter von 64 Jahren plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben voller Liebe und Sorge für die Seinen mein treuer Mitarbeiter

Fritz Schulz

Lötzen, Fest.-Pi.-Stab 3, Abt. Wi.-Hof

Herr, dein Wille geschehe!

Albrecht Wilhelm Royla
28 Bremen 61, Wecholder Straße 121

Die Beisetzung fand am 10. April 1971 in Rhynern-Hilbeck statt.

Wilhelm Probol

* 20. 6. 1898 † 28. 3. 1971
Burdungen Dörentrup 1
aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Marie Probol, verw. Gosdzinski,
geb. Kattanek

4926 Dörentrup 1, Spork 137

Bist Du auch jetzt von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Gott hat nach langem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schweiger

aus Schareyken, Kreis Treuburg

im Alter von 74 Jahren heimgerufen.

Es trauern um ihn
Auguste Schweiger, geb. Niedzwetzki
Fritz Schweiger und Frau Ilse, geb. Rahrig
Willi Wallis und Frau Brunhilde,
geb. Schweiger
Karl Wallis und Frau Edith, geb. Schweiger
sowie Enkel, Urenkel und Anverwandte

221 Itzehoe, Kamperweg 22 b, den 16. April 1971

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder und Onkel

Herrmann Lemke

geb. 15. 7. 1884 gest. 13. 4. 1971
aus Baarden, Kreis Pr-Holland, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hulda, Hedwig und Klara Lemke
Paul Lemke nebst Familie

2359 Lentföhrden (Holstein), Mußbach (Pfalz)

Die Beisetzung fand am 19. April 1971 auf dem Friedhof in Kaltenkirchen statt.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 25. April 1971 mein lieber Mann, unser Vater, Großvater und Urgroßvater

Moritz Noetzel

aus Krakischken/Willkischken, Memelland

im gesegneten Alter von fast 88 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Margarete Noetzel, geb. Foth

2054 Geesthacht, Berner Weg 3

Am 13. April 1971 verstarb plötzlich und unerwartet

Eduard Kafarski

Post-Betr.-Ass. i. R.
aus Saalfeld, Kreis Mohrungen

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Otto Kafarski
und Angehörige

6501 Saulheim 1, Mainzer Straße 4—6

Die Beerdigung fand am 16. April 1971 statt.

Gott der Herr nahm am 8. April 1971 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Zeranski

aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg

nach langem, schwerem Leiden im Alter von 72 Jahren in sein Reich.

In stiller Trauer
Frieda Zeranski, geb. Latossek
Hermann Hey und Frau Ingeborg,
geb. Zeranski
Eckbert Zeranski und Frau Cherly,
geb. Lewis
Dann Ulrich und Frau Lieselotte,
geb. Zeranski
4 Enkelkinder und Anverwandte

54/W 4th Weiser, Idaho (USA)

Die Trauerfeier fand am 12. April 1971 in Weiser, Northam-Jones Chapel, statt.

Hans Klee

Fliesenlegermeister

* 6. 8. 1922 in Gumbinnen † 19. 4. 1971 in Düsseldorf

ist heute nach einem Leben unermüdlicher Fürsorge und Pflichterfüllung von seinem schweren Leiden erlöst worden.

In tiefem Leid
Ilse Klee, geb. Fischer
Manfred Klee
Ida Klee als Mutter
7771 Frickingen,
Lippertsreuterstraße 1
Margarete Busson, geb. Klee
Siegfried Klee
7771 Frickingen

4 Düsseldorf, Heresbachstraße 19, den 19. April 1971

Die Beerdigung fand am 23. April 1971 in Düsseldorf auf dem Stoffeler Friedhof statt.

Am 19. April 1971 ist plötzlich und unerwartet unser lieber, herzensguter Schwager und Onkel

Obertelegrafeninspektor i. R.

Friedrich Grünheid

aus Bartenstein, Ostpreußen

im 90. Lebensjahre sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten
Gertrud Hundhammer, geb. Kaminski
1 Berlin 41, Cranachstraße 51
Gisela Dahlke, geb. Hundhammer
1 Berlin 33, Laubenheimer Straße 12

Wir haben ihn am 23. April 1971 in Schwelm (Westfalen) an der Seite seiner lieben Frau, unserer unvergessenen, lieben Schwester und Tante zur letzten Ruhe gebettet.

Am 4. März 1971 ist unser lieber Onkel, der

Kreissekretär a. D.

Wilhelm Hühnerbein

aus Schloßberg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten
Heinrich Ebel

334 Wolfenbüttel, Fallsteinweg 46

Die Trauerfeier fand in Lilienthal, die Beisetzung in Wolfenbüttel statt.

Am 13. April 1971 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und bester Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Hempel

aus Masten, Kreis Johannisburg

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Hempel, geb. Bukowski

318 Wolfsburg, Holunderweg 7, den 25. April 1971

Die Beisetzung fand am 16. April 1971 auf dem Waldfriedhof in Wolfsburg statt.

Gott erlöste am 12. April 1971 von schweren Leiden meinen herzensguten, geliebten Lebenskameraden, unseren lieben Schwager und Onkel

Polizeimeister a. D.

Gustav Reitz

aus Tilsit, Gartenstraße 37 b

durch einen sanften Tod im Alter von 74 Jahren.

Im Namen aller Leidtragenden zeigt dieses schmerzerfüllt in tiefer Trauer an

Anna Reitz, geb. Panteleit

Die Liebe höret nimmer auf.

3 Hannover, Bronsartstraße 34

Die Beisetzung fand am 16. April 1971 auf dem Seelhorster Friedhof in Hannover statt.

Ein Leben voller Pflichterfüllung, Güte und Treue ging unerwartet zu Ende.

Am 23. April 1971 starb mein Lebenskamerad, unser Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Hans Boehmer

geb. 9. Dezember 1903

Eva Boehmer, geb. Paetsch
Hans-Rudolf Boehmer
Katrin Boehmer, geb. Klein
Julia Boehmer
Horst-Ulrich Boehmer
Monika Boehmer, geb. Maeder
und alle Geschwister und Angehörige

2435 Dahme (Holstein), Saarstraße 12



Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. trauert um ihren

stellvertretenden Kreisvertreter

Hans Boehmer

geb. 9. 12. 1903 — gest. 23. 4. 1971

1970 von unserem Kreistag in sein Amt gewählt, hat Hans Boehmer mit der ihm eigenen Sorgfalt und einem großen Geschick viele Aufgaben in unserer Gemeinschaft übernommen, vor allem aber die Grundlagen für ein neues System der Einwohnererhebung in den 156 Landgemeinden unseres Kreises entwickelt. Mitten aus dieser erfolgreichen Arbeit heraus wurde er seiner Familie und unserer Kreisgemeinschaft entrissen. Erschüttert nehmen wir von einem Manne Abschied, dessen Wirken für unsere gemeinsame Heimat den Gumbinnern unvergessen bleiben wird.

Hans Kuntze, Kreisältester — Dietrich Goldbeck, Kreisvertreter

---

Unerwartet und für uns alle unfaßbar entschlief am 24. April 1971 in seinem 78. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben fern der geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Walter Domnick

aus Labiau

In stiller Trauer
Margarete Domnick, geb. Müller
Dr. Anneliese Raub, geb. Domnick, und Familie
Ute Schmidt, geb. Domnick, und Familie
Charlotte Weitkamp, geb. Domnick
und alle Angehörigen

2308 Preetz, Am Jahnplatz 30

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 80 Jahren unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Fritz Seidler

aus Adl Dameran, Kreis Wehlau, Ostpreußen
geb. 22. März 1891 — gest. 17. April 1971

In stiller Trauer
die Kinder
Isa Knospe, geb. Seidler
Fritz Seidler
Herbert Kohse
mit ihren Familien
und alle Angehörigen

4045 Korschenbroich, Gartenstraße 22, den 17. April 1971

Müde
von des Lebens Sorgen,
guter Vater,
schliefst Du ein.
Schön wird Dir
dafür der Morgen
Deiner Auferstehung
sein.

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater, Schwiegervater, unseren guten Großvater, Urgroßvater und Onkel

Fischer

Gottfried Schöttke

aus Zimmerbude, Ostpreußen

zu sich in seinen ewigen Frieden. Er starb nach kurzer Krankheit im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Lina Schöttke, geb. Eybe
Ernst Schöttke u. Frau Lisbeth, geb. Balzer
Meta Schöttke, geb. Schöttke
Enkel, Urenkel u. Anverwandte

4619 Bergkamen-Oberaden,
Am Boirenbusch 11,
den 8. April 1971

Gott der Herr rief am 5. April 1971 in der noch immer friedlosen Zeit im Alter von 82 Jahren unseren ältesten, stets treusorgenden, unvergeßlichen, lieben Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Fritz August Brosius

aus Goldap, Ostpreußen, zuletzt Berlin-West

zu sich.

Seit der Zeit der Hitlerherrschaft, des Krieges und der Vertreibung mußte er durch viel Lebensnot gehen. Jetzt ruht er in ewigem Frieden in Gottes Erde, aus der ihn kein Mensch mehr vertreiben kann.

Er folgte seinen vertriebenen lieben Angehörigen
seinem Schwager Emil Peiler
gestorben am 19. 6. 1963
wegen des Hitlerregimes mehrere Wochen im Gefängnis
seinem Bruder Emil Brosius
gestorben am 5. 12. 1963
seiner Schwester Anna Lange, geb. Brosius
gestorben am 21. 3. 1965
seiner Schwester Erna Röder, geb. Brosius
gestorben am 29. 6. 1968
seinem Neffen Erich Eggert
vermißt an der Ostfront 1945
seinem Neffen Gerhard Peiler
vermißt an der Ostfront 1945
und seinem unvergeßlichen Neffen Siegfried Peiler
1945 im Alter von 13 Jahren von den Russen verschleppt

Im Namen aller Angehörigen
Gertrud Brosius

1 Berlin 37, Wilskistraße 48 b

Die Beerdigung fand am 16. April 1971 an der Seite der verstorbenen Angehörigen auf dem Waldfriedhof Berlin-Zehlendorf statt.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Vaterherz.

Gott der Herr nahm am 21. April 1971 nach kurzem, schwerem Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Robert Brandt

Landwirt, Pferde- und Viehkaufmann
aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Luise Brandt
Hildegard Böhnke, geb. Brandt
Fritz Böhnke
Ursula Rohde, geb. Brandt
Horst Rohde
Horst Brandt
Erika Brandt, geb. Nüssing
und 4 Enkelkinder

x 523 Sömmerda (Thüringen)
4460 Nordhorn, Taunusstraße 67
6116 Eppertshausen und 4300 Essen

Die Beisetzung fand am 26. April 1971 in Sömmerda statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Es verstarb am 15. April 1971

Albert Cichy

aus Ortelsburg, Kaiserstraße

im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Irene Müller

Glinde, Berlin,
Bäckhammar (Schweden)

Am 18. April 1971 verließ uns plötzlich mein lieber Mann, unser guter Vater

Oberlehrer

Kurt Ritter

* 31. 10. 1901 in Sonnenborn

Grete Ritter, geb. Bisler
seine Kinder
Ursula, Inge, Rudolf, Helga, Gerda und Bärbel
für alle anderen
Familie Erich Ritter
Edith Ritter
Gerhard Ritter

Sein Leben war Aufopferung, Pflichttreue und Liebe.
Sein Herz gehörte der alten Heimat.
Er bleibt uns unvergessen.

7152 Großaspach (Württemberg)

Nachruf

Völlig unerwartet verstarb ganz plötzlich am 2. März 1971 mein lieber, herzensguter Mann

Fritz Bartat

aus
Coadjuthen, Kreis Heydekrug, Ostpreußen

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Elisabet Bartat
und Angehörige

68 Mannheim,
Karl-Mathy-Straße 9

Genossenschaftsdirektor

Arthur Wittoesch

Landwirtschaftliche An- und Verkaufsgenossenschaft Insterburg, Ostpreußen

geb. 3. 11. 1888 Kukoreiten, Memel
gest. 23. 4. 1971 Leipzig

Er lebte und starb in preußischer Pflichterfüllung.

Frieda Wittoesch, geb. Genzel
Dr. Fritz Ahnert und Frau Gryta geb. Wittoesch
Leipzig C I, Mainzer Straße 9
Dr. J. H. Wittoesch und Frau Janiè geb. Hoffmann
Chris, Mark, David und Gryta

Dayton Ohio 45 429, USA
44 M Shady Crest Dr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Joseph Kastull

Bankvorstand in Heilsberg
Hauptmann d. R.

für immer von uns gegangen. Er stand im 72. Lebensjahre.

Martha Kastull, geb. Krex
Heinz und Eva Kastull
Harry und Gertraut Kastull
Martha Heppner, geb. Kastull
und Angehörige

75 Karlsruhe, Ettlinger Straße 43
Ludwigshafen (Rhein), Frankfurt (Main), Bad Reichenhall, am 17. April 1971

Die Beerdigung fand am 22. April 1971 auf dem Hauptfriedhof in Karlsruhe statt

Schock in der Halbzeit

„Daily Telegraph: Bundeskanzler Brandt taumelt..."

Wenn wir heute noch einmal auf das Ergebnis der Landtagswahlen in Schleswig-Holstein eingehen, so deshalb, weil, wie sich immer mehr erweist, diesem Ergebnis eine Bedeutung beikommt, die weit über das nördlichste Bundesland hinausreicht. Es kann nicht verwundern, daß Bundeskanzler Brandt bei Ausgang dieser Wahlen die Zukunft seiner Regierung nicht in freundlichen Farben zu sehen vermag und selbst der von FDP-Parteichef Scheel ausgestrahlte Zweckoptimismus verfängt nicht mehr in den Reihen seiner politischen Freunde. Es ist selbstverständlich, wenn sich die Freien Demokraten Gedanken darüber machen, ob sie in der Ehe mit der SPD im Jahre 1973 überhaupt noch präsent sein werden. Das mag bereits Willi Weyer aufgegangen sein, der den Bund mit der SPD keineswegs als für immer geschlossen betrachtet. Weyer dürfte jetzt auch veranlaßt haben, daß die Freien Demokraten bei der Wahl zum Verwaltungsrat des Westdeutschen Rundfunks ihre Stimmen — entgegen den Wünschen des sozialdemokratischen Partners — für den Kandidaten der CDU abgegeben haben, so daß der sympathische und tüchtige letzte Bundesvertriebenenminister Heinrich Windelen in dieses Gremium gewählt wurde.

Patient tot...

Wer jedenfalls innerhalb der FDP geglaubt haben könnte, in Kiel ließe sich das Bonner Modell wiederholen, mußte sich nach dem Wahlausgang getäuscht sehen. Aber selbst Walter Scheel, sonst auf den Kurs seines Kanzlers eingeschworen, hatte Monate vorher versucht, die Ronneburgers von einer Bindung an die Sozialdemokraten abzuhalten. Die Kieler FDP wußte es besser; sie ist zerfallen und der vielgelobte Prozeß des Gesundschrumpfens hat die Aussperrung aus dem Kieler Landtag zur Folge gehabt. Was würden wohl Theodor Heuss und Franz Blücher empfinden, wenn sie diesen Abgang ihrer Partei erlebt haben würden?

Fragt man sich, was bei der Wahl in Kiel den Ausschlag gegeben hat, so wird man anführen müssen, daß es der CDU gelungen war, ihren Wahlfeldzug so aufzuziehen, daß die unmittelbaren Probleme des Tages angesprochen wurden. Gerhard Stoltenberg, selbst aus dem Lande stammend — wie übrigens auch sein politischer Gegner Steffen —, jetzt designierter Ministerpräsident, hat einen klaren und zielbewußten Wahlkampf geführt. Nicht nur die landespolitischen Belange, sondern auch die Wirtschaftspolitik der Bonner Regierung waren ein Ansatzpunkt für die Auseinandersetzung mit dem sozialdemokratischen Gegner. Einer Grundsatzdiskussion über die Ursachen des zu erwartenden Milliardendefizits vermochte die SPD wenig entgegenzusetzen.

Fehlrechnung

Unter ihrem Kandidaten Joachim Steffen, der „rote Steffen" genannt, haben die Sozialdemokraten den Wahlkampf zu einem wesentlichen Teil mit „progressiven" Parolen geführt. Dabei ging es Steffen darum, vor allem neue Wähler anzusprechen und das große Potential der Jungwähler in Schleswig-Holstein für sich zu mobilisieren. Schleswig-Holstein ist unbestreitbar ein konservatives Land; das Experiment, die besonnenen Menschen im nördlichsten Bundesland für sozialistische Experimente zu gewinnen, kann als gescheitert angesehen werden. Es dürften also weniger die Argumente gewesen sein, die Herbert Wehner in seiner sichtlichen Verärgerung am Wahlabend am Bildschirm vorbrachte, eine angeblich „konzentrierte Hetze" und das „Kesseltreiben" eines Teiles der Presse als vielmehr die Tatsache, daß, wie das Mitglied des SPD-Fraktionsvorstandes in Kiel einer Zeitung gegenüber äußerte, „Steffen sich selbst ein Bein gestellt hat".

Elemente des Erfolges

Diese Wahl hat unverkennbar den Trend zu einer Polarisierung gezeigt. Es ist eine Konzentration auf die beiden großen Parteien erfolgt. Viele Wähler, die früher die NPD gewählt haben, werden bei der beabsichtigten Konstellation SPD-FDP erkannt haben, daß es wenig Sinn hat, für eine Liste zu stimmen, die nur noch schwerlich zum Zuge kommen konnte.

Ein sicherlich nicht unerhebliches Element des Erfolges für die Christdemokraten dürften die Stimmen sein, die von den Heimatvertriebenen beigesteuert wurden. Man wird davon ausgehen müssen, daß jeder vierte Wähler in Schleswig-Holstein Heimatvertriebener und Flüchtling ist. Eine Wähler-Initiative „Patriotische Mitte" hat in eindrucksvollen Zeitungsanzeigen und in Handzetteln denn auch gerade die Heimatvertriebenen angesprochen. Dabei war gerade diese Ansprache auf die Ostpolitik der Bundesregierung bezogen. Diese Gesichtspunkte werden gerade die Heimatvertriebenen veranlaßt haben, nicht für die von Steffen vertretene Politik zu stimmen. Von der SPD wird überraschend und schmerzlich zugleich empfunden worden sein, daß gerade im Randgebiet von Hamburg — dem großen Ballungsraum — der erwartete entscheidende Stimmengewinn versagt blieb.

Nach neun Wahlen...

Fragt man nun, was diese Wahl in Schleswig-Holstein für die Bundespolitik bedeutet, so muß man ihr Ergebnis in die Wahlen einbeziehen, die von Hamburg über Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Saarland, Hessen, Bayern, Berlin und Rheinland-Pfalz stattgefunden haben. In all diesen Wahlen wurde mit Sicherheit nicht nur über die Geschicke des jeweiligen Bundeslandes abgestimmt, hier haben Aspekte der Bundespolitik eine entscheidende Rolle gespielt. Im Herbst steht diese Bundesregierung vor der Halbzeit. Sie hat im September 1969 ihr Amt angetreten. Wenn man sich in Bonn ehrlich Rechenschaft darüber geben würde, wie die Politik der Regierung Brandt/Scheel im Volk angekommen ist und wenn man hierbei vom Ausgang der neun Landtagswahlen ausgeht, muß man zur Folgerung kommen, daß die Politik der derzeitigen Bundesregierung von mehr als 30 Millionen Wählern — so viele haben inzwischen bei den Landtagswahlen abgestimmt — abgelehnt wird. Die SPD verlor letzthin an Substanz, die FDP mußte sich aus den Landtagen in Saarbrücken, Hannover und jetzt auch in Kiel abmelden. Ganz im Gegensatz zu den Regierungsparteien hat die CDU erhebliche Gewinne verzeichnen können. Dabei bildet Schleswig-Holstein einen Rekord. Würde die Nachwahl in Husum noch gewonnen werden — woran eigentlich kein Zweifel besteht — dann käme die CDU auf 52 Prozent.



Stoltenberg: Absolute Mehrheit



Brandt: Sorgenvolle Zukunft . . .

Angesichts einer solchen Entwicklung ist eigentlich erstaunlich, wenn es in Bonn heißt, die Politik zwischen SPD und FDP werde durch den Wahlausgang nicht beeinträchtigt. Das muß um so alarmierender wirken, weil die Bundesregierung damit wohl andeuten will, daß keine Kurskorrektur erfolgen soll, obwohl diese Landtagswahlen bewiesen haben dürften, daß die Ostpolitik ebenso abgelehnt wird wie die Wirtschaftspolitik, die uns einen fortschreitenden Preisauftrieb beschert. Der Vertrauensschwund ist zweifelsohne auch darauf zurückzuführen, daß es nicht gelungen ist, die mit großem Aufwand propagierten inneren Reformen zu verwirklichen.

Vertrauensschwund

Die in den Landtagswahlen und vor allem in Schleswig-Holstein zum Ausdruck sichtbar werdende innenpolitische Lage wird denn auch im Ausland mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. So hat die Londoner „Times" sogleich klar ausgesprochen, das Ergebnis der Landtagswahlen in Schleswig-Holstein „ist für Willy Brandts SPD/FDP-Koalition deprimierend. Die FDP verlor offensichtlich viele ihrer konservativen Wähler..." Zwar habe, so schreibt die ebenfalls britische „Guardian", der Ausgang der Wahlen für die Bundesregierung „keine sofortigen Konsequenzen, doch ist der allgemeine Trend für die SPD nicht ermutigend, da die Christlichen Demokraten ihren Stimmanteil in allen bisherigen Landtagswahlen erhöhen konnten".

„Bundeskanzler Brandt taumelt unter der vernichtenden Ablehnung seiner Regiernugspolitik" schreibt die britische Zeitung „Daily Express".

Das katastrophale Abschneiden der Partei Scheels gibt der liberalen Turiner Zeitung „Stampa" Anlaß, von einem „aufsehenerregenden Sieg der Christdemokraten" zu sprechen und kommt dabei zu dem Urteil: „Das Ergebnis klingt wie eine Todesglocke für die Liberalen des Außenministers Scheel und wie ein Alarmsignal für die Sozialdemokraten des Bundeskanzlers Brandt."

Und jetzt 1973...

Gerade im Zusammenhang mit dem von gewisser Seite in Bonn so gerne zitierten „Rechtskartell" scheint uns wesentlich anzuführen, was die angesehene Pariser Zeitung „Le Monde" im Zusammenhang mit der Landtagswahl und ihrem Ausgang schreibt. Das Blatt kommt dabei zu dem klaren Schluß, daß es keine „neonazistische Gefahr" gibt.

Sicherlich wird die Bonner CDU-Führung nach dem Wahlausgang in Schleswig-Holstein mit Recht darauf ausgehen, bei den Bundestagswahlen im Jahre 1973 die absolute Mehrheit zu erringen. Das Kieler Wahlergebnis dürfte nach unserer Meinung deshalb zustande gekommen sein, weil das gesamte Bürgertum — und dazu ist auch der deutsche Arbeiter zu rechnen — der Linkskoalition eine Absage erteilt hat. Es wird die Aufgabe der CDU-Führung sein, zu prüfen, wie man alle Kräfte auch künftighin für ein solches Ziel gewinnen kann. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß zu den entscheidenden Lebensfragen — und dazu gehört auch die Ostpolitik — es bei einer klaren Aussage bleibt.

Alfred Schöller



Rivalen einmal im Smoking: Ministerpräsident Lemke (Mitte) mit dem inzwischen aus dem Landtag ausgeschiedenen Vertreter der FDP, Ronneburger (links) und SPD-Fraktionsführer Steffen

Fotos dpa (3)